Sonntag, den 15. September 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 252. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Die Parteien lehnen ab.

Die gesamte Linke und das Zentrum des Sejm gegen die Teilnahme an der Konferenz mit der Regierung. — Die Deutschbürgerlichen mit dem Regierungsblock und den Frakl Hand in Hand.

Die Konferenz der Vertreter der Linksparteien und des Zentrums fand, wie angekündigt, gestern mittag um 12 Uhr in der Privatwohnung des Vorsitzenden des Bauernklubs, Abg. Dombski, statt. Vertreten waren folgende Parteien: P.P.S., Wyzwolenie, Bauernklub, Piast, Chadecja und N.P.R.-Rechte. Alle diese Parteien verfügen im Sejm über 206 Stimmen. Nach kaum zweistündiger Beratung waren sich alle Parteivertreter ohne Ausnahme darüber einig, an der von Marschall Pilsudski und dem Ministerpräsidenten Switalski angestrebten Konferenz **nicht** teilzunehmen. Nachdem dieser Beschluß einstimmig gefaßt worden war, begaben sich je ein Vertreter jeder Partei nach dem Sejm und überreichten dem Sejmmarschall Daszynski ein von den Vorsitzenden der sechs genannten Sejmklubs unterzeichnetes Schreiben. Darinnen wird der Sejmmarschall von dem Beschluß der sechs größten Sejmklubs bezüglich des Nichterscheinens zu der Konferenz mit der Regierung in Kenntnis gesetzt. Zur Begründung wird in dem Schreiben erklärt, daß die Klubvorsitzenden auf dem Standpunkt stehen, daß die Regierung mit den Sejmparteien nur während einer Sejmtagung in Verbindung treten könne, während bei geschlossener Sejmsession sie sich mit dem Sejmmarschall über die Sejmarbeiten betreffenden Fragen verständigen müsse. Der Sejmmarschall wird deshalb ersucht, sich mit der Regierung über die Frage einer Verbesserung der Arbeitsmethoden während der Budgetberatungen zu verständigen. Außerdem wird der Sejmmarschall in dem Schreiben aufgefordert, der Regierung die Notwendigkeit einer Beschleunigung der Sejmeinberufung darzulegen.

Während der Konferenz der Klubvertreter wurde des weiteren beschlossen, daß, falls die Regierung die Zusicherung einer beschleunigten Sejmeinberufung nicht geben wird, die Einberufung einer außerordentlichen Sejmsession durch Uebersendung eines diesbezüglichen Antrages an den Staatspräsidenten durchgesetzt werden soll.

Fast zu derselben, als die sechs bedeutendsten Sejmklubs sich in so entschiedener Weise für die Wahrung des Ansehens des Sejm und gegen die Verfälschung des parlamentarischen Gedankens einsetzten, berieten drei andere Klubs, und zwar der Regierungsblock, die sogenannte „Revolutionäre Fraktion“ und der deutschbürgerliche Klub über dieselbe Angelegenheit. Doch fiel die Entscheidung bei diesen Gruppen etwas anders aus: sie erklärten nämlich ihre volle Bereitschaft zur Teilnahme an der Konferenz mit Pilsudski und Switalski. Hatte man zwar vom Regierungsblock und ihren „revolutionären“ Nachläufern eine andere Stellungnahme keinesfalls erwartet, so nimmt sich der deutschbürgerliche Klub in dieser Geesllschaft denn doch etwas sonderbar aus. Es ist bezeichnend, daß von allen anderen Klubs der nationalen Minderheiten gerade die Deutschbürgerlichen sich abgesondert haben und der Regierung in die Arme laufen wollen.

Durch die nunmehr erfolgte Absage der sechs Parteien der Linken und des Zentrums, nachdem der Nationale Klub bereits am Mittwoch die Teilnahme an der Konferenz mit der Regierung abgelehnt hat, ist diese unmöglich geworden. Denn es ist schwer anzunehmen, daß die Regierung den Deutschbürgerlichen zuliebe mit den bereitwilligen drei Gruppen offiziell in Verbindung treten wird. Die entschiedene Stellungnahme der überwiegenden Mehrheit des Sejm ist aber ein kräftiger Schlag gegen die Regierung und gleichzeitig eine klare Antwort auf alle bisher gegen den Sejm in Anwendung gebrachten Schikanen.

Daszynski bei Switalski.

Nach Erhalt der Mitteilungen über die Beschlüsse der Sejmklubs stattete Sejmmarschall Daszynski dem Ministerpräsidenten Switalski eine Visite ab, dem er die Meinungen der Klubs übermittelte. Die Unterredung dauerte nur einige Minuten.

Die sozialistische Einheitsfront in Polen.

Der „Robotnik“ bringt in seiner Freitagausgabe, in einem Leitartikel unter dem Titel „Das Programm der Zusammenarbeit“, an erster Stelle eine Würdigung des Vereinigungsparteitages der deutschen Sozialisten in Polen, der am 5. und 6. Oktober stattfinden wird. Er betrachtet diese Vereinigung als einen großen Schritt zur Zusammenfassung der sozialistischen Massenbewegung in Polen. Der „Robotnik“ erachtet, wie es auch innerhalb der Sozialistischen Arbeiterinternationale der Fall ist, die drei Parteien Polens, und zwar die Polnische Sozialistische Partei, die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei und die jüdische Arbeiterpartei „Bund“ als die Massenorganisationen der Arbeiterschaft Polens, doch wird neben der der Internationale angeschlossenen „Poale Zion (rechte) auch die junge Ukrainische Sozialdemokratische Partei Polens, die sich in letzter Zeit gut entwickelt, einer Betrachtung unterzogen. Obwohl, meint der „Robotnik“, die Polnische Sozialistische Partei die Partei der Volksmehrheit ist und ihre eigenen großen Aufgaben zu lösen hat, darf die Bedeutung der sozialistischen Minderheitenparteien keinesfalls verkannt werden. Die polnischen Sozialisten standen stets auf dem Standpunkt, daß die Minderheiten Mitwirte im Lande sind, und verwerfen die Politik, welche Bürger erster und solche zweiter Klasse schaffen will. Die Lösung des Nationalitätenproblems erblicken die polnischen Sozialisten in einem ehrlichen und loyalen Zusammenwirken der polnischen Bevölkerung mit allen Völkerschaften, die Polen bewohnen. Die Kämpfe um die Demokratie in Polen, die Verschärfung der Nationalitätenfrage, sowie die Friedenspolitik der Sozialistischen Arbeiterinternationale erheischen eine ständige Zusammenarbeit der P. P. S. mit den Sozialisten der Minderheiten. Die Polnische Sozialistische Partei hat die Pflicht, das Programm einer solchen Zusammenarbeit aufzustellen und die Formen festzusetzen, in welchen dieses Zusammenwirken zu erfolgen hat.

Die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens hat in ihrer bisherigen Tätigkeit die oben angeführten Grundsätze stets mit Erfolg angewandt. Die Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Sozialisten an vielen Orten, in manchen Institutionen, wie auf den Gebieten der Gesamtpolitik haben bewiesen, daß eine solche Zusammenarbeit nicht nur möglich, sondern im Interesse der Arbeitnehmerschaft wie des Landes notwendig ist. Die deutschen Sozialisten werden es daher als ihre Pflicht betrachten, an der Schaffung eines Programms und dauernder Formen dieser Zusammenarbeit mitzuwirken.

Es ist zu erwarten, daß die klare Stellungnahme des Zentralorgans der P. P. S. tief in die Reihen der polnischen sozialistischen Arbeiterschaft dringen und immer bessere Früchte praktischen täglichen Zusammenwirkens fördern wird.

Soll das Brot billiger werden?

Die Weizen- und Roggenernte ist in Polen sehr gut ausgefallen. Dasselbe ist von allen europäischen Staaten zu sagen. Das Erntejahr 1929 hat die vorhergehenden Ernteziffern um ein ganz bedeutendes übertroffen.

Nur in den Ländern jenseits des Ozeans ist die **Weizenernte** um gegen 20 Prozent im Verhältnis zum Vorjaher zurückgegangen. Es besteht also einzig und allein nur in bezug auf diese Getreidesorte für die europäischen Länder die Hoffnung auf eine allerdings verhältnismäßig geringe Ausfuhrmöglichkeit.

Im Zusammenhange mit einem geradezu glänzend zu nennenden Ernteergebnis in den Staaten Europas, taucht, ganz natürlich, von der Arbeiterschaft zuerst ausgesprochen, die Forderung nach Verbilligung unseres täglichen Brotes auf. Oberflächlich besehen, scheint diese Forderung gerecht zu sein, denn jeder, der über den Stand der Dinge unterrichtet ist, weiß es, daß wir und auch die übrigen Staaten erstens einen bedeutenden Getreidevorrat besessen haben, der bis zur neuen Ernte nicht aufgebraucht wurde, um für den Fall einer Mißernte als wirksames Mittel bei Preistreibereien als Intervention zu dienen und der erst jetzt aus den Vorratskammern heraus auf den Markt kommt und zweitens, weil eben das Ernteergebnis ein so glänzendes ist.

Diese Umstände veranlaßten auch die sozialistische Selbstverwaltung in Lodz, bei der bekanntlich auf Grund des bestehenden Gesetzes eine Preisprüfungskommission für Artikel des ersten Bedarfs besteht, diese Kommission einzuberufen, um die Frage einer eventuellen Preissenkung für Backwaren zu besprechen. Die Kommission besteht zur Hälfte aus Verbrauchern, zur anderen aus Erzeugern, mit dem Stadtpräsidenten als Vorsitzenden, dessen Stimme bei Stimmgleichheit entscheidet. Die Beschlüsse der Kommission sind nicht verbindlich. Ihre Meinungsäußerung dient dem in Lodz aus 11 Personen bestehenden Plenum des Magistrats lediglich als beratendes Material.

In dieser Sitzung der Kommission haben die Produzenten- darunter aber auch der Vertreter der allgemeinen Genossenschaften in Lodz, darauf hingewiesen, daß die weitere Preissenkung für Backwaren nicht nur nicht möglich sei sondern, daß im Gegenteil, eine geringe Preiserhöhung für Backwaren am Platze wäre. Die Herren Produzenten erklärten, daß die Zufuhr von Mehl nach der Stadt gering sei und daß die Preise trotz der Vorräte und der guten Ernte nicht fallen.

Wir wollen hier vorausschicken, daß im Verhältnis zu anderen Großstädten, die Brotpreise in Lodz die niedrigsten sind. 43 Groschen pro Kilo hat nur Lodz, 44 Bromberg. Andere Städte wie Warschau, Krakau, Lemberg usw. haben bedeutend höhere amtliche Preise, die bis 50 Groschen pro Kilo gehen. Natürlich hat die Einwohnerschaft unserer Stadt diese billigen Preise lediglich der Wachsamkeit ihres sozialistischen Magistrats zu verdanken, der sich stets mit dem Stadium dieser Frage eingehend befaßte und als Interessenvertreter der Arbeiterschaft diese Preistreibereien nicht zuließ, trotzdem vor ungefähr einem Jahre die Stimmung der unaufgeklärten Arbeiterschaft gegen den Magistrat umzuschlagen drohte, als die Bäcker, denen die vom Magistrat festgesetzten niedrigen Preise nicht gefallen wollten, in einen Streik dadurch getreten sind, daß sie den Ausbuk von Backwaren einstellten, um den Magistrat zu zwingen, die Preise höherzustellen.

Die Behauptung der Produzenten in der letzten Sitzung, daß die Zufuhr von Mehl nach den Städten geringer geworden ist, entbehrt nicht der Wahrheit. Tatsächlich ist dem so. Der Grund dafür ist darin zu suchen, daß die Regierung den landwirtschaftlichen Kreisen zu einem Kredit von 30 Millionen Zloty verholfen hat, um der Landwirtschaft die Möglichkeit zu geben, die Produktionswerkzeuge moderner zu gestalten, gleichzeitig aber auch, um die Landwirtschaft nicht in die Zwangslage zu versetzen, das Getreide **unter den Produktionskosten** zu verkaufen. Natürlich ist dieser Zustand weder beunruhigend für die nächsten Wochen noch gefährlich für die nächste Zukunft und dies trotzdem heute **alle Grenzen für die Getreideausfuhr** offen stehen. Die glänzende Ernte in allen Staaten Europas garantiert es uns, daß wir von einer solchen Gefahr nicht sprechen brauchen

und daß der Bedarf bestimmt bis zur nächsten Ernte geringer sein wird, als das Angebot.

Wenn wir vorher von Preisen sprachen, die unter den Produktionskosten stehen, so wollen wir dies näher erklären: Die Getreidepreise sind im Laufe des letzten Jahres ganz bedeutend gefallen. Um gegen 50 Prozent. Dieser Umstand hat es mit sich gebracht, daß die Gefahr besteht, die Landwirtschaft könnte sich auf den Standpunkt stellen, daß sich der Getreidebau gar nicht mehr verlohnt oder es könnten landwirtschaftliche Interessengemeinschaften entstehen, die eine Beschränkung des Getreidebaues durchsetzen würden, wodurch ein Zustand herbeigeführt werden könnte, in dem der Bedarf das Angebot übersteigt. Eine solche Lage müßte naturgemäß eine Steigerung der Getreidepreise zur Folge haben, mit den damit zusammenhängenden Folgeerscheinungen. Heute schon setzt sich das Budget des kleinen Bauern in den Einnahmepositionen so zusammen, daß nur 25 Prozent aus verkauftem Getreide besteht, 75 Prozent aber aus Viehzucht. Auch dieser Umstand kann leicht den Bauern dazu bringen, die Viehzucht dem Getreidebau noch mehr vorzuziehen, wodurch gleichfalls eine unerwünschte Lage entstehen könnte.

Diesen Möglichkeiten vorzubeugen, ist Pflicht einer weitsichtig blickenden Regierung, zumal das Lohnniveau des Landarbeiters gleichfalls im steten Sinken begriffen ist und es heute nicht selten vorkommt, daß die Landarbeit in Polen bei einem Tagelohn von zwei Zloty geleistet wird. Die Höherstellung dieses Lohnniveaus ist aber ebenso wichtig wie die Hebung der Löhne jedes Arbeiters, weil eben niemand als die Arbeiterschaft der Abnehmer aller Erzeugnisse ist, daher also kaufkräftig sein müßte.

Wenn wir uns auch in anderen Dingen mit der gegenwärtigen Regierung in einem ganz klaren und entschiedenen Widerspruch befinden, weil das heutige System ganz offen eine Begünstigung der Kapitalisteninteressen betreibt, so glauben wir, daß das Approvisationsdepartement des Innenministeriums sich in verhältnismäßig nicht den schlechtesten Händen befindet. Die drohenden Gefahren wurden hier rechtzeitig erkannt. Es hat eine Politik eingesetzt, die Preiserhöhungen nicht zuläßt und sich ihnen, wenigstens ist das bisher der fall, energisch widersetzt, die aber auch anderseits bestrebt ist, die Preise so zu normieren, damit ein Gleichgewicht zwischen Produktionskosten und erreichten Marktpreisen besteht.

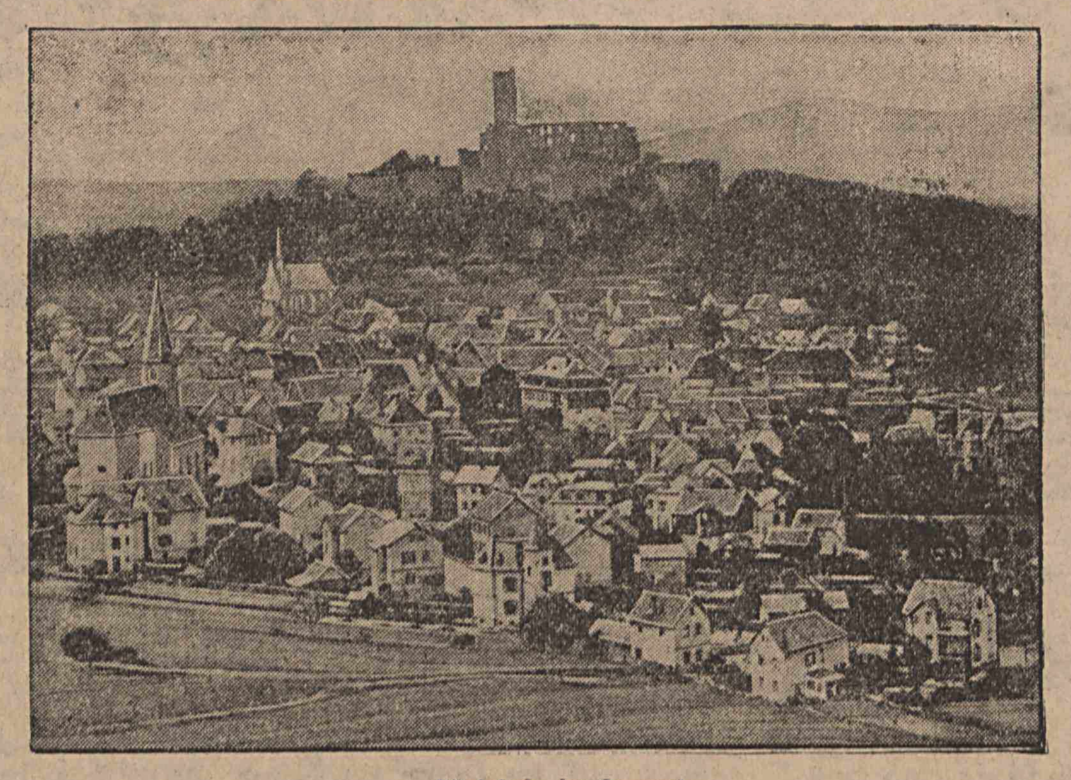
Das Problem der Gleichstellung der Produktionskosten mit den Getreidepreisen hat vor kurzem auch die Deutsche Sozialdemokratie zu einer Stellungnahme gezwungen. Auch dort, in Deutschland, trat das Problem vor die in der Regierung sitzenden Genossen. Sie waren sich der Bedeutung der Frage bewußt und der Verwicklungen im Wirtschaftsleben, die entstehen können, wenn die Lösung nicht alle Begleiterscheinungen mit in Betracht zieht. Das Ergebnis war auch dort die Haltung der Preise auf einem Niveau, das die Rückerstattung der Produktionskosten garantiert.

Zusammenfassend, ergibt sich für die nächste Zukunft das Bild, daß wir in ein Stadium fester Brotpreise treten. Es sind weder Preissenkungen noch Preiserhöhungen zu erwarten.

Es sei denn, daß nach gründlicher Prüfung der Materie, vom Magistrat die amtliche Festsetzung von Brotpreisen für eine gewisse Zeit gänzlich aufgehoben wird, um einen Versuch zu machen mit der vielgepriesenen freien Konkurrenz. Bei dem Uebermaß an Getreide könnte dieser Versuch vielleicht eine kleinere Preissenkung mit sich bringen. Selbstverständlich setzt die amtliche Preisfestsetzung sofort wieder ein, wenn der Versuch in das Gegenteil des erhofften Resultats umschlagen wollte, d. h. daß das Fehlen der amtlichen Preise bei Schaffung irgendwelcher Interessengemeinschaften, Truste oder Kartelle das tägliche Brot des Arbeiters wieder zum Objekt der persönlichen Bereicherung der Kaufleute, Müller, Produzenten oder Bäcker machen würde.

L. Kuk.

Ab 14. September Räumung der Rheinlande!



Königstein im Taunus,

das zu den ersten Städten gehört, die nun von den englischen Truppen geräumt werden. Das bedeutet **die endgültige** Befreiung, denn die Orte werden von den Franzosen nicht wieder besetzt.

Das Prystorregime am Pranger.

Zürich. Der Internationale Krankenkassenkongreß hat seine Tagung beendet. Er beschäftigte sich besonders eingehend mit der Verfolgung der Krankenkassen durch die polnische Regierung. In den Verhandlungen hat die polnische Delegation, die zum Teil aus freigewählten Vertretern der Versicherten, zum andern Teil aus den von der polnischen Regierung unter Gesetzesbruch ernannten Regierungskommissaren bestand, die Erklärung abgegeben, daß die Regierungsmaßnahmen gegen die polnischen Kassen sich nicht gegen das Prinzip der Selbstverwaltung richten und daß keineswegs beabsichtigt sei, dieses im Gesetz verankerte Prinzip zu beseitigen. Da sich der Kongreß mit dieser Erklärung nicht zufrieden geben konnte und darauf hinwies, daß durch die polnischen Regierungsmethoden das Gesetz immer wieder verletzt worden sei, sah sich die polnische Delegation genötigt, sich

an die Regierung in Warschau zu wenden.

Der Druck der einmütigen Stellungnahme des Kongresses zwang die polnische Regierung zur telegraphischen Abgabe einer Erklärung, worin sie ihrerseits versichert,

daß die Selbstverwaltung im Gesetz anerkannt

und in keiner Weise bedroht sei. Auch diese Verbeugung des Lasters vor der Tugend erschien dem Kongreß nicht zureichend. Die der polnischen Delegation angehörenden staatlichen Kommissare wurden daher zu einer weiteren Erklärung genötigt, daß die Zwangsmaßnahmen

nur provisorischen Charakter

tragen und nur einige Monate dauern sollten. Diese Erklärung wurde von der polnischen Delegation im Plenum wiederholt. Gleichzeitig stellte der Vorsitzende Eldersch (Oesterreich) unter starkem Beifall fest, daß die internationale Organisation die Selbstverwaltung der Kassen als ein so hohes Gut betrachte, daß

selbst zeitweilige Maßnahmen gegen sie als unerträglich empfunden werden müssen.

Er sprach ferner im Namen der internationalen Zentralstelle den Verbänden in Polen und Jugoslawien in ihrem Kampfe um die Verteidigung der Selbstverwaltung die Sympathie aus und erklärte, daß die internationale Organisation ihnen ihre volle Unterstützung zuteil werden lasse.

Die Wahl des neuen Ausschusses bestätigte gleichfalls in aller Klarheit die

Ablehnung der polnischen Regierungsmethoden

durch den Kongreß. Um die Rückkehr zur Selbstverwaltung in Polen zu erleichtern, wurde von einer von der französischen Delegation gemachten Anregung, die Mitgliedschaft des polnischen Verbandes zeitweise außer Kraft zu setzen, abgesehen. Anderseits fand sich aber

keine einzige Delegation bereit, für die Vertreter Polens im internationalen Ausschuß zu stimmen.

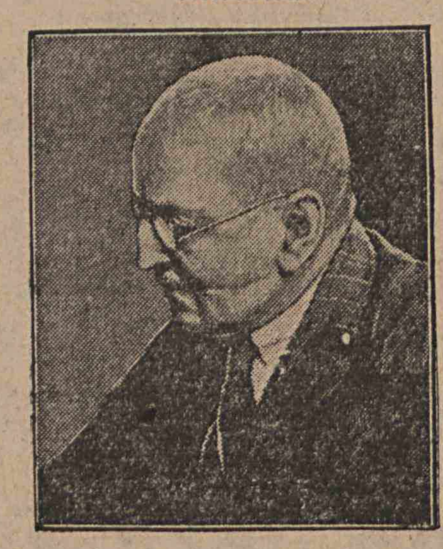
Während also alle übrigen Mitglieder dieses Ausschusses einstimmig gewählt wurden,

entfielen auf die Polen nur zwei Stimmen, nämlich ihre eigenen.

Damit hat der Kongreß den polnischen Terror mit aller Deutlichkeit verurteilt. Unterstrichen wurde diese Stellungnahme noch durch die einstimmige Annahme einer Entschließung, in der der Grundsatz der Selbstverwaltung neuerdings bekräftigt wurde.

Die energische Stellungnahme des Internationalen Krankenkassen-Kongresses in Zürich dürfte unsern Machthabern zu denken geben. Ob aber diese Lektion genügen wird, ist noch fraglich. Es wird noch ganz energischer Aktionen der Arbeiterschaft und ihrer Vertreter bedürfen, bevor bei uns die Demokratie in den Krankenkassen wieder hergestellt sein wird. Die Bekämpfung der Selbstverwaltungen ist ja nur ein Teil des gegenwärtig herrschenden Regierungssystems und wird wahrscheinlich erst mit dem System selbst aus der Geschichte Polens verschwinden.

Berlins Oberbürgermeister fährt nach Amerika.



Dr. Böß,

der Berliner Oberbürgermeister, hat mit mehreren Magistratsmitgliedern eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, um den vorjährigen Besuch des Neuyorker Oberbürgermeisters Jimmie Walker zu erwidern und vor allem in mehrwöchigem Studium die kommunalpolitischen Einrichtungen der U. S. A. kennen zu lernen.

Neue Sabotageaffäre in Sowjetrußland.

Wie die „Pat" berichtet, soll die Leningrader G.P.U. eine weitverzweigte Sabotageorganisation aufgedeckt haben. Als Tätigkeitsfeld soll diese Organisation sich die zentalen Schiffbauwerften „Sudotrest" ausersehen haben. Die daran Beteiligten sollen dahin gewirkt haben, das sowjetistische Wirtschaftssystem umzustoßen. U. a. sollen die Schiffe, trotz direkten Befehls der Behörden, nicht so gebaut worden sein, daß sie im Kriegsfalle zu Verteidigungszwecken dienen könnten. Der Schaden, den die Sowjetregierung hierdurch erlitten haben soll, wird mit 18 Millionen Rubel angegeben. Bei dieser Nachricht erinnert man sich an die große Sabotageaffäre, in der die deutschen Ingenieure verwickelt gewesen sein sollen. Dieser sogenannte Schachty-Prozeß hatte seinerzeit so viel Staub aufgewirbelt und letzten Endes gezeigt, daß viel Lärm um nichts gemacht wurde. Ohne Zweifel wird auch diese neue Sabotageaffäre bei näherer Beleuchtung anders aussehen, als die G.P.U.-Beamten jetzt angeben.

Englisch-amerikanische Abrüstung.

London, 14. September. Wie aus Tokio gemeldet wird, hält man in japanischen Marinekreisen das Zustandekommen einer Vereinbarung zwischen England und Amerika über die Flottenfrage für wahrscheinlich.

Neuyork, 14. September. Man erwartet hier, daß England und Amerika sich auf einen Zerstörerbestand von rund je 125 000 bis 150 000 Tonnen einigen wollen, und ist im übrigen befriedigt, daß England nunmehr mit einer Begrenzung seines Tonnengehalts für Kreuzer auf 350 000 Tonnen einverstanden ist, nachdem es im Jahre 1927 nicht gewillt war, unter 450 000 Tonnen herunterzugehen. Der Vorschlag Amerikas geht dahin, in der voraussichtlich im Dezember stattfindenden Konferenz vorzuschlagen, daß der Bau von Ersatzschlachtschiffen entsprechend den Abrüstungsverträgen von 1921 verzögert werde. Amerika würde laut amtlichen Erklärungen dann bis 1936 das gleiche Flottenstärkeverhältnis wie England hergestellt haben. Die weitere Abrüstung würde sich sodann gemäß des Washingtoner Vertrages vollziehen.

Frauenwahlrecht in Argentinien.

Buenos Aires, 14. September. In der argentinischen Kammer ist von der personalistischen radikalen Fraktion ein Gesetzentwurf eingebracht worden, der den Frauen vom 18. Lebensjahre ab das Wahlrecht verleihen soll. Voraussetzung ist, daß sie lesen und schreiben können. Bisher sind Argentinien und Uruguai die einzigen südamerikanischen Länder, in denen die Frauen mit einigen Einschränkungen wenigstens im Besitz der Zivilrechte sind.

Der Griff ins Bombennest.

Itzehoe, 14. September. Im Zusammenhang mit der Verhaftung des Hauptschriftleiters Bodo Uhse von der „Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung“ wurde am Freitag nachmittag auch dessen Braut Eva Claaß aus der elterlichen Wohnung in Wacken von Kriminalbeamten im Auto abgeholt und zur Vernehmung nach Altona gebracht. Nach der Vernehmung, die gegen 10 Uhr abends stattfand, wurde Fräulein Claaß wieder in Freiheit gesetzt.

Hamburg, 14. September. Der bekannte Landvolkführer und Hofbesitzer Johannes Schade-Kathen ist in der Nacht zum Sonnabend in Winster verhaftet und nach Altona gebracht worden. Schade, der in der Landvolkbewegung eine führende Rolle spielte, soll, wie es heißt, der Täterschaft oder Mitwisserschaft verdächtig sein.

Ssowjetlügen.

London, 14. September. Einem in Peking eingegangenen Bericht des deutschen Konsuls in Mukden zufolge, sind die Moskauer Behauptungen, daß ssowjetrussische Untertanen in der Manschurei mißhandelt worden seien, unrichtig.

Interessante Zahlen.

Neuyork, 13. September. Das amerikanische Handelsministerium gibt in einer Veröffentlichung folgende Gegenüberstellung: Seit dem Inkrafttreten des Dawes-Planes borgte Deutschland in den Vereinigten Staaten von Amerika 1179 Millionen Dollar (4952 Milliarden Mark) und bezahlte in demselben Zeitraum an Kriegsentschädigungen 1990 Millionen Dollar (8358 Milliarden Mark).

Ein unchristlicher Priester.

In Oesterreich haben die Sozialisten in der Hebung des Kulturniveaus wie der Lebenshaltung des Volkes Außerordentliches geleistet. Während alle Welt den österreichischen Sozialisten Anerkennung zollt, versucht die faschistische Meute mit Gewaltmitteln aus Oesterreich einen monarchistisch-faschistischen Staat zu machen. Die Lage in Oesterreich darf als gefährlich betrachtet werden. Die Brutalität der Faschisten, die sich dort „Heimwehr“ nennen, kennt keine Grenzen. In einem solchen Augenblick finden sich Geistliche, die der verwerflichen Tätigkeit der vom Großkapital ausgehaltenen Faschistenbanden das Wort sprechen. Wenn dann die Arbeiter sich von der Kirche abwenden, so schreit man über die Kirchenfeindlichkeit der Arbeiterschaft. Für das oben Angeführte bringen wir ein Musterbeispiel:

In einer Heimwehrversammlung, die Montag beim „Weißen Engel“ in Hietzing stattfand, sprach auch der katholische Geistliche Pater Dr Fiala, der (nach dem Bericht eines Heimwehrblattes, den wir wortwörtlich wiedergeben) folgendes sagte:

Pater Dr. Fiala führt unter anderm aus: Die Roten schreiben, daß sich pflichtvergessene Geistliche gefunden haben, die die Heimatwehren unterstützen. Ich bin ein solch pflichtvergessener Geistlicher und habe mich dem Heimatbund angeschlossen.

Pflichtvergessen ist derjenige Geistliche, der stumm bleibt, wenn das Volk in Not ist.

Wir haben am 15., 16. und 17. Juli gesehen, wie die Diktatur des Proletariats aussehen wird. Mörder, Brandstifter und Lumpen hätten dann das Ruder in die Hand genommen.

Ich sage als Priester, die Religion ist notwendig, sie ist eine Säule der Kultur, deshalb sind uns die glaubenstreuen Juden als Bundesgenossen willkommen. Jene Geistlichen sind pflichtvergessen, die die Not des Volkes nicht erkannt haben und nicht hinausgehen, das Volk aufzuklären.

Und nun sage ich, es gibt leider Gottes bürgerliche Blätter, es gibt leider Gottes christlichsoziale Blätter, die schreiben: Wir wollen eine Versöhnung.

Ich sage im Sinne des Hahnenschwanzes: Mit dem Austrobolschewismus gibt es keine Versöhnung, so wie es zwischen Gott und Teufel keine Versöhnung geben kann. Die Heimatschutzbewegung muß auf das Ganze gehen und die ganze Vernichtung des Gegners auf ihr Banner schreiben. Fürchten Sie sich nicht vor dem Endkampf.

Die „pazifistischen Seicherln“ sollen reden, was sie wollen. Wir aber wissen, wo die Wahrheit ist und daß für die Wahrheit gekämpft werden muß. Und nun spreche ich als Priester im Namen Gottes:

Die Heimatschutzbewegung ist eine heilige Bewegung, eine von Gott gewollte Bewegung, weil sie ein einiges Oesterreich, ein neues Oesterreich will und unser Volk aus dem atheistischen und kulturzerstörenden Marxismus retten will. Wir sind die neue Kreuzzugbewegung, die Kreuzzugbewegung gegen den Austrobolschewismus.

Wohlgemerkt, diese Rede haben nicht die Freidenker erfunden, um die Austrittsbewegung aus der Kirche zu fördern, diese wüste Schimpf- und Hetzrede „im Namen Gottes“, den er schamlos mißbraucht, hat ein Heimwehrpfaffe wirklich gehalten. Denn wenn wir dem Hahnenschwanzblatt des Erpressers sonst nichts glauben, in diesem Falle ist es doch das offizielle Organ und solange der Herr Pater Fiala seine Rede nicht dort berichtigt, wird sie als ein Schandmal der geistigen Vergiftung und der geistlichen Verhetzung am Pranger bleiben. Und wir werden nicht aufhören, die wahren Christen zu fragen, ob sie einverstanden sind, daß Menschen, die berufsmäßig im Namen der Kirche sprechen, derart alle Lehren des christlichen Glaubens mit Füßen treten und die Botschaft des Hasses, das Evangelium der Vernichtung statt Versöhnung verkünden. Das ist nicht mehr bloß politischer Mißbrauch der Religion, nicht mehr bloß Waffensegen für den Brudermord, es ist die Brandfackel selbst, die diese Bürgerkriegschristen schleudern!

Streit um die Mandatsgebiete.

Genf, 14. September. In der 6. Kommission der Völkerbundversammlung für politische Fragen fand heute eine grundsätzliche Aussprache über den Charakter der Mandatsgebiete des Völkerbundes statt. Der italienische Vertreter vertrat den Standpunkt, daß nach den Bestimmungen des Völkerbund-Paktes die Zuerteilung der Mandatsgebiete an England, Frankreich, Japan, Belgien und Südafrika nur einen nichtständigen Charakter trage. Es handele sich um einen Uebergang, der nach den Bestimmungen des Völkerbund-Paktes geschaffen sei, bis zur Erlangung der völligen Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Mandatsgebiete. Der Italiener lehnte schroff die Auffassung ab, als ob die großen Mandatsmächte volle Souveränität auch über die Mandatsgebiete besäßen. Diese Meinung wurde vom französischen Vertreter abgelehnt. Er betonte, daß zwar die Verwaltung der Mandatsgebiete (Palästina, Syrien) nicht von ständiger Dauer sei, da die Selbständigkeit und Unabhängigkeit dieser Gebiete bereits in absehbarer Zeit zu erwarten wäre. Dagegen wären die Gebiete B und C (afrikanische Mandatsgebiete und das Mandatsgebiet des Stillen Ozeans) eine ständige Einrichtung.

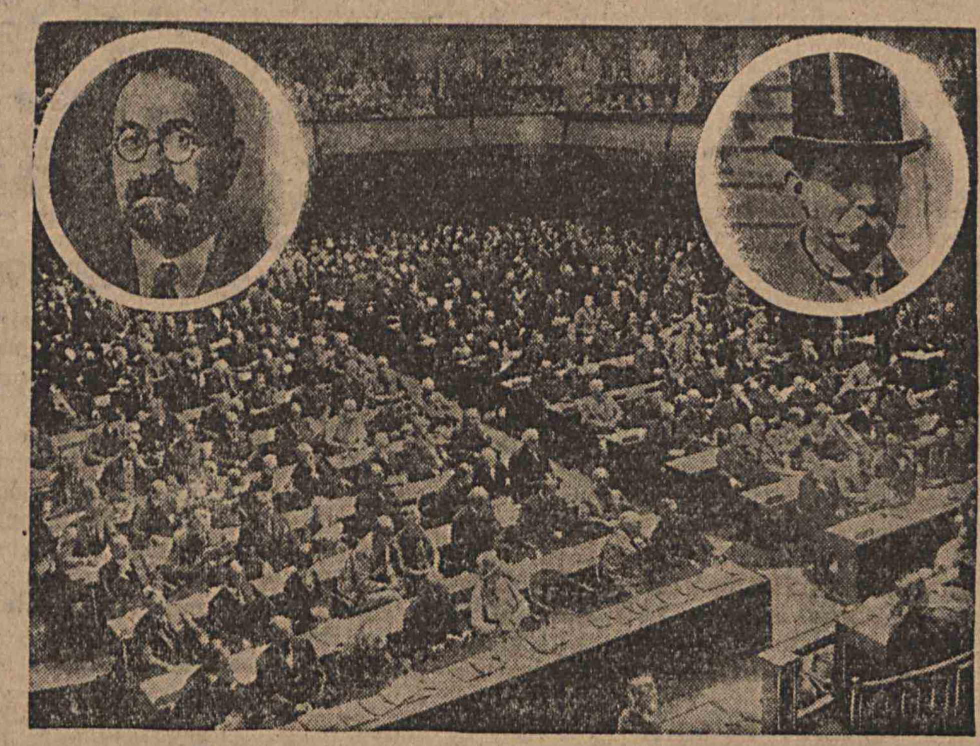
Im Namen der Mandatskommission lehnte der schweizerische Professor Rappard ausdrücklich diese Auffassung ab. Er erklärte, daß nach dem Geiste und den Bestimmungen des Völkerbundvertrages die Mandate nur eine vorübergehende Einrichtung seien, obwohl heute noch nicht vorauszusehen wäre, wie lange das Mandatsystem aufrechterhalten werden müsse. Der englische Vertreter erklärte, eine neue Verteilung oder Neuregelung der Mandatsgebiete sei nur unter völliger Zustimmung sämtlicher alliierten Mächte, einschließlich der Regierung der Vereinigten Staaten, zulässig. Gegen diese Erklärung legte Staatssekretär von Schubert einen förmlichen Generalprotest ein. Es handele sich hierbei um eine außerordentlich schwierige politische und juristische Frage. Er müsse sich den Standpunkt der deutschen Regierung hierzu ausdrücklich vorbehalten. Schubert betonte sodann, daß er völlig mit der Auffassung der italienischen Regierung übereinstimme.

Die Erklärung des englischen Vertreters hat allgemein starkes Aufsehen erregt. Die Forderung der italienischen Regierung auf eine Neuverteilung der Mandatsgebiete stützt sich in erster Linie darauf, daß die Mandatsgebiete zwischen den alliierten und assoziierten Regierungen in Versailles noch vor Schaffung des Völkerbundes unter sich aufgeteilt wurden, ohne daß Italien dabei berücksichtig wurde. Da es sich hierbei um eine rechtlich und politisch völlig ungeklärte Frage handelt, dürften noch schwierige Verhandlungen hierüber zu erwarten sein.

Der Beitritt Amerikas zum Haager Schiedsgerichtshof beschlossen.

Genf, 14. September. In der Vollversammlung des Völkerbundes am Sonnabend nachmittag erstattete der griechische Abgesandte Politis den Bericht über die Aenderung der Satzung des ständigen internationalen Gerichtshofes, der die Gesamtheit der Artikel umfaßt. Die Zahl der Richter wird von 11 auf 15 erhöht. Gleichzeitig berichtete er über das Protokoll über die Aufnahme der Vereinigten Staaten von Nordamerika in den internationalen Haager Gerichtshof. Der internationale Gerichtshof im Haag würde durch den Beitritt der Vereinigten Staaten an Ansehen sehr gewinnen. Als Bedingung für die Wahl zum Richter gilt jetzt die Beherrschung der beiden amtlichen Sprachen englisch und französisch, sowie praktische Erfahrung im internationalen Recht.

Die Vollversammlung nahm einstimmig unter starkem Beifall der Gesamtversammlung das Protokoll über den Beitritt der Vereinigten Staaten zum internationalen Gerichtshof an. Damit der Betritt der Vereinigten Staaten endgültig wird, bedarf es jetzt noch der Ratifizierung des Protokolls durch den amerikanischen Senat. Die amerikanische Regierung wird somit im nächsten Jahre zum erstenmal im Rat und in der Vollversammlung des Völkerbundes bei den 1930 stattfindenden Neuwahlen des Gerichtshofes als einziger nicht dem Völkerbund angehörender Staat neben den Mitgliedern des Völkerbundes teilnehmen.



Ein Blick auf den Verhandlungssaal der Völkerbundversammlung.

Oben links: Bild des Delegierten Persiens Furughi Khan, der die erste Völkerbundversammlung leitete. — Oben rechts: der Delegierte von San Salvador, Dr. J. G. Guerrero.

Schweres Explosionsunglück in Parma.

19 Tote, viele Verwundete.

Mailand, 14. September. Ueber das furchtbare Explosionsunglück in Parma werden noch folgende Einzelheiten berichtet, aus denen hervorgeht, daß der Umfang des Unglücks noch erheblich größer ist als sich nach den ersten Meldungen erkennen ließ.

Gegen 11 Uhr vernahm man in ganz Parma einen furchtbaren Knall. Gleich darauf stürzte ein großes Gebäude teilweise ein. Die Feuerwehr traf alsbald an der Unglücksstelle ein. Es gelang ihr 17 Tote und 20 Schwerverletzte zu bergen. In dem Gebäude, das dem Großindustriellen Mumici gehörte, befanden sich auch Bureaus und Lager. Mumici selbst wurde getötet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt. Man nimmt an, daß es sich entweder um Kurzschluß handelt oder daß ein Arbeiter unachtsamerweise ein brennendes Streichholz weggeworfen und so einen Brand verursacht hat. Man befürchtet, daß noch weitere Tote unter den Trümmern liegen. Die Bergungsarbeiten dauerten die ganze Nacht überan.

Aus Welt und Leben.

Banküberfall verhindert.

Berlin, 14. September. Der Berliner Kriminalpolizei ist es am Sonnabend vormittag gelungen, einen von langer Hand vorbereiteten Raubüberfall auf die Bank des Berliner Kassenvereins zu verhindern. Der Kriminalpolizei sind die Pläne bereits vorher bekanntgeworden, so daß sie die Direktion des Kassenvereins von dem drohenden Ueberfall verständigen konnte. Die Direktion konnte deshalb alle nur möglichen Vorsichtsmaßnahmen treffen. Als etwa um 9 Uhr die beiden jungen Bankräuber das Bankgebäude betraten und dort ihren Ueberfall auf einen in den Kassenräumen der Bank anwesenden Kassenboten ausführen wollten, wurden sie sofort von der bereitstehenden Kriminalpolizei verhaftet und abgeführt.

10 Todesopfer bei einer Schlagwetterexplosion.

Belgrad, 14. September. Nach einer Meldung aus Zajeca ereignete sich in dem Bergwerk der Brüder Münch bei Pirova am Sonnabend ein schweres Grubenunglück. In einem Schacht erfolgte eine Schlagwetterexplosion, die nach den bisher vorliegenden Meldungen zehn Todesopfer gefordert hat. Neun Bergleute wurden schwerverletzt, zahlreiche andere Arbeiter erlitten leichtere Verletzungen.

Tagesneuigkeiten.

Die Registrierung des Jahrgangs 1911.

Heute, Sonntag, amtiert das Militärbureau, Petrikauer 212, nicht. Morgen, Montag, haben in der Zeit von 8 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags die im Jahre 1911 geborenen jungen Männer zur Registrierung zu erscheinen, und zwar diejenigen aus dem Bereiche des 2. Polizeikommissariats, deren Namen mit den Buchstaben O bis Z beginnen; aus dem 8. Polizeikommissariat dagegen diejenigen, deren Namen mit den Buchstaben A bis G einschließlich beginnen. Jeder zur Registrierung Erscheinende muß in Lodz angemeldet sein und hat mitzubringen: 1. einen Personalausweis oder einen Geburtsschein mit einem die Identität der Person feststellenden Dokument, 2. ein Schulzeugnis. Handwerker haben außerdem noch einen Innungsschein vorzulegen. (Wib)

Lernt telephonieren!

In nächster Zeit sollen die Verbindungen in der Telephonzentrale alle automatisiert werden. Die neue automatische Telephonzentrale der Lodzer Telephongesellschaft in der Kosciuszki-Allee wird zu diesem Zweck in den kommenden Tagen in Betrieb gesetzt werden. Deshalb ist es notwendig, daß jeder, der den Fernsprecher benutzt oder benutzen wird, mit den neuen automatischen Apparaten umzugehen versteht. In dem neuen Telephonnummern-Verzeichnis ist eine genaue Anleitung enthalten und jeder tut gut, sie bei der sich bietenden Gelegenheit genau zu studieren. Denn das Schaufregen und Schimpfen oder Auf-die-Gabel-drücken wird nichts nützen, denn in der automatischen Station werden keine Telephonfräulein sitzen, die die Verbindungen herstellen, sondern die Maschine wird die Arbeit leisten und diese ist stumm und taub gegenüber allen Beschwerden und Schimpfereien. Wer einen anschaulichen Unterricht im Handhaben des neuen Apparats haben will, der besuche die neue Zentrale in der Kosciuszki-Allee, wo jedem unentgeltlich die Kunst des neuen Telephonierens beigebracht wird.

Feuerwehrwoche.

In den Tagen vom 22. bis 29. September findet in Lodz die alljährlich veranstaltete Feuerwehrwoche statt, während welcher Zeit die Sammlung von Spenden für die Freiwillige Feuerwehr intensiver durchgeführt werden wird, um der Kasse der Kasse der Wehr neue Mittel zuzuführen.

Der Selbstmord in der Leonhardtstraße.

Wie bereits gestern berichtet, hatte die Lodzer Polizei von der Posener Polizei die Mitteilung erhalten, daß die Frau, die in der Leonhardtstraße Selbstmord durch Erschießen verübt hat, Natalja Smiejkowska heißt und in Posen wohnt. Gestern traf in Lodz die Familie der Selbstmörderin ein, die die Tote erkannte. Die Ursache des Verzweiflungsschrittes ist aber noch in Dunkel gehüllt. Heute soll der Schwager der Smiejkowska in Lodz eintreffen und wichtige Aussagen machen. (p)

Der Prozeß gegen Lanjucha.

Wie bereits berichtet, findet am 17. d. M. in Warschau die Berufungsverhandlung gegen den Mörder Lanjucha statt. Den Vorsitz wird der stellvertretende Vorsitzende des Appellatoinsgerichts Orlowski führen, dem die Richter Sawicki und Zboricki assistieren werden. Der öffentliche Ankläger wurde noch nicht bestimmt. In seiner letzten Sitzung hat das Appellationsgericht noch einen Verteidiger von amtswegen bestimmt. Da aber der Angeklagte seinen eigenen Verteidiger hat, wird der zugewiesene Verteidiger zurücktreten müssen. Man nimmt an, daß das Urteil des Appellationsgerichts nicht viel von dem des Lodzer Bezirksgerichts abweichen wird.



Liesbet Dill
die Verfasserin
unseres neuen Romans

Brände in der Umgegend.

In dem Anwesen des Bauern Ludwig Janczyk im Dorfe Kalinko, Gem. Gospodarz, geriet beim Dreschen der Motor in Brand. Der starke Wind trieb die Flammen direkt auf die Scheune zu und setzte diese in Brand. Bald sprangen die Flammen auch auf die anderen Gebäude über und breiteten sich auch auf das Nachbargrundstück von Leon Owczarek aus. Beide Gehöfte wurden ein Raub der Flammen. (p)

Das zweite Feuer entstand im Dorfe Tondrzewo, Gem, Kruszew, wo die Windmühle des Antoni Daszynski vernichtet wurde. Die Ursache des Brandes konnte nicht festgestellt werden. (p)

Geheimnisvolle Ueberfälle.

In der Sienkiewicza 22 wurden vorgestern abend der 47jährige Wladyslaw Bursa, Gorna 14, und der 31jährige Wladyslaw Gor, Wilenska 34, von unbekannten Männern überfallen und so blutig geschlagen, daß sie die Besinnung verloren. Sie wurden einige Zeit später von Straßenpassanten gerufen, die die Rettungsbereitschaft herbeiriefen. Nachdem man den Verletzten die erste Hilfe erteilt hatte, wurden sie nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführt. — In der Kopernika 27 wurde der 67jährige Michal Barzynski aus Bialystok von unbekannten Männern überfallen und mit Messern verletzt. Er wurde von der Rettungsbereitschaft nach der städtischen Krankenstelle überführt. In beiden Fällen hat die Polizei energische Nachforschungen eingeleitet. (p)

Selbstmordversuch auf dem Friedhof.

Gestern früh fand der Wächter des Friedhofes in Chojny in einer Allee eine Frau liegen, die sich in Schmerzen wand. Er benachrichtiget sofort die Rettungsbereitschaft, die nach Anwendung von Gegenmaßnahmen die Frau nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführte. Wie die Untersuchung ergab, handelt es sich um die 19jährige Marjanna Marciniak, Tuszynska 95, die durch Genuß von Jod ihrem Leben ein Ende machen wollte. Der Zustand der Lebensmüden ist besorgniserregend. — Im Torwege in der Brzezinska 46 fanden Straßenpassanten eine ältere Frau, die ein Fläschchen voll Jod ausgetrunken hatte. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt eine Magenspülung vornahm und die Lebensmüde nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte. Der Name der Frau konnte noch nicht festgestellt werden, da sie die Besinnung noch nicht wiedererlangt und man bei ihr keine Papiere vorgefunden hatte. (p)

Ueberfahren.

An der Ecke Narutowicza und Kilinskiego wurde die 39jährige Marjanna Uchniak, Kelbacha 13, von einem Auto überfahren und so erheblich verletzt, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihr die erste Hilfe erwies. (p)

Schlägerei.

Die 33jährige Marjanna Nowacka, wohnhaft Lagiewnicka 27, wurde auf der Straße von einem unbekannten Manne überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand verletzt. Die erste Hilfe erteilte ihr die Rettungsbereitschaft. (p)

Der heutige Nachtdienst in Apotheken.

M. Lipiec (Petrikauer 193), M. Müller (Petrikauer Nr. 46), W. Groszkowski (Konstantynowska 15), K. Perelman (Cegielniana 64), H. Niewiarowska (Aleksandrowska Nr. 37), S. Jankielewicz (Alter Ring 9). (b)

19. Staatslotterie.

5. Klasse — 7. Tag.

(Ohne Gewähr.)

60 000 Zloty. Nrn. 66141 138709.
25 000 Zloty: Nr. 5831.
15 000 Zloty: Nr. 50030.
10 000 Zloty: Nrn. 16868 39820.
5000 Zloty: Nrn. 40965 63161.
3000 Zloty: Nrn. 63428 81580 85385 119488 126207 177783.
2000 Zloty: Nrn. 31391 39938 50138 90741 120559 176111.
1000 Zloty: Nrn. 1719 6441 19586 31882 39475 48750 54640 57704 62677 84343 90744 95158 114843 116011 166083 166115 167498 171020 175522 181160.
600 Zloty: Nrn. 13369 17573 27181 34255 41262 48744 54381 56180 59915 63900 67546 74206 76498 82542 87942 88322 91496 91673 93615 98140 102259 118320 124582 129095 151166 159092 159341 161026 163995 166099 180730 182096 182928.

„A. G. Der Unsichtbare".

Von **Edgar Wallace.**

(26. Fortsetzung)

Sie waren wieder bei dem zweiten Golfloch angekommen. Es war niemand zu sehen.

„Bitte küsse mich", sagte sie schlicht.

Andy beugte sich zu ihr nieder und ihre zitternden Lippen berührten die seinen.

14

Mr. Boyd Salter saß an einem kleinen Tisch in der Nähe des offenen Fensters seiner Bibliothek. Von hier aus konnte er das ganze Tal und auch einen Teil von Beverly Green überschauen. Er war damit beschäftigt Patience zu legen, wurde aber doch nicht so ganz davon in Anspruch genommen, daß er nicht von Zeit zu Zeit eine Pause gemacht und aus dem Fenster gesehen hätte. Einmal interessierte ihn eine Schafherde, die gerade des Weges kam, dann beobachtete er einen grauen Habicht,der plötzlich herabstieß und sich mit seiner Beute wieder in die Lüfte erhob. Er wurde auch auf einen Mann in einem langen, dunklen Mantel aufmerksam, der sich merkwürdig benahm. Aber er war zu weit entfernt, um feststellen zu können, was er eigentlich tat. Er ging an dem Rand einer Pflanzung entlang, aus der er scheinbar herausgekommen war.

Mr. Salter drückte den Knopf einer elektrischen Glocke.

„Bringen Sie mir mein Feldglas, Tilling. Wissen Sie, ob dort ein Parkwächter in der Gegend umherstreift?"

„Ich glaube nicht. Madding ist unten im Leutezimmer."

„Schicken Sie ihn bitte herauf, aber bringen Sie erst mein Glas."

Mr. Boyd Salter stellte den Feldstecher ein, aber er konnte den Fremden nicht erkennen, der etwas zu suchen schien. Der Mann ging nur langsam vorwärts und bewegte sich nicht in gerader Linie.

Boyd Salter wandte den Kopf. Ein untersetzter Mann mit einem gesunden, roten Gesicht, der einen Anzug aus Manchestersamt und Gamaschen trug, war eingetreten.

„Madding, wer geht bei Spring Covert?"

„Sieht mir so aus, als ob es einer von diesen Leuten aus Beverly Green ist. Ich glaube, es ist Wilmot."

Mr. Salter schaute wieder hinaus.

„Sie werden wohl recht haben. Gehen Sie hin, bestellen Sie einen schönen Gruß von mir und fragen Sie an, ob Sie etwas für den Herrn tun können. Vielleicht hat er etwas verloren. Wie es aber möglich sein sollte, daß gerade auf diesem Teil meines Grundstücks etwas vermißt wird, ist mir ein Rätsel."

Madding ging hinaus und Mr. Salter wandte sich wieder seinen Karten zu. Als er nach einiger Zeit noch einmal hinaussah, eilte der Wächter mit großen Schritten durch das Gelände. Später konnte er nur Madding allein entdecken, der Fremde war verschwunden.

„Ach, es ist langweilig". sagte Boyd Salter, nahm die Karten zusammen, mischte sie und legte sich von neuem auf.

Bald darauf kam Madding zurück.

„Ich danke Ihnen, ich habe schon gesehen, daß Sie ihn nicht getroffen haben."

„Dieses Ding habe ich gefunden, mein Herr. Es lag etwas weiter entfernt von der Stelle, wo Mr. Wilmot suchte. Wahrscheinlich hat er danach Umschau gehalten."

Er reichte Mr. Salter ein goldenes Zigarettenetui, von dem er den gelben Lehm abgewischt hatte. Denn Spring Covert war in Bruchland gelegen und hatte seinen Namen von einem kleinen Bach erhalten, der dort in einem Gehölz entsprang.

Mr. Salter nahm das Etui und öffnete es. Es enthielt zwei feuchte Zigaretten und ein abgerissenes Stück Zeitungspapier, auf dem mit Bleistift eine Adresse geschrieben war.

„Es ist gut, Madding. Ich werde sehen, daß es Mr. Walmot zurückerhält. Es muß ihm sicher gehören, denn hier ist sein Monogramm. Ich glaube, daß er Ihnen auch eine gute Belohnung geben wird. Ich habe gehört, daß Sie heute morgen einen Hermelin gefangen haben? Diese Tiere sind doch die größten Schädlinge für die jungen Fasane. Sie sagten mir doch, daß es in diesem Jahre viele geben sollte? Nun, es ist gut, ich danke Ihnen, Madding."

„Entschuldigen Sie bitte, mein Herr, ich möchte Ihnen noch etwas mitteilen."

Der Parkwächter wartete einen Augenblick, bis Salter ihm zunickte, weiterzusprechen.

„Es ist wegen des Mordes. Ich habe eine Vermutung, daß der Täter durch den Park entflohen ist."

„Wie kommen Sie denn darauf?"

„Ich war in jener Nacht draußen auf der Tour. Die Leute von Beverly wildern schlimmer als jemals. Mr. Goldings Oberwächter erzählte mir erst heute wieder, daß er einen Mann abgefaßt hat, der sechs Fasanen in seinem Rucksack hatte. Als ich so umherstreifte, hörte ich unten bei Vally Bottom einen Schuß. Ich eilte so schnell als möglich dorthin, obgleich ich mir sagte, daß sich Wilddiebe im allgemeinen hier nicht mit Gewehren herumtreiben. Als ich eine Strecke lang gegangen war, hielt ich an und horchte. Und ich kann einen Eid darauf leisten, daß ich hörte, wie jemand über den hartgetretenen Weg ging, der nach Spring Covert führte, wo auch eben Mr. Wilmot war. Ich rief ihn an, aber ich vernahm keine Schritte mehr. ‚Kommen Sie nur, ich habe Sie erkannt!' rief ich, da ich dachte es wäre ein Wilddieb. Ich habe aber auch weiter nichts mehr gehört und auch niemand gesehen."

„Haben Sie der Polizei ihre Beobachtung mitgeteilt? Das hätten Sie tun sollen, Madding. Es könnte ein wichtiger Anhaltspunkt sein. Glücklicherweise besucht mich Mr. Macleod heute nachmittag."

„Ich wußte nicht recht, was ich tun sollte. Ich habe den Schuß nämlich nicht mit dem Mord in Verbindung gebracht. Erst als ich meiner Frau erzählte, sagte sie mir, daß ich Ihnen das mitteilen müßte".

„Ihre Frau hat Recht, Madding", erwiderte Mr. Boyd Salter lächelnd. „Bleiben Sie in der Nähe, wenn Doktor Macleod hierherkommt."

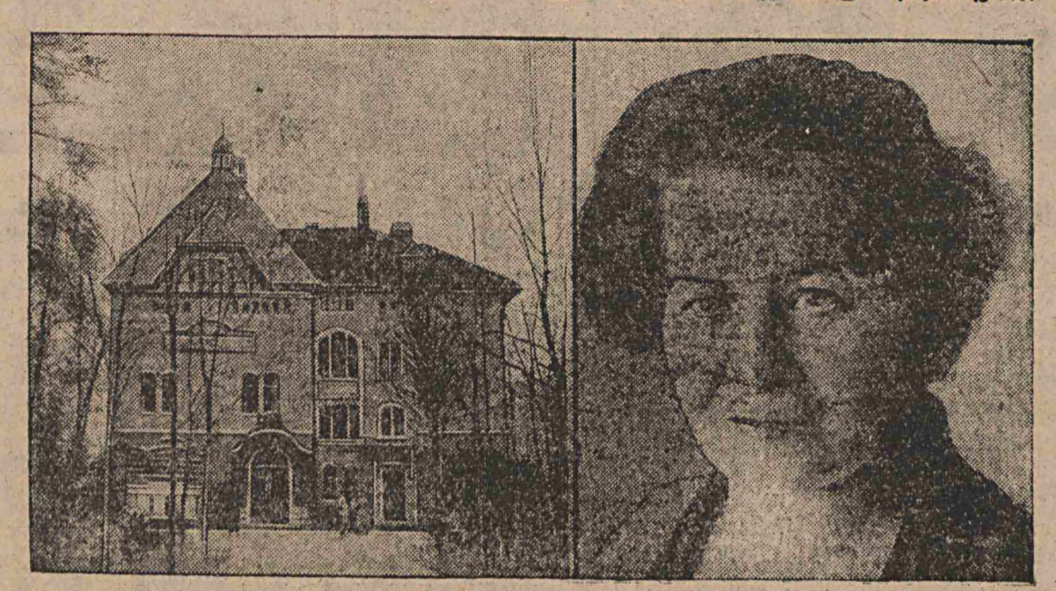
Andy, der Mr. Salter wegen der Leichenschau verschiedenes zu fragen hatte, hörte die Geschichte des Parkwächters mit Interesse an und erkundigte sich bei ihm nach der genauen Zeit, wann er den Schuß gehört hatte.

„Madding hat auch ein Zigarettenetui gefunden, das Mr. Wilmot gehört", sagte Boyd Salter und erzählte, daß er Artur auf der Suche nach einem Gegenstand gesehen hatte.

„Ich spreche nicht davon, weil ich glaube, daß das etwas mit dem Mord zu tun hat — ich danke Ihnen, Madding, Sie brauchen nicht zu warten, wenn nicht Doktor Macleod noch weitere Fragen an Sie stellen will. Nein? So, dann können Sie gehen."

(Fortsetzung folgt.)

Hedwig Wangel muß das „Tor der Hoffnung“ schließen.



Das „Tor der Hoffnung“, ein Heim für entlassene weibliche Strafgefangene. Die Schauspielerin Hedwig Wangel, die in unermüdlicher Arbeit das Heim aufbaute.

Die Schauspielerin Hedwig Wangel, die in Storkow bei Berlin ein Heim für entlassene weibliche Strafgefangene eingerichtet und geleitet hatte, sieht sich gezwungen, das Heim aus Geldmangel zu schließen. Trotz vieler Bitten um Unterstützung hat sich niemand gefunden, der Mittel für die hochherzige Stiftung der Schauspielerin zur Verfügung gestellt hätte.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein jugendlicher Wechselfälscher vor Gericht.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich gestern der 19jährige Jan Zwierszewicz, Bureaubeamter aus Zgierz, zu verantworten. Am 28. April 1928 war Zwierszewicz bei dem Leiter der Zgierzer Krankenkasse. Als dieser auf einen Augenblick herausging, benutzte er die Gelegenheit, um ein Wechselblankett mit dem Stempel der Krankenkasse zu versehen. Dann unterschrieb er den Wechsel mit einem fixierten Namen und setzte ihn in Umlauf. Da ihm dieser erste Versuch geglückt war, begab sich Zwierszewicz zusammen mit seinem Bureaukollegen Wrublewski nach Lodz, wo er einen Stempel auf die Firma „Stanislaw Strykowski, Manufakturwarengroßhandlung in Lodz“ bestellte. Zwierszewicz, der jetzt einen Firmenstempel und mehrere von der Zgierzer Krankenkasse abgestempelte Wechselblanketts hatte, stellte nun einen Wechsel nach dem anderen aus und hatte das Glück, daß ihm alle diskontiert wurden. Als dann die Zahlungstermine heranrückten, kaufte er die Wechsel nicht aus, während die Krankenkasse die Angelegenheit der Polizei übergab. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Wechsel von einem Wolfowicz diskontiert worden waren. Vom Untersuchungsrichter verhört, gestand Zwierszewicz die Fälschung ein und erklärte, daß er zu der Tat von seinem Kollegen überredet worden sei. Das Gericht zog das jugendliche Alter des Wechselfälschers in Betracht und diktierte ihm 4 Monate Gefängnis zu. (p)

Vereine ⚬ Veranstaltungen.

Von den Handelskursen des Commisvereins. Wie aus dem heutigen Inserat zu ersehen ist, beginnen in allernächster Zeit die beim Commisverein schon seit dem Jahre 1907 bestehenden Unterrichtskurse, und zwar in folgenden Fächern: Buchhaltung, kaufmännisches Rechnen, Handelskorrespondenz in deutscher und polnischer Sprache, sowie Stenographie deutsch und polnisch. Die Unterrichtskurse sind für jedermann zugänglich, also für Mitglieder wie auch für Nichtmitglieder. Anmeldungen der Hörer werden täglich in der Zeit von 11—2 und 6—8 Uhr im Vereinssekretariat, Al.-Kosciuszki 21, im Hofe parterre, entgegengenommen.

Kunst.

Städtisches Theater.

Saison-Eröffnung.

„Figaros Hochzeit“

Komödie von Beaumarchais.

Beaumarchais hat einmal gesagt, daß mit seiner Komödie der Kunst ein neuer Pfad eröffnet werde, nämlich: das Publikum weilend zu belehren. Wenn man „Figaros Hochzeit“ genauer betrachtet, so erkennt man in ihm den Vorläufer der noch heute gangbaren leichten französischen Komödie. Die Personen scheinen psychologisch oberflächlich, die Handlung nicht von einem unabwendbaren Gesetz, sondern vom Zufall beherrscht, und das Ganze nur ein Spiel. Ueberlegt man aber genauer den Werdegang der französischen Bühnenwerke, der französischen Komödie insbesondere, so sieht man, daß in ihr der französische Volkscharakter getreu verankert ist. Die französische Komödie ist die spielerische Verspottung der Sitten, der gesellschaftlichen Verhältnisse einer bestimmten Geschichtsperiode. Sie mag dem schwerfälligeren Deutschen nicht immer verständlich sein, ja seicht erscheinen, besonders in ihren vielen kleinen Werken, wo sie jedes gesellschaftlichen Gedankens entkleidet, nur Erotik ist. Bei Beaumarchais, dem Meister dieser Art, ist sie künstlerische wie gesellschaftliche Tat. Wir werden in nächster Zeit Gelegenheit haben, unseren Lesern die Würdigung dieses Werkes aus berufener Hand zu bieten.

Das Städtische Theater hat mit der Aufführung von „Figaros Hochzeit“ nicht nur einen glücklichen Eröffnungsabend der Theater-Saison, sondern einen großen Tag erlebt. Nach der Begrüßung durch den Vertreter des polnischen Schauspielerverbandes Piotrowski, der um die Gunst des Publikums, der Stadtbehörden und der Presse bat, und eine gute künstlerische Saison in Aussicht stellte, sprach der bedeutende polnische Dichter Tuwim über Beaumarchais und sein Werk. Dieser einleitende Vortrag über den Meister und seine Kunst, schlicht, aber formvollendet gehalten, rief im Publikum Begeisterung hervor. Alsdann rollten die fünf kleinen Akte der Komödie, begleitet durch Mozartsche Musik, durch Gesang und Tänze und bannten das Publikum in eine reine Sphäre hoher Kunst. Nach dem Eröffnungsabend zu urteilen, bekommen wir eine Theatersaison, wie sie Lodz in dieser Gediegenheit noch nicht hatte.

Die Titelrolle spielte der nach langer Krankheit wieder genesene beliebte Schauspieler unserer Bühne Woskowski. Er spielte, wie immer, in gutdurchdachter Intention des Verfassers, anheimelnd und sicher. Besonders sind ihm die ernsthaften Stellen des letzten Aktes gelungen. Brodniewicz, als andalusischer Graf, war diesmal so in seinem Element, daß die Leistung nichts zu wünschen übrig ließ. Von den Damen bot Dunajewska als Marcelina eine Leistung, die das tiefe Können dieser Schauspielerin hervorhob. Schlau und lieblich war Jarkowska als Susanna. Morska als Gräfin hielt sich geschickt im Rahmen ihrer Rolle. Von den kleineren Rollen gefiel besonders Woszczerowicz als Gärtner. Auch Lenk als Bartolo verstand die Komik seiner Rolle augenscheinlich zu machen. Niedzwiecka als Cherubin war uns zu mädchenhaft als Page und Mrozinski als Guzman dürfte von seiner Uebersetzungssucht etwas abgehalten werden. Hervorzuheben ist die im allgemeinen ausgezeichnete Regie von Tatarkiewicz, der auch vom Publikum stürmisch herausgerufen wurde. Ueberrascht hat die geschickte Dekoration und die geschichtstreue blendende Kostümierung. Die Aufnahme des Stückes war eine ehrlich begeisterte. Nachzuholen wäre noch eine Verstärkung der Gesangssicherheit der Chöre.

Herr Direktor Adwentowicz hat uns bewiesen, daß er gewillt und in der Lage ist, unsere städtische Bühne zu einer erstklassigen Kunststelle zu gestalten. Wir wünschen ihm auch den materiellen Erfolg, der ihm ermöglichen soll, die so gut eingeleitete Saison ebensogut zu Ende zu führen. Jmk.

Das Konzert des Glasunoff-Quartetts. Uns wird geschrieben: Am Dienstag, den 17. d. M., findet in der Philharmonie das Konzert des berühmten Glasunoff-Quartetts statt. Nach den Konzerten dieses Ensembles in Deutschland schrieb „Die Welt am Abend“: „Alle deutschen Quartette könnten von diesem russischen Ensemble lernen.“ Nach Polen kommt das Quartett aus Lettland, wo die Konzerte den Charakter eines großen Musik-Festivals trugen. Die berühmten Künstler spielen auf echten Instrumenten italienischer Meister des 17. und 18. Jahrhunderts. Das Konzert hat in den musikalischen Kreisen unserer Stadt reges Interesse hervorgerufen. Beginn des Konzerts um 8.30 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

Die Schranke riß ihm den Kopf ab.

Wenn der Führer betrunken ist.

Am letzten Sonntag wollte ein auswärtiger Motorradbesitzer mit einem Kameraden eine Fahrt nach Kurnik unternehmen. Zuvor hatte man sich wohl ein wenig zu sehr mit anregenden Getränken „gestärkt“. Dies sollte den unternehmungslustigen Jünglingen zum Verhängnis werden. In sausendem Tempo ging es die Chaussee entlang, dem Bahnübergang zu. Der Fahrer bemerkte aber nicht die bereits herabgelassene Schranke und fuhr mit ungehemmter Geschwindigkeit in sie hinein. Ihm selbst wurde auf der Stelle der Kopf abgerissen, während sein Begleiter mit schweren Verletzungen liegen blieb.

Die Tragödie auf dem Schornstein.

Kattowitz, 14. September. Am Freitag nachmittag ereignete sich auf dem Gelände der Neupremsa-Grube bei Myslowitz ein schwerer Unfall. Der 80 Meter hohe Schornstein der seit einigen Monaten stillgelegten Grube sollte niedergelegt werden. Das für diesen Zweck aufgestellte Gerüst brach aus bisher unbekannter Ursache zusammen. Einer der Arbeiter, die mit den Niederlegungsarbeiten beschäftigt waren, stürzte in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen. Zwei andere Arbeiter, die sicherheitshalber mit Drahtseilen befestigt waren, blieben in der Luft hängen und konnten durch einen Aufseher, der von innen den Schornstein bestiegen hatte, aus ihrer unglücklichen Lage befreit werden. Die beiden Verunglückten, die inzwischen bewußtlos geworden waren, wurden ins Lazarett geschafft.

Abgestürzte Flugzeuge.

Vorgestern gegen Mittag ist auf dem Felde von Krzyzowniki unweit Lowicz (Wojewodschaft Posen) ein Militärflugzeug der Marke „Spad“ abgestürzt. Der Pilot, Oberleutnant Robinski, hat dabei so schwere Verletzungen erlitten, daß er nach dem Lazarett gebracht werden mußte. Der Apparat ist vollständig zertrümmert. — Ein ähnliches Unglück ereignete sich bei Rentwiny, Kreis Rypin, wo ebenfalls beide Piloten, die Offiziere Grabowski und Iwanicki, schwere Verletzungen erlitten. Bei den Aufräumungsarbeiten an der Unglücksstätte fand man in den Sträuchern einen achtjährigen Hirtnejungen, der bei dem Absturz des Flugzeuges so erschrocken war, daß er einen Starrkrampf erlitt, und zwei Tage und zwei Nächte in den Sträuchern, wohin er geflüchtet war, saß, ohne sich rühren zu können.

Chojny. Heute Gartenfest der Arbeitersänger. Wie bekannt, veranstaltet der Chojner Arbeiterchor heute nachmittag im Garten des Gen. Hartwig in Neu-Chojny, Daleka 2, ein Gartenfest, verbunden mit Stern- und Scheibenschießen. Wie bei den früheren Veranstaltungen sollen auch heute den Chojner Deutschen einige Stunden frohen Beisammenseins geboten werden. Neben einer kräftigen Musik, wird auch der Männerchor unter Leitung seines Dirigenten mit einigen Liedern aufwarten. Alles in allem verspricht die heutige Veranstaltung recht gemütlich zu werden. Da der Reinertrag zum Unterhalt des Chors nötig ist, wäre zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht.

Ruda-Pabianicka. Bürgermeisterkonferenz. Seinerzeit berichteten wir von einem Zwist, der zwischen dem Magistrat von Ruda-Pabianicka und der Direktion der Zufuhrbahngesellschaft entstanden war, der darauf beruhte, daß diese Gesellschaft keine Steuer für das Befahren des Stadtgebiets zahlte. Anfänglich wollte der Magistrat von Ruda die Durchfahrt der Zufuhrbahn durch die Stadt verbieten, doch stellte es sich dann heraus, daß er hierzu kein Recht habe. Daher wurde auf Anlaß des Bürgermeisters Latkowski für den 24. d. M. eine Konferenz einberufen, an der die Bürgermeister von Ruda, Tuszyn, Rzgow und Pabianice teilnehmen werden. In dieser Konferenz wird der Antrag besprochen, der die Einführung einer Autobuslinie auf diesen Strecken vorsieht. Vier Autobusunternehmungen haben bereits ihre Offerten eingereicht, von denen eine angenommen werden soll. Der Verkehr mit den Autobussen soll billiger sein, als der mit der Straßenbahn. (p)

Brzeziny. Aufklärung einer Mordtat. Vor einigen Tagen berichteten wir von der geheimnisvollen Mordtat, die an dem Landwirt Jan Grabowicz im Dorfe Moeskiew, Kreis Brzeziny begangen wurde. Grabowski wurde, als er beim Abendbrot saß, durch das Fenster von einer unbekannten Person erschossen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Frau Grabowicz ein Verhältnis mit dem Knecht Bronislaw Herszkowski hatte. Als Grabowicz hiervon erfuhr, verprügelte er die Frau und jagte den Knecht aus dem Hause. Am nächsten Tage wurde er ermordet. Der Polizei gelang es, Herszkowski in einem benachbarten Dorf festzunehmen. An die Wand gedrückt, gestand er die Tat ein. Die weitere Untersuchung wird ergeben, ob die Frau des Ermordeten an der Tat mitschuldig ist. (p)

Tuszyn. Der Einbruch im Magistrat. Vor zwei Wochen wurde, wie seinerzeit berichtet, im Tuszyner Magistrat ein Einbruch verübt, bei dem den Dieben 4000 Zloty und Wertpapiere für eine größere Summe in die Hände fielen. Obgleich die Einbrecher keine Spuren hinterlassen hatten, gelang es der Polizei, einen der Einbrecher festzunehmen. Der Name wird wegen der noch nicht abgeschlossenen Untersuchung geheim gehalten. (p)

Wilna. Unterschlagungen in einer Bank. Hier wurden in der „Bank Spolek Zarobkowych“ umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt, die der Prokurist der Bank, Romanowski, begangen hat. Die Höhe der unterschlagenen Summe beziffert sich auf 40 000 Dollar. Romanowski wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Wirb neue Leser für dein Blatt!

Sport·Turnen·Spiel

Die Verwaltung der Liga zurückgetreten.

Die diesjährigen Ligameisterschaftsspiele für ungültig erklärt?

Vorgestern fand in Warschau eine Verwaltungssitzung der Liga des P.Z.P.N. statt, die einen sehr stürmischen Verlauf nahm. Nach sechsstündigen Beratungen, schärfsten Diskussionen und gegenseitigen Vorwürfen trat die Verwaltung der Liga, mit Major Izdebski an der Spitze, zurück.

Schon seit einigen Wochen hingen diese Gewitterwolken am Horizont des polnischen Fußballverbandes. Der Grund zu dieser Revolution waren die Vertreter einiger Vereine, die der Liga, namentlich aber dem Spiel- und Disziplinarausschuß, zum Vorwurf machten, gewisse Klubs bei Bestrafungen von Ligaspielern bevorzugt zu haben, dagegen sei man wieder gegen Vereine wie Pogon, 1. F. C., Ruch u. a. übermäßig streng vorgegangen, was zur Folge hatte, daß sich diese Vereine nahe dem Abstieg befinden. Weiter machte der Vertreter der Warschauer Legja der Liga die schwersten Vorwürfe.

Der Termin der Generalversammlung wurde auf den 5. und 6. Oktober festgesetzt. Einer der wichtigsten Punkte dieser Generalversammlung soll die Ungültigkeitserklärung der diesjährigen Ligameisterschaftsspiele sein.

Lodz im Fußballfieber.

L. K. S. oder Touring? — Die heutigen Ligameisterschaftsspiele. — L. Sp. u. Tv.s erster Kampf um den Aufstieg.

Touring — L. K. S. ist ohne Zweifel eines der größten Herbstereignisse für Lodz. Tausende Menschen werden sich heute um 16.30 Uhr auf dem D. O. K.-Platz ein Stelldichein geben, um Zeuge des „Derbys" Touring—L. K. S. zu sein. Einen besonderen Reiz hat das Spiel dadurch, da es um Punkte geht. Beide Mannschaften werden daher alles aus sich herausgeben, um den Sieg davonzutragen. Das erste Treffen in dieser Saison endete mit einem glücklichen Siege der Roten 2 : 1. Ob es diesmal anders wird? Die Frage lassen wir unbeantwortet. Denn die Chancen beider Parteien sind gleich. Touring wird wohl besonders erbittert kämpfen, da die Mannschaft stark ins Hintertreffen geraten und dem Abstieg nahe ist. Dem L. K. S. sind die beiden Punkte nicht so wichtig, da die Roten ihren Verblieb in der Liga gesichert haben. Die beiden Vereine haben folgende Mannschaften nominiert: Touring: Michalski I; Karasiak, Frankus; Kahan, Wieliszek, Hintz; Stolarski, Hermanns, Kulawiak, Kubik M., Michalski II. — L. K. S.: Mila; Cyll, Galecki; Jasinski, Trzmiela, Pegza; Sledz, Feja, Krul, Tadeusiewicz, Stollenwerk.

Das Spiel wird von Schiedsrichter Krukowski geleitet.

Außerdem gelangen heute noch folgende Ligameisterschaftsspiele zum Austrag: Warta—Legja in Warschau, Garbania—Cracovia in Krakau, Warszawianka—Pogon in Lemberg und 1. F. C.—Ruch in Kattowitz.

Zum heutigen Aufstiegsspiel Polonia (Bromberg) — L. Sp. u. Tv.

Ganz Lodz erwartet mit regem Interesse das erste Spiel um den Aufstieg in die Extraklasse L. Sp. u. Tv. — Polonia-Bromberg. Zum drittenmal sind die Schwarzweißen Meister von Lodz geworden und haben somit das Recht, an den Spielen um den Aufstieg teilzunehmen. Zum drittenmal versuchen die Sportler ihr Glück. Hoffentlich gelingt endlich der große Wurf!

Zu diesem Spiel, das in Bromberg zum Austrag kommt, treten die Schwarzweißen wie folgt an: Falkowski; Wildner, Mikolajczyk; Wolfangel, Pogodzinski, Wünsche; Bergmann, Franzmann II, Krulik, Herbstreich, Franzmann I.



Deutschlands Leichtathleten auf der Reise nach Japan.

Der Wichmann, Troßbach (mit Brille) und dessen Söhnchen auf dem Kofferberg bei der Abfahrt in Berlin.

Die 15 köpfige deutsche Leichtathletik-Expedition, die die deutschen Farben in dem Länderkampf gegen Japan vertritt, hat ihre Reise nach dem Fernen Osten angetreten. 14 Tage Bahnfahrt und zwei bis drei Tage Seefahrt stehen der Mannschaft bevor, die dann an Ort und Stelle über eine Woche Zeit haben wird, wieder in Kampfform zu kommen.

Bekanntlich unternehmen deutsche Leichtathleten einen Abstecher nach Japan und reisen über Warschau, Rußland nach Japan. Während des Aufenthalts in Warschau unternahmen Dr. Peltzer und Molles eine Besichtigungstour durch die Stadt. Infolge falscher Information über die Abfahrtszeit verpaßten sie aber den Zug nach Rußland. Zusammen mit seinem Sportkameraden versuchte Dr. Peltzer noch, seinen Zug, in dem das gesamte Gepäck liegt, durch einen Rekordlauf zu erreichen. Es gelang ihnen auch, aufzuspringen, doch zeigte es sich, daß sie, da sie der Landessprache nicht mächtig waren, einen falschen Zug erwischt hatten. Dr. Peltzer und Molles mußten wieder abspringen und haben in Warschau einen unfreiwilligen 24stündigen Aufenthalt, während die deutsche Expedition bereits gegen 7 Uhr abends an der sowjetrussischen Grenze eingetroffen ist. Beide hoffen noch an den Anschluß an die sibirische Bahn zu erreichen und wollen im äußersten Notfall den Weg über China nehmen. Abgesehen von der Sorge um den Anschluß, kommt ihnen der [illegible] in Warschau, den sie nachmittags zum Training benutzen, persönlich nicht ganz ungelegen.

Der Kampf um die Weltmeisterschaft im Schach.

Die vierte Partie des Weltmeistermatchs war eine Sensation. Der bis dahin unbesiegte Weltmeister Dr. Aljechin erlitt von Bogoljubow seine erste Niederlage. Stand des Wettkampfes nach der vierten Runde: Dr. Aljechin 1, Bogoljubow 1, remis 2.

Am Scheinwerfer.

Die sprichwörtliche polnische Toleranz.

Die „Gazeta Warszawska", das bekannte Blatt der polnischen Rechten, übernimmt vom „GlosNarodu", einem Blatt gleicher Art, aber geringerer Qualität, folgende „schreckliche" Nachricht:

Dieser Tage erschienen in der Stadt Tarnopol Plakate in jüdischer Sprache, die die Vorstellungen eines jüdischen Theaters ankündigten. Das ist schlimm genug für eine polnische Stadt. Starr war aber der „Glos Narodu", wie die „Gazeta Warszawska", daß diese Vorstellungen im Saale des chauvinistischen Sportvereins „Sokol" stattfinden sollten. Sie konnten ihren Augen nicht trauen. Wie, der „Sokol", diese echtpolnische Gesellschaft, vermietet ihren Saal an Juden, auf einer polnischen Bühne, wo bisher nur echtpolnische Worte echtpolnischer Dichter vernommen wurden, soll nun Jargon gesprochen werden? Und wer weiß, was gesprochen wird? Selbst die Anwesenheit der Polizei wird keine Kontrollmöglichkeit bieten, da die Polizisten doch den Jargon nicht beherrschen!

Wir sind voll Mitgefühl. Jüdische Kunst auf polnischen Brettern ist wirklich eine Gefahr für den polnischen Kulturgeist, ja selbst für die Sicherheit Polens — und kein Polizist kann dem abhelfen. Wir empfehlen zur Behebung dieses Notstandes erstens einmal eine strenge Trennung der Kulturen, und das dergestalt, daß auf polnischen Bühnen nur polnische Requisiten verwendet werden dürfen. Es dürfen nur Schauspieler polnischer Abstammung auftreten und nur polnische Dichter aufgeführt werden. Unter keinen Umständen dürfen zu den Aufführungen Personen zugelassen werden, die nicht nachweislich polnischer Abkunft sind, wobei auf die sich, ihrer Natur gemäß, einschleichenden Juden besonderes Augenmerk zu richten ist. Der Sportverein Sokol ist wegen seiner Farbenschändung zu bestrafen, indem er von nun an nach einem bekannten farbenwechselnden Tierchen Chamäleon genannt werden soll.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Englisch am Deutschen Gymnasium.

Von diesem Schuljahr an wird in den unteren Klassen unseres Gymnasiums statt Russisch — Englisch gelehrt. Diese wichtige Neuerung möchte ich im Folgenden entsprechend würdigen, obwohl ich kein Neu-Philologe bin, oder weil ich keiner bin und als Laie eher im Sinne der Eltern zu sprechen glaube.

Wohl ist es zu bedauern, daß man auf Kosten des Englischen, das Russische hat fallen lassen, denn fast überall im Auslande werden neben der Muttersprache zwei Fremdsprachen gelehrt.

Englisch spricht man nicht nur in England und seinen vielen großen Kolonien, wie Kanada, Südafrika, Indien, Australien usw. Englisch spricht man auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die sich allmählich zur ersten wirtschaftlichen Macht emporgearbeitet haben. Englisch wird auch als internationale Verkehrssprache auf allen Schiffen der Welt und in allen größeren Häfen der Erde gesprochen. Als einziges Beispiel hierfür sei der bekannte Notruf gefährdeter Schiffe genannt, der nicht etwa in der Sprache der jeweiligen Schiffsbesatzung gefunkt wird, sondern immer und überall auf der ganzen Welt lautet SOS. — save our souls — (Rettet unsere Seelen).

Es gibt auf der Erde mindestens 185 Millionen Menschen, die Englisch als Muttersprache sprechen; wie viele das Englische als Fremdsprache beherrschen, läßt sich kaum in Zahlen wiedergeben.

Ist für uns Lodzer nun das Englische auch wichtig? Diese Frage muß ich mit einem entschiedenen Ja beantworten. In den größeren Lodzer Bureaus wird heute Englisch verlangt. Daß jedoch die Zahl der englisch korrespondierenden Angestellten immer noch sehr gering ist, ersieht man daraus, daß viele Firmen ihre englische Korrespondenz nicht von eigenen, sondern von fremden Angestellten erledigen lassen müssen.

Das Deutsche Knabengymnasium ist hier im Lande die erste Schule, die der Bedeutung des Englischen entsprechend diese Sprache als Unterrichtsfach eingeführt hat. Unsere Gymnasiasten werden diese Neuerung mit Freuden begrüßen, gab es doch in den letzten Jahren schon recht viele Schüler der höheren Klassen, die Privatunterricht im Englischen nahmen.

Der neue Direktor des Deutschen Knabengymnasiums hat vor einigen Tagen in einer Ansprache an die Lehrerschaft betont, daß wir den Kindern einerseits eine abgeschlossene Allgemeinbildung vermitteln sollen, andererseits sie auf das Hochschul-Studium vorbereiten müssen. Diesem Ziele sind wir durch die Einführung des Englischen einen großen Schritt nähergekommen.

Dr. H.-E. R.

Radio-Stimme.

Für Sonntag, den 15. September.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
15 Schallplattenkonzert, 16 Vortrag: Konservierung von Früchten, 17 Orchesterkonzert, 20.30 Abendkonzert, 22.20 Sportnachrichten, Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
10 Gottesdienst, 12.10 Konzert, 18.35 Populäre Veranstaltung, 22.45 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
18.30 Vortrag: Das Kino in der Zukunft, 19 Verschiedenes, 20.05 Heitere Stunde, 20.30 Abendkonzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
14.35 Haushaltsvortrag, 17 Schallplattenkonzert, 17.50 Kinderstunde, 19 Vokalkonzert, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
6.30 Frühkonzert, 9 Morgenfeier, 11.30 Konzert, 13.15 Konzert, 14.15 Schallplattenkonzert, 15 Klaviervorträge, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 19 Arien,

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9 Morgenkonzert, 11 Morgenfeier, 14.35 Schachfunk, 15.30 Kinderstunde, 17.55 Lieder, 20.15 Abendunterhaltung.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
8.15 Morgenfeier, 11.30 Elternstunde, 14 Jugendstunde, 16 Konzert, 18 Liebeslieder.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11.30 Frühkonzert, 14 Funkheinzelmann, 18.20 Konzert, 20 Liszt-Berlioz-Abend.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
8 Brunnenkonzert, 9.05 Morgenfeier, 12.30 Chorkonzert, 14.50 Schachfunk, 16.30 Vesperkonzert, 20 Operette: Der letzte Walzer.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
10 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.15 Allerlei Humoristisches, 19 Violinsonaten, 20.10 Operette: Der Mikado.

Für Montag, den 16. September.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12 Schallplattenkonzert, 16.30 Kunstecke, 16.40 Schallplattenkonzert, 20.05 Französischer Unterricht, 22.20 Nachrichten.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
16.20 Schallplattenkonzert, 17.25 Radiotechnische Plauderei, 20 Studien über Polen, 23 Polen und seine großen Söhne.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
16.30 Schallplattenkonzert, 19 Verschiedenes, 20.05 Ein Opernabend in Alt-Krakau.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
11.20 Bildfunk, 13.05 Schallplattenkonzert, 17.15 Schachunterricht, 18 Nachmittagskonzert, 19.50 Volksmärchen.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 Schallplattenkonzert, 14 Schallplattenkonzert, 16 Vortrag: Kulturrevolution in Rußland, 17 Teemusik, 19.30 Streichquartett, 20.30 Uebertragung von Budapest.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert 17.30 Musikfunk für Kinder, 20.05 Jugendbewegung, 20.30 Walter-Neumann-Stunde, 21.40 Der Dichter als Stimme der Zeit.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.15 Schallplattenkonzert, 15.15 Jugendstunde, 19.30 Engl. Sprachunterricht, 20 Drama: „Wozzek".

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 11.30 Schulfunk, 13.30 Orchesterkonzert, 16.15 Jugendstunde, 17 Fünf-Uhr-Tee, 19 Konzert, 20 Volkstümliches Konzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
13.05 Konzert, 14.30 Ratschläge fürs Haus, 15 Kinderstunde, 16.30 Frauenstunde, 17.35 Ouvertüren, 20 Beliebte Märsche und Walzer.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 15.15 Bildfunk, 16 Nachmittagskonzert, 19.30 Vortrag: Der Marathonlauf und seine Geschichte, 20.05 Lieder und Arien, und Abendkonzert.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Chojny. Achtung Sänger! Sonntag, vormittags pünktlich 10 Uhr, findet trotz des am Nachmittag stattfindenden Sternschießens die übliche Gesangstunde statt. Da Lieder sowohl für Sonntag nachmittag als auch für den Parteitag geübt werden sollen, ist vollzähliges Erscheinen erforderlich.

Ortsgruppe Zgierz. Mitgliederversammlung. Hiermit wird bekanntgegeben, daß am Sonnabend, den 21. d. M., um 6 Uhr abends, im eigenen Lokale, eine Mitgliederversammlung unter Teilnahme des Beirats der Ortsgruppe, Gen. Seidler, stattfindet, zu der um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ersucht wird.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Zentrum. Vorstandssitzung. Dienstag, den 17. September, 8 Uhr abends, findet eine allgemeine Vorstandssitzung statt, an der alle Nebenkommissionen, Sport- und sonstige Leiter teilnehmen müssen.

Verantwortlicher Schriftleiter i. V. Otto Heike; Herausgeber Ludwig Kuk; Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101.



Männer-Gesangverein „Concordia“.

Heute, Sonntag, d. 15. September, 3 Uhr nachm., veranstalten wir bei unserem Vereinslokale, Gluwna 17, ein

Sternschießen

zu dem die verehrten Mitglieder nebst Angehörigen sowie Freunde und Gönner freundl. eingeladen werden. Ab 7 Uhr abends **Familientanzkränzchen** im Saale. Die Tanzmusik liefert Meister A. Thonfelds Jazzband-Quintett.

Der Vorstand.



Lodzer Sport- und Turnverein.

Heute, Sonntag, den 15. September d. J., 2.30 Uhr nachm., veranstalten wir an der Zakontna 82, ein

Sternschießen

wozu die Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins höfl. eingeladen werden. Nach Schluß **Tanz.**

Die Verwaltung.

4. Zug der Freiwilligen Feuerwehr

Napiurkowski-Straße Nr. 62/64.

Heute, Sonntag, d. 15. Sept., veranstalten wir ein **großes**

Sternschießen

verbunden mit Flobertschießen und darauffolgendem **Tanzkränzchen.**

Das Komitee



Sportverein „Rapid“ Lodz.

Sonntag, den 22. September, veranstalten wir im Lodzer Sport- und Turnverein, Zakontna 82, ab 1.30 Uhr nachmittags, ein

Sternschießen

mit anschließendem **Familientanzkränzchen,** zu welchem die Mitglieder nebst werten Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins freundl. einladet

die Verwaltung.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt

„JÓZEFINY“

Existiert vom Jahre 1892.

Meisterin der Lodzer Zunft und der Warschauer Zunft, diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 183.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.

Unser Geschäft

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

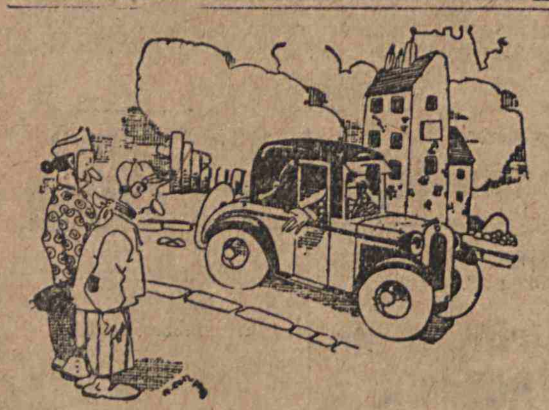
Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen



— Schau, schau! er streckt die Hand zu uns aus.
— Ja, ja, der neuzeitige Bettler betreibt seine Profession vermittels Auto.



Ogłoszenie.

Wydział Przedsiębiorstw Miejskich Magistratu m. Łodzi niniejszem podaje do wiadomości pp. właścicieli dorożek samochodowych, że stosownie do par. 14 przepisów o eksploatacji dorożek samochodowych w m. Łodzi, wydanych przez Magistrat m. Łodzi, a zatwierdzonych przez Radę Miejską w dniu 25 czerwca 1925 roku, przystępuje z dniem 1 października 1929 roku do dorocznego przeglądu samochodów.

Przegląd odbywać się będzie przy Pl. Wolności w następującym porządku:

1-go	paźdz.	1929 r.	dorożki	samoch.	od Nr.	1	do	10	wł.
2-go	„	„	„	„	„ „	11	„	20	„
3-go	„	„	„	„	„ „	21	„	30	„
4-go	„	„	„	„	„ „	31	„	40	„
5-go	„	„	„	„	„ „	41	„	50	„
7-go	„	„	„	„	„ „	51	„	60	„
8-go	„	„	„	„	„ „	61	„	70	„
9-go	„	„	„	„	„ „	71	„	80	„
10-go	„	„	„	„	„ „	81	„	90	„
11-go	„	„	„	„	„ „	91	„	100	„
12-go	„	„	„	„	„ „	101	„	110	„
14-go	„	„	„	„	„ „	111	„	120	„
15-go	„	„	„	„	„ „	121	„	130	„
16-go	„	„	„	„	„ „	131	„	140	„
17-go	„	„	„	„	„ „	141	„	150	„
18-go	„	„	„	„	„ „	151	„	160	„
19-go	„	„	„	„	„ „	161	„	170	„
21-go	„	„	„	„	„ „	171	„	180	„
22-go	„	„	„	„	„ „	181	„	190	„
23-go	„	„	„	„	„ „	191	„	200	„
24-go	„	„	„	„	„ „	201	„	210	„
25-go	„	„	„	„	„ „	211	„	220	„
26-go	„	„	„	„	„ „	221	„	230	„
28-go	„	„	„	„	„ „	231	„	240	„
29-go	„	„	„	„	„ „	241	„	250	„
30-go	„	„	„	„	„ „	251	„	260	„
31-go	„	„	„	„	„ „	261	„	270	„
2-go	listop.	„	„	„	„ „	271	„	280	„
4-go	„	„	„	„	„ „	281	„	290	„
5-go	„	„	„	„	„ „	291	„	302	„

Łódź, dnia 15 września 1929 r.

Magistrat m. Łodzi

Wiceprezydent

(—) Stanisław Rapalski

Dr. med.

NIEWIAZSKI

Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.

Andrzeja 5

Tel. 59-40.

Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends, Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Schlitten-Strickmaschinen

fast neu, 10/100 9/70 12 36 8 30 10/23 günstig zu verkaufen. Zamenhofa 10, Parterre.

Schönes, neues, massives

Haus

mit Bequemlichkeiten u. Wirtschaftsgebäuden, an gutem Punkte, billig zu verkaufen. Vermittler ausgeschlossen. **Näheres erteilt der Hausbesitzer, Przejazd 91, Tel. 81-01**

Miejski

Kinematograf Oświatowy

Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)

Od dn. 10 do dn. 16 września

Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21

SALAMBO (CÓRKA HAMILKARA)

W rolach głównych: „Jane de Balzac, Henri Baudin i Rolle Norman.

Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15

„PRZEZNACZENIE”

Dramat życiowy w 10 aktach.

Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 21

Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr

„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Reduzierter deutscher

Volksschullehrer

mit Kenntnissen in der Buchführung, Stenographie und **Maschinenschreiben,** sucht seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung. Gefl. Angebote unter „A. H. J.“ an die Gesch. ds. Blattes erbeten.

Gesucht Strickerin!

für eine 10—70 cm-Maschine nach Oberschlesien zu einer deutschen Familie mit Beköstigung. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter „Perfekt“ an die Volkszeitung.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Sonntag „Wesele Figara“

Apollo: „Sein gefährlichstes Abenteuer“
Capitol: „Die ungarische Rhapsodie“
Casino: „Die Stadt der Liebe“
Czary: „Das Kind in den Fängen des Affen“
Grand Kino: „Der Patriot“
Kino Oświatowe: „Salambo“ und „Die Bestimmung“
Luna: „Die unsterbliche Liebe“
Odeon: „Die schöne Sünderin“
Wodewil und Corso: „Der Verteidiger in der Maske“



— Ich bin 30 Jahre [illegible]
— Unmöglich!
— Sie Schmeichler, Sie ..

Die Dokumentenlade.

Zur Feier des hundertjährigen Jubiläums der St. Trinitatisgemeinde zu Lodz.

Ein lokalgeschichtlicher Beitrag von Alexander Hoefig.

Nicht zum erstenmal nehmen wir Gelegenheit, darauf hinzuweisen, daß fast alle auf die Anfänge und erste Entwicklung des evangelischen Kirchenwesens in Lodz bezüglichen Urkunden, als: Fundations-, Ernennungs-, Bau- und Rechnungsdokumente, ferner alle Akten des städtischen evangelischen Schulwesens in beinahe lückenloser Vollständigkeit und Unversehrtheit innerhalb der Bestände und Sammlungen des „Historischen Archivs" der Stadt Lodz zu finden sind und daß dieses literarisch fast gar nicht ausgebeutete Material seit Reorganisierung der alten städtischen Registratur, die übrigens auch die Bestände der sogenannten „Dokumenten- und Aktenlade" des ev. Kirchenwesens in Lodz beherbergte, ernster Forscherarbeit zugänglich ist*)

Dieses reiche urkundliche Material umfaßt in seiner Gesamtheit ein selbst von berufener und interessierter Seite arg vernachlässigtes Wissensgebiet, dem sich jetzt nach Reorganisierung der alten Registratur des Magistrats vor allem Theologiestudenten, Rechtsbeflissene und Historiker widmen sollten, um mit Hilfe des ihnen zugänglichen Tatsachenmaterials vorbildliche Forscherarbeit zu leisten, auf Grund deren unter Umständen der Doktorgrad erworben werden könnte. Allen für dieses Gebiet sich Interessierenden stehen wir mit Informationen gern zur Verfügung; allenfalls würden wir es freudig begrüßen, wenn auf dem Gebiete der lokalen Geschichtsschreibung eine gewisse Belebung einträte.

Und nun wollen wir versuchen, den Leser in die Vergangenheit zurückzuführen. Da wir aber zu diesem Zweck der Dokumente und Urkunden bedürfen, so bitten wir, uns im Geiste bei einem Besuch des Historischen Archivs unserer Stadt zu begleiten, also an jene Stätte, wo schon immer die „Dokumentenlade" der evangelischen Gemeinde gestanden hat. Zumal wir gerade vor der Hundertjahrfeier der St. Trinitatisgemeinde stehen, so wenden wir uns mit Rücksicht auf die „Aktualität" der Gründungsfrage der Gemeinde den Archivbeständen zu, die die Kirchen- und Schulakten enthalten. Es ist „Wydzial II" (Abteilung II), wo sie aufbewahrt und zum größten Teil katalogisiert sind. Aus der langen Reihe von Faszikeln wählen wir, ohne lange zu erwägen, einen Folianten, der zwar nicht der älteste ist, aber immerhin das bietet, was wir für den gegebenen Augenblick bedürfen, da er den Zeitraum des Kirchenwesens von 1824 bis 1833 umfaßt. Den Inhalt dieses Aktenbandes wollen wir kurz der Reihe nach (chronologisch streifen.**)

Bei oberflächlichem Betrachten und Durchlesen der hier zu einem würdigen Volumen sachgemäß zusammengefügten Skripturen und Dokumente erkennen wir, daß wir ein Geschichtsmaterial von nicht zu übersehender Bedeutung vor uns haben und daß schon Einzelblätter an sich als ganze Fragmente lokaler Kirchengeschichte erscheinen. Wir sehen Skripturen, die uns über folgende geschichtliche Vorgänge unterrichten: über die Gründung der Lodzer evangelischen Gemeinde, deren Fundation, deren Lostrennung bezw. Emanzipierung von der Zgierzer Muttergemeinde; die Festlegung der Lodzer und der benachbarten Kirchspielgrenzen; die Umbenennung der Gemeinde Großbruzyca in Gemeinde Alexandrow (was auf besonderen Befehl des damaligen Wojewodschaftspräsidenten Raimund Rembielinski erfolgt ist); ferner zwei Niederschriften über den friedlichen Kampf der Bewohner Nowosolnas um die Selbständigkeit ihrer Gemeinde (1824/25).

Unter Folio 15 stoßen wir auf einen Aufruf, den das Generalkonsistorium zu Warschau in der ersten Sitzung nach seiner Installation als Kirchenbehörde an alle Glaubensgenossen der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen am 3. Juli 1828 gerichtet hat. Nach wörtlicher Zitierung des kaiserlichen Dekrets vom 14. (26.) Februar 1828, das an die Stelle der bis dahin getrennten Konsistorien für beide Bekenntnisse ein gemeinsames Generalkonsistorium setzte, schließt der erwähnte Aufruf mit folgenden Worten:

„. . . . Die Ernennung der Präsidenten, ingleichen der Räte des Generalkonsistoriums ist bereits durch die öffentlichen Blätter allgemein bekanntgegeben worden, und über dies finden sich hier ihre Namen unter dieser Zuschrift verzeichnet. Der größte Teil derselben ist Euch schon seit längerer Zeit nicht fremd; denn es sind dieselben, von denen einige seit mehr als zehn, andere seit mehr als zwanzig Jahren an dem Wohl Eures Kirchenwesens gearbeitet haben. . . . Nach den überstandenen so fürchterlichen Kriegsstürmen ergab es sich, daß die Kirchspiele nicht nur erhalten, sondern fast alle in einen besseren Stand versetzt waren; ja ihre Anzahl ist über die Hälfte vermehrt worden. Vereiniget usw."

Als Unterzeichner des Aufrufs erscheinen die ernannten Präsidenten und die Räte des Generalkonsistoriums Samuel Gottlieb von Linde (Präsident), Carl Lauber, Alexander Engelke, Alexander von Groffe seitens der evangelisch-augsburgischen Konfession und Carl von Diehl (Präsident), August von Wolff, Ernst Faltz und Moritz Woyde seitens des reformierten Bekenntnisses.

Der nun folgende Teil des uns vorliegenden Aktenbandes rückt die Großtat einer uneigennützigen Frau in den Vordergrund und unterrichtet uns eingehend darüber, wie die Kirche zu den ihr im Jahre 1829 noch fehlenden Ingredienzen gekommen ist: zu Glocken und Orgel. Eine Witwe namens Anna Christine Frost fühlte sich bewogen, der Kirche das zur Anschaffung von Glocken und Orgel erforderliche Kapital in Höhe von 6000 poln. Gulden zinslos und zu guten Rückzahlungsbedingungen zu leihen. Dieses Angebot wurde angenommen und ein diesbezüglicher notarieller Akt verfaßt, der von folgenden Personen unterzeichnet ist: 1. Anna Christine Frost, Witwe des Christian Frost, 2. Karl Tangermann, Bürgermeister, 3. Friedrich Metzner, Pastor, 4. Christian Friedrich Wendisch, Fabrikant und Besitzer einer Baumwollspinnerei, 5. Johann August Rundzieher, Fabrikant und Besitzer einer Flachsspinnerei — alle in Lodz wohnhaft —, 6. Johann Weber, Landwirt in der Kolonie Nowosolna, Landkreis Zgierz, wohnhaft.

Und nun folgen Rechnungen, Belege und Kontrakte, die im Zusammenhang mit der Verwendung der von Frau Frost geliehenen Summe stehen. Schon am 29. Mai 1829 wurde der Kontrakt mit dem Orgelbauer zur Anfertigung einer Orgel abgeschlossen, dem wir nachstehendes entnehmen:*) „Geschehen zu Lodz im Büro des Bürgermeisters am 29. Mai 1829. — Zwischen dem evangelischen Kirchenkollegium zu Lodz einerseits und dem Orgelbauer Herrn Karol Zakiewicz, wohnhaft in Brzeziny, andererseits wird folgender von den genannten Parteien bereits vorher vereinbarten Kontrakt geschlossen. § 1. Der genannte Orgelbauer Herr Karol Zakiewicz verpflichtet sich, für die hierorts neuerbaute evang. Kirche eine Orgel zu bauen, und zwar nach einer dem Hauptexemplar dieses Kontraktes beigeschlossenen und ihm vorgewiesenen Zeichnung mit der Abweichung, daß das Bild, das die Außenseite der Orgel zieren wird, den Adler des Königreiches Polen darstellen soll**) . . . . Die Orgel selbst muß wie folgt ausgeführt sein . . . (es folgt eine eingehende Beschreibung der Stimmformen, des Pedals, der Klaviatur usw.). § 2. Für den Bau und die Aufstellung der Orgel in der Kirche erhält der Orgelbauer Herr Karol Zakiewicz 3200 poln. Gulden in großer Münze in folgenden Raten ausgezahlt: 800 poln. Gulden spätestens vierzehen Tage nach St. Johannis laufenden Jahres; 800 poln. Gulden nach Bereitstellung sämtlicher zum Bau der Orgel erforderlichen Materialien und nachdem die Arbeiten am Orgelbau in Angriff genommen worden sind; 800 poln. Gulden nachdem die Orgel zu drei Viertel Teilen fertiggestellt sein wird; 400 poln. Gulden nach endgültiger Fertigstellung und zwar nachdem sie in der Kirche aufgestellt worden ist und das Kirchenkollegium die Ueberzeugung gewonnen hat, daß die Orgel einwandsfrei spielt. Der Restbetrag von 400 poln. Gulden bleibt solange in Händen des Kirchenkollegiums, bis die Orgel nach einjährigem Gebrauch durch den Orgelbauer neu gestimmt worden ist."

Der für das Amt eines Organisten ausersehene Lehrer der evangelischen Schule Karl Mikinas scheint jedoch mit der bestellten Orgel nicht zufrieden gewesen zu sein, denn wir finden einen von ihm und Zakiewicz unterzeichneten Ergänzungskontrakt, der den Einbau einer größeren Stimmenzahl vorsah, wofür dem Orgelbauer 800 poln. Gulden mehr zugesichert wurden. Wann die Orgel geliefert worden ist, geht aus unserem Aktenband nicht hervor. Dagegen enthält er genauere Angaben über die beim Glockengießer Alexander Rymaszewski bestellten drei Glocken. Dem mit Rymaszewski abgeschlossenen Vertrag entnehmen wir:*) „Geschehen zu Lodz am 12. Juli 1829. Zwischen dem evangelischen Kirchenkollegium in Lodz und dem Glockengießer Herrn Alexander Rymaszewski, zeitweilig in Zychlin wohnhaft, ist nachstehender Lieferungsvertrag zustande gekommen: § 1. Der Glockengießer Herr Alexander Rymaszewski verpflichtet sich hiermit, für die evangelische Kirche in Lodz drei neue Glocken aus gewöhnlicher

Masse zu liefern: a) die erste große Glocke muß 800 Pfund, b) die zweite mittlere — 400 Pfund, c) die dritte kleinste Glocke — 200 Pfund wiegen. Der Klang der Glocken muß hell und rein sein; sie müssen mit Aufschriften versehen sein, wie sie Herrn Rymaszewski auf besonderem Papier eingehändigt worden sind. § 2. Sofern sie einwandfrei hergestellt und ordnungsgemäß seitens des Kreisbaumeisters begutachtet und abgenommen sein werden, erhält Herr Rymaszewski vom Kirchenkollegium 3 poln. Gulden 10 Groschen für das Pfund Gewicht ausgezahlt. § 3. Die Glocken hat Herr Rymaszewski unwiderruflich innerhalb sechs Wochen, vom heutigen Tage ab gerechnet, zu liefern. Die Ueberführung der Glocken von Zychlin nach Lodz übernimmt das ev. Kirchenkollegium. § 4. Alle Beschläge und Zungen für die Glocken hat Herr Rymaszewski herzustellen, wofür er besonders honoriert wird. (gez.) Alexander Rymaszewski, Friedrich Metzner, Pastor, Tangermann, Bürgermeister, August Rundzieher, Chr. Fr. Wendisch."

Alle diese Anschaffungen fielen in eine Zeit des ersten Aufblühens unserer Stadt, der aber schon im November 1830 ein Niedergang folgte, der durch die Invasion des russischen Militärs in Polen nach dem Novemberaufstand verursacht worden ist. Durch diese Krise, die eine große Hungersnot mit sich brachte, geriet auch die Kirchengemeinde in eine bedrängte Lage, so daß die Tilgungsraten an Frau Frost zeitweilig nicht gezahlt werden konnten. Durch das Eingreifen der Stadtverwaltung ist es zu Zwangsmaßnahmen gegenüber dem Kirchenkollegium, dessen Mitglieder persönlich für die geliehene Summe hafteten, nicht gekommen, da sie wiederholt die Raten aus den Mitteln der Stadtkasse deckte und dann die ausgezahlte Summe im Wege der Repartition von den Gemeindegliedern wieder einzog. Mit einer solchen Repartitionsliste schließt auch unser Aktenband.

---

*) Archiwum akt dawnybh miasta Łodzi. — Altes Rathaus, Lodz, Plac Wolnosci Nr. 1.

**) Akta tyczące się zaprowadzenia parafij ewangielickiej w Łodzi 1824—1833 r. — Archiwum Burmistrza miasta Łodzi. Wydział Oświecenia. Lit P. — Vol. 1. Sekcja kościelna Nr. 4 Wydz. II. Fascykuł 2325.

*) W. o. fol. 73

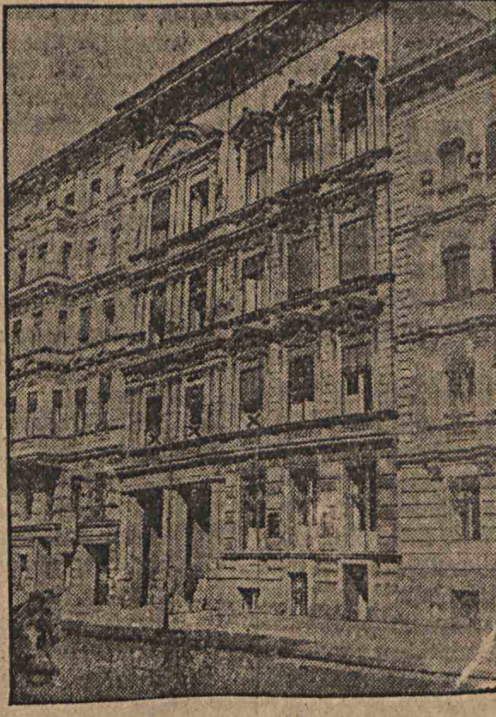
**) Da der hier folgende Passus im Kontrakt unverständlich ist, so lassen wir ihn im Urtext folgen: „.... iż Orzeł Królestwa Polskiego ma być darty (sic!), w środku Korona Królestwa, pod koroną grunt ma byc Gwiazda obracająca się, w której mieścic się mają cztery dzwonki."

*) W. o. folio 82.

Zur Aufdeckung der Bombenattentate.



Der angebliche Polizeihauptmann Nickels,
durch dessen Verhaftung die Polizei auf die Spur der Attentäter kam.



Das Büro des Kapitänleutnant Ehrhardt in Berlin,
in dem die Polizei die Zentrale der Verschwörung vermutet.



Feuerwerker Willy Wilske,
soll die Bomben angefertigt haben.

Die Bombenaffäre zieht immer weitere Kreise. Nach Verhaftung der unmittelbar an den Taten Beteiligten wurde auch das Bureau des Kapitänleutnants Ehrhardt durchsucht, der das Haupt der Organisation Con[illegible]



Eindrücke aus Wien.

Viele Monate dauerten die Vorbereitungen für die Fahrt nach Wien. Als es bekannt wurde, stand es für mich fest, an der Fahrt teilzunehmen. Ich muß gestehen, daß der Name Wien in mir gewaltige Erwartungen auslöste. In meinem Bewußtsein tauchten verschiedene Vorstellungen auf, die ich mir früher von dieser Stadt gemacht hatte: Bilder aus der Geschichte, als Wien als Bollwerk im Kampfe gegen die Türken dastand, die vielbeschriebene prächtige Residenz des Hauses der Habsburger, der Prater, auf dem sich den Einwohnern dieser Stadt die mannigfachsten Zerstreuungen boten, die Straus'schen Wiener Walzer, der Stefansdom u. v. a. wurden in mir lebendig, so daß meine Erwartungen hochgespannt waren.

Viel hatte ich auch in letzter Zeit vom „Neuen Wien" gelesen. Von dieser Stadt, die jetzt die Hochburg der Sozialdemokratie ist und in der die Stadtverwaltung ausschließlich aus Sozialdemokraten besteht, die auf das Wohl der breiten Massen bedacht, gewaltige Häuserbauten, Kinderheime, Altersheime und vieles andere errichtet. Diese Vorstellungen vom „alten" und „neuen" Wien waren in meinem Bewußtsein noch verworren und vielfach falsch, und sollten erst bei meiner Ankunft in Wien feste Formen annehmen.

Nach Ueberwindung der Paßschwierigkeiten war es endlich so weit, daß die Reise losgehen konnte. Am Donnerstag nachmittag um 5 Uhr lief der Zug in den Wiener Bahnhof ein. Hier bekam man schon die Wiener Freundlichkeit zu spüren. Ueberall waren die Gemeindebauten mit roten Fahnen geschmückt, überall begrüßten uns frohe und begeisterte Menschen.

Die große Eröffnungsfeier auf dem Heldenplatz übte auf mich einen nachhaltigen Eindruck aus. Da waren alle

„Freundschaft" für Wien.

Ihr roten Genossen im roten Wien,
Euer „Freundschaft" war echt und war Tat.
Wenn lange Jahre vorüber auch ziehn,
Nie untergehn wird Eure Saat.

Was Ihr uns geboten, war tätige Liebe
War Reichtum des Proletariats.
Wir wollen entgegen demselben Ziele,
Verwirklichen Worte zur Tat.

Wir wollen streben und wollen siegen
Und werden erringen das gleiche Ziel
Und unsere Arbeit für Eure Liebe
Sei unser „Freundschaft" für Wien.

Marta K.-Lodz.

Nationen mit ihren tausenden von Fahnen versammelt. Alle Sprachen schwirrten durcheinander, und alles war doch von einer Begeisterung und Solidarität erfüllt, für die Idee des Sozialismus einzutreten.

Als am Nachmittag das alte Wien besichtigt wurde, fand ich, daß alle meine Vorstellungen in Nichts zusammenschrumpften, angesichts dieser Bauwerke und ihrer herrlichen, aus der Zeit des Barrock und der Renaissance stammenden Verzierungen, dem gewaltigen Stephansdom, den kaiserlichen Palästen, der schönen im Sonnenlicht glänzenden Donau, dem Prater, auf dem alles zu finden ist was der Mensch an Zerstreuungen erfand, angefangen vom Karrussel und der Liliputbahn, bis zum Riesenrad, von dem man ganz Wien überblicken kann, und der unterirdischen und Bergbahn.

Stellt man Vergleiche zwischen der damaligen, auf das Aeußere und Prunkvolle, und der heutigen, auf das Wohl der breiten Massen bedachten Selbstverwaltung an, so wird der Vergleich immer zugunsten der jetzigen sozialdemokratischen Verwaltung ausfallen, man hat das bei der Besichtigung des neuen Wien bestätigt gefunden. Da sind die ganze Städte für sich bildenden Arbeiterwohnhäuser, die ganz das Gegenteil der schmutzigen Arbeiterviertel der damaligen Zeit bilden, mit ihren geräumigen Gartenhöfen, den Planschbecken für Kinder, den großen mechanischen Zentralwäschereien, die als Vorbild für das In- und Ausland gelten. Weiter den ganz modern eingerichteten und gesundheitlich einwandfreien Kinderheimen, den Lehrlingsfortbildungsschulen mit ihren vielen Sälen und anerkannt guten Lehrkräften, den mit allem neuzeitlichen Komfort eingerichteten Bädern, und den vielen anderen mannigfachen Wohlfahrtseinrichtungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann.

Wohl selten gibt es eine Stadt, die so von landschaftlicher Schönheit umgeben ist, wie Wien, Da ist z. B. der Wiener Wald mit seinen anmutigen Bergen, den herrlichen Bäumen und der schönen Donau. All dies ladet zum Ausflug ein. Dieser Einladung habe ich sehr gern Folge geleistet und viele schöne Eindrücke in mich aufgenommen. Sei es das Wasser die gepflegten Wege, die alten Burgruinen auf den Bergen, die von verklungenen Zeiten erzählen, seien es die Bewohner dieses lieblichen Fleckchens Erde, die uns mit Freundlichkeit überschütteten, immer wurde man von etwas neuem überrascht.

Es würde zu weit führen, alles, was ich gesehen habe, hier wiederzugeben. Nur soviel sei gesagt, daß der Aufenthalt in Wien zum Erlebnis wurde und alle Erwartungen übertraf.

Ich bin überzeugt, daß das internationale Jugendtreffen seinen Zweck voll und ganz erfüllt hat: die sozialistische Jugend in ihrem weiteren Kampf zu stärken und eine sozialistische Weltordnung auf internationaler Grundlage aufzubauen.

E. Wolbert-Konstantynow.

D.S.J.P. und seine Aufgaben.

Der D.S.J.P. hat in allen größeren Orten der Wojewodschaft Lodz und Schlesien, wo deutsche Jugendliche sind, Ortsgruppen. Zur Durchführung seines Programms arbeitet er eng mit der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei zusammen. Ebenso mit den deutschen Klassenkampfgewerkschaften. Aber auch mit den polnischen und jüdischen jugendlichen Arbeitern ist er durch eine Föderation verbunden. Mit den jugendlichen Arbeitern der ganzen Welt arbeitet er durch die Jugendinternationale zusammen.

Der Deutsche Sozialistische Jugendbund Polens betrachtet als seine grundlegenden Aufgaben: Die Förderung aller Bestrebungen zur Hebung der wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Jugend als die wichtigste Voraussetzung zur Entfaltung aller körperlichen, geistigen und sittlichen Kräfte des jungen Proletariats; die Erziehung der arbeitenden Jugend zur internationalen Gesinnung und zum unbedingten Friedenswillen; die Erziehung der jungen Generation der Arbeiterschaft zur politischen Erkenntnis; überhaupt die unermüdliche Arbeit an der Heranbildung des für die sozialistische Gesellschaft reifen Menschen.

Im einzelnen werden für die Tätigkeit des Jugendbundes folgende Leitsätze aufgestellt:

1. Der wirtschaftliche Kampf.

Die arbeitende Jugend ist in noch weit größerem Maße als die erwachsene Arbeiterschaft der Ausbeutung durch den Kapitalismus ausgesetzt. Der Profit des Unternehmertums ist heute durch die erworbenen Rechte der Arbeiterschaft bedeutend geschmälert. Diesen Ausfall an Gewinn versucht nun der Kapitalismus dadurch wettzumachen, daß er die Arbeit der Jugendlichen ausbeutet. Diesem Bestreben muß sich die organisierte Jugend dadurch widersetzen, daß sie Jugendschutzforderungen aufstellt und diese gemeinsam mit Partei und Gewerkschaft zu verwirklichen trachtet. Obgleich alle diese Reformen in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung nur Stückwerk sein können, und obgleich wir wissen, daß die endgültige Befreiung der arbeitenden Jugend erst dann möglich ist wenn die gesamte Arbeiterschaft sich von den Fesseln des Kapitalismus befreit hat, müssen wir alles unternehmen, um die wirtschaftliche Not der arbeitenden Jugend zu lindern.

Der D.S.J.P. fordert daher vorläufig:

1. Verbot der Erwerbsarbeit der Kinder bis zum vollendeten 15. Lebensjahr.
2. Einführung des obligatorischen Fortbildungsschulunterrichts (Berufsschule) mit deutscher Unterrichtssprache bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.
3. Arbeiterschutzgesetze für die Lehrlinge, jugendlichen Arbeiter und Angestellten bis zum vollendeten 18. Lebensjahr
4. Strikte Einhaltung des Achtstundentages.
5. Beginn der sonntäglichen Arbeitsruhe mit Sonnabendmittag oder Gewährung eines freien Nachmittags in der Woche.
6. Verbot der Nachtarbeit für Jugendliche.
7. Drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren.
8. Fürsorge-, Unterstützungs- und Ausbildungsmaßnahmen für erwerbslose Jugendliche.
9. Kontrolle der Durchführung aller Jugendschutzbestimmungen durch Jugendinspektoren unter Mitwirkung von Arbeitervertretern.

Wenn wir die ersten 8 Punkte bereits teilweise durch Gesetze und Verordnungen sichergestellt haben, so müssen wir leider auf die praktische Durchführung dieser Gesetze aus folgenden Gründen verzichten: Die jungen Arbeiter und Arbeiterinnen wissen garnicht, daß sie all dies fordern können. Wenn Jugendliche irgendwo ihr Recht fordern, so muß dies auch durchgeführt werden. Um den Jugendlichen bei ihren Forderungen die Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, verlangen wir den neunten Punkt: Kontrolle aller Betriebe, ob die Jugendschutzgesetze eingehalten werden, durch Inspektionen unter Mitwirkung von Arbeitervertretern.

2. Die kulturellen Aufgaben.

Die Arbeiterbewegung erstrebt einen Gesellschaftszustand, in dem allen Menschen die Anteilnahme an den Kulturgütern ermöglicht wird. Sie ist daher nicht nur eine wirtschaftliche und politische, sondern auch eine kulturelle Bewegung. Dies gilt in allererster Linie von der sozialistischen Jugendbewegung, in der das kulturelle Streben besonders stark erwacht ist. Sie will die Jugendlichen zu einem neuen Gemeinschaftsleben führen, das den jungen Menschen ganz zu erfassen sucht.

Das Verlangen der arbeitenden Jugend nach tiefgehender Umgestaltung auf allen Gebieten richtet sich auch auf die Formen ihres eigenen Lebens. Die sozialistische Jugend wendet sich daher gegen Alkohol und Nikotin, gegen Bücher- und Kinoschund. Sie will in einem natürlichen Leben erstarken und im ungezwungenen Umgang der Geschlechter Kameradschaft üben. Im Wandern, Spiel und Sport, in der Pflege der Literatur und der Kunst, in der Veredelung der Jugendfeste und durch die Schaffung von Jugendheimen, will sie versuchen an die Stelle der alten Formen neue zu setzen.

3. Die politische Erziehung.

Zu den Aufgaben des D.S.J.P. gehört auch die politische Erziehung der werktätigen deutschen Jugend. Die politische Erziehungsarbeit hat in der Regel durch möglichst intensive Bildungsarbeit zu erfolgen. Die theoretische Bildungsarbeit geschieht vor allem durch die Veranstaltung von Diskussionsabenden, Vorträgen und Kursen. Zu den Wissensgebieten, die besondere Berücksichtigung verdienen, zählen alle Zweige der Gesellschafts- und Naturwissenschaften, die für das Verständnis der sozialistischen Weltanschauung wertvoll sind.

Diese Erziehungsarbeit, die das politische Interesse und Denken anregen und schulen soll, wird ergänzt durch die praktische Organisationsarbeit und das enge Zusammenleben im Jugendbund. Die Selbstverwaltung der Organisation durch die Jugend weckt und fördert das soziale Verantwortungsgefühl und bildet Willen und Charakter.

4. Der Kampf gegen den Krieg.

Jeder Krieg ist ein furchtbares Unglück für die Menschheit. Er schädigt vor allem die werktätige Bevölkerung, denn er bedeutet für sie eine Zeit der größten Opfer an Gut und Blut, der erhöhten Ausbeutung und der Verluste an politischen Freiheiten. Die sozialistischen Parteien führen daher seit langem einen ständigen Kampf gegen Krieg und Militarismus. Sie erstreben eine Gesellschaftsordnung, in der die Konflikte zwischen den Völkern auf friedlichem Wege geschlichtet werden.

An diesem Kampf ist die arbeitende Jugend besonders interessiert, weil von ihr im Falle eines Krieges die ersten und größten Blutopfer gefordert werden. Die sozialistische Jugendbewegung will daher durch die Erziehung der Jugend zur Solidarität und zum Friedenswillen die künstlich erzeugte Atmosphäre des Hasses und der Feindschaft zwischen den Völkern beseitigen und damit die Voraussetzungen für die Verhinderung kommender Kriege schaffen.

Um all dies durchzufühuen und besonders die Interessen der deutschen Arbeiterjugend zu wahren, hat sie sich zum Deutschen Sozialistischen Jugendbund zusammengeschlossen.

---

10 Jahre Kampf der Jugend für den Frieden.

Unter diesem Titel hat die „Weltjugendliga" anläßlich ihres 10. Jahres-Jubiläums eine 40seitige Broschüre herausgegeben, die knapp und sachlich Kunde von ihrer Arbeit gibt. Neben einigen programmatischen Erklärungen kommen Berichte, Rückblicke über die Tätigkeit in Dänemark, Deutschland, England, Frankreich, Holland, Oesterreich und der Schweiz. Es ist interessant zu lesen, wie in jedem Lande die Jugend andere Aufgaben zu lösen hat, wie aber alle darin einig sind, für die Verständigung und brüderliche Zusammenarbeit der Jugend der ganzen Welt zu arbeiten. Die Broschüre ist gegen Einsendung von 30 Pfg. (10 Stück 2.50 Mk.) von der „Weltjugendliga" Berlin, N. 24. Große Hamburgerstr. 4 zu beziehen.



Unterhaltung - Wissen - Kunst

Berliner Allerlei.

Protest der Pferde. — Wir bekommen Photomaten. — Die rückständige Staatsbibliothek. — Im neuen Gewande. — Exakt muß man sein.

(Nachdruck verboten.)

Obwohl das Auto den modernen Verkehr beherrscht, sterben die Pferde in der Großstadt nicht aus, ja, in Berlin nehmen sie numerisch immer noch zu, und um der Bevölkerung einmal darzulegen, wie wichtig heute noch das „einspferdige" Gespann im Rahmen des Verkehrs ist, hatten sich die Berliner Gespann zu einer Protestversammlung eingefunden, wobei mehr als 300 Gespanne mit einem oder zwei Gäulen vor den Wagen sich langsam durch eine ganze Reihe von Straßen bewegten. Den größten Raum nahmen die Brauereigespanne ein, aber die Milchwagen standen nicht weit hinter ihnen zurück. Dann folgten die Fuhrunternehmer und Spediteure, die Furagehändler, die Schmiede und Gemüsehändler, viele Kilometer lang. Natürlich bildeten diese 300 Wagen, die an sich schon ein imposantes Bild boten, nur einen geringen Teil all der Wagen, die in Wirklichkeit Berlins Straßen immer noch beleben. Die Demonstration lief unter dem Titel „Protest", weil von den Autofahrern immer wieder gefordert wird, man möge den Pferdegespannen das Befahren der Straßen erster Ordnung verbieten, und weil eine ganze Reihe von Berufsgruppen behaupten, nur deshalb die in der Unterhaltung teureren Pferdefuhrwerke beizubehalten und sich keine Automobile zulegen zu können, weil ein Pferdefuhrwerk wendiger und für manche Zwecke besser zu gebrauchen sei.

*

Die Filmerei auf den Straßen ist nichts Neues mehr. Wer geht heute noch zum Photograph? Drei Schritte auf der Straße, und man hat für zwei Mark sechs hübsche Bilder, die sich durchaus zum Verschicken an Verwandte und zum Vorzeigen im Familienkreise eignen. Das Neueste (was wir allerdings noch nicht haben, sondern was erst auf dem großen Wasser schwimmt, und uns von Amerika herübergefahren wird), ist der Photomat. Man stellt sich auf der Straße hin, macht „bitterecht-freundlich", während der Photomatenbediener knipst, und nach einer Minute kann man die acht Bilder für eine Mark bereits mitnehmen. Nicht auf Blech, wie früher einmal, so daß nach acht Tagen nichts mehr zu sehen war, sondern richtige Photographien. Das heißt: so behaupten die Amerikaner, die sich erst im „Anrollen" auf See befinden; doch es wird nicht lange dauern, und auch diese Apparate werden sich auf den Straßen breit machen. Vor den Filmkästen haben sie den Vorteil, daß man bezahlt und gleich die Bilder bekommt, während die Filmstreifen einem (manchmal auch nicht) zugeschickt werden, nachdem man bezahlt hat.

*

Der Beamtenabbau macht sich in der Staatsbibliothek unangenehm bemerkbar. Erstens sind alle wichtigeren Säle ab drei Uhr nachmittags geschlossen (die zweite Arbeitsschicht fehlt), so daß berufstätige Menschen die Staatsbibliothek nur mehr von außen bewundern dürfen. Zweitens ist die Katalogisierung derart in Rückstand gekommen, daß man alle in den Jahren 1926, 1927 und 1928 erschienenen Bücher nicht haben kann. Selbst viele im Jahre 1925 herausgekommene Werke sind noch nicht eingeordnet, und daher nicht zu haben. Wozu besitzen wir eine Staatsbibliothek? Es gibt Werke, die nur oder fast nur dann interessieren, wenn sie herauskommen, andere veralten nach ein oder zwei Jahren oder werden uninteressant und überholt. Sie alle gehen dem lesehungrigen Publikum verloren. Wenn sie (im Jahre 1932) katalogisiert sein werden, hat man längst Interesse für andere Bücher, die dann wieder nicht zu haben sind.

*

Es wird emsig gebaut und renoviert. Auf den Straßen sind wir das ja schon gewohnt.

„Warum wird denn hier die Straße aufgerissen?"

„Damit man sie nachher wieder zuschütten kann."

„Und warum wird sie nachher wieder zugeschüttet?"

„Damit man Gelegenheit hat, sie wieder aufzureißen."

Doch nicht alles geht so planlos vor sich. In den Theatern, auf den Varieté- und Kabarettbühnen wird emsig geschafft, überall will man sich dem Publikum „auf neu" präsentieren, und wenn es auch nur mit einem neuen Vorhang ist. Feenhaft umgearbeitet ist das alte Metropoltheater, das mit der Goethe-Operette (Es kommt ein jeder dran!) „Friederike" (Musik von Lehár) eröffnet werden wird. Der Rotterkonzern und die Hersteller von Schwedenhölzern teilen sich brüderlich in die Kosten der Renovierung (eine Million), nach welcher das Metropoltheater die größte Bühne aller Privattheater der Welt erhalten soll. Das ganze Tanzlokal Arcadia ist eingegangen und ersteht als Foyer des Theaters wieder. Käte Dorsch und Richard Tauber singen für insgesamt 2700 Mark je Abend die Titelrollen einer Operette, die mit einem Etat von 8000 Mark täglich Wunderbares bieten muß, um Geld zu bringen.

Das Zentrum ist erwacht, und macht dem Westen den Rang streitig, wozu die Krise am Kurfürstendamm Gelegenheit bietet. Der Wintergarten, den man ohne Grauen nicht mehr betreten konnte, ist völlig umgebaut, und ersteht mit Pracht und der breitesten europäischen Varietébühne wieder. Kleines Theater und Trianontheater sind im Umbau begriffen, sie alle hatten es wirklich nötig, aber es haben sich Leute gefunden, die endlich einmal Geld hineinsteckten, und das Zentrum wird keinen Schaden davon haben. Acht Millionen Mark werden zurzeit in der City verbaut, das ist eine Menge Geld, und sie wird sich lohnen.

*

Die Zahl der Menschen, die täglich rasch einmal auf der Straße telephonieren möchten, steht im umgekehrten Verhältnis zur Zahl der öffentlichen Fernsprechzellen, so daß sich vor ihnen oft wilde Szenen abspielen, weil diese Art von Gesprächen meist dringend sind. Ganz schlimm ist es immer am Potsdamer Bahnhof, wo man Polonaise stehen muß, ehe man daran kommt. Neulich waren wieder einmal alle Zellen von Dauersprechern besetzt gewesen. Weiß Gott, was sich die Leute so lange zu erzählen hatten? Vor einer Zelle standen zwei Herren, die sich mißtrauisch beäugten, denn sie waren beide zu gleicher Zeit gekommen, und es stand noch nicht fest, wer zuerst die Zelle betreten durfte, wenn sie frei würde. Plötzlich ging die Tür auf, die Dame war fertig, doch ehe die beiden sich darüber streiten oder einigen konnten, wem der Vorrang gebühre, sprang ein Neuankömmling in die Zelle, schmiß die Tür zu, nahm den Hörer ab. Die beiden sahen sich verdutzt an, schlossen rasch in Gedanken ein Bündnis gegen den Eindringling ...

Da ging die Zellentür wieder auf, der Herr kam heraus, wandte sich an den einen der beiden, und sagte:

„Entschuldigen Sie, aber Sie waren wohl vor mir dran; ich habe das eben übersehen."

Spricht es und bleibt wartend stehen, bis die beiden sich ausgezankt und beide telephoniert hatten. — Es gibt doch noch exakte Menschen in Deutschland.

L. J.

Goldmanschetten.

Von
Hilde Hanna Sitte-Hutter.

(Nachdruck verboten.)

Der Ehe „goldene Fesseln" haben eine Konkurrenz bekommen, und mancher Ehemann wäre (vielleicht) froh, wenn er sich durch diese neueste Kreation, die „Goldmanschette", aus einer voreiligen oder unglücklichen Ehe lösen könnte. Aber so ernsthaft ist die Konkurrenz wieder nicht, und die kluge Frau gibt ihren schmalen Ehereif nicht für die breiteste Goldmanschette her. Und darum wollen wir dieses neue Schmuckstück dort einreihen, wo es hingehört: in das Reich der Mode.

Obzwar wir uns in den letzten Jahren absolut nicht an Gedankenarmut in bezug auf Schmuck zu beklagen hatten, bringen die Juweliere ständig neuen Modeschmuck. Bemerkenswert ist, daß man sich von dem sogenannten „Talmi-Schmuck" immer mehr abwendet. Die riesenhaften Perlenimitationen kehren auf normale Maße zurück; man legt wieder die kleine, zarte Perlenkette um den Hals, die distinguierter und vornehmer ist. Nur in Punkto Armschmuck ist man nach wie vor sehr pompös. Und das Neueste auf diesem Gebiete ist also die „Goldmanschette", ein Armreifen, der so breit ist, daß er den Titel „Manschette" wohl für sich in Anspruch nehmen kann. Er ist meist nicht ganz aus Edelmetall, sondern nur vergoldet, trägt feine Ziselierungen und langweilt sich absolut nicht am Unterarm, wo er getragen wird. Trotz dieses recht ansehnlichen und breiten Schmuckstücks trägt man nämlich noch immer eine Reihe anderer Brakteaten, Freundschaftsreifen, Sklaven- und Schlangenketten (solche mit Halbedelsteinen sind besonders geschätzt), und man müßte meinen, daß der Arm ermüdet von der Last des Schmucks. Aber wenn es galt, schön zu sein, hat eine Frau noch nie Müdigkeit zugegeben. Und so trägt die Dame also zum ärmellosen Kleide die modernen Goldmanschetten (man trägt nämlich wirklich zwei gleiche Reifen — an jedem Arm einen), eine Schmucknuance, die Anspruch auf Neuheit und Originalität erheben kann. Fragt sich nur, wer sich den Luxus der Goldmanschetten leisten kann und — wie lange sie in Gunst stehen werden, bei Modedingen eine oft kurz befristete Angelegenheit!

Die Kartoffel-Sammlung.

(Nachdruck verboten.)

Man soll die Zeit nicht nutzlos verstreichen lassen, sich vielmehr für irgend etwas, was es auch immer sei, interessieren. Diesem Tätigkeitstrieb verdanken ohne Zweifel auch die zahllosen Sammlungen aller Art ihre Entstehung. Es werden gesammelt Photographien, Briefmarken, Münzen, Ansichtskarten, Bücher, Knöpfe und so weiter. Der Herr Batcheski hat sich, was bisher noch nicht da war, eine Sammlung von Kartoffeln zugelegt. In seinem Hause in einer Vorstadt von Warschau hatte er Tausende von roten, gelben, großen und kleinen Kartoffeln aufgehäuft. Zudem hatte er auch ein System erfunden, um die Knollen zu sterilisieren und zu konservieren. Er ist vor kurzer Zeit gestorben und hat seine Sammlung dem polnischen Staate hinterlassen Viele dieser Kartoffeln haben die sonderbarsten Formen. Da gibt es eine, die einem Ulanenhelm ähnelt; andere wieder erinnern an Suppenschüsseln, an Hände, an Füße, an Kürbisse, an Melonen und so weiter. Einige wiegen mehr als drei Kilogramm, andere wiederum haben einen Durchmesser von kaum zwei Millimeter, und eine gibt ganz genau die Landkartenform des polnischen Staates wieder. Sehr erbaut scheint der polnische Staat über dieses Vermächtnis nicht zu sein. Eine wertvolle Münzensammlung, und zwar in Form von Kurant-Münzen, wäre ihm zweifellos lieber gewesen. Daran hat er großen Bedarf, während es ihm an Kartoffeln nicht fehlt. Er hat daher eine große Menge dieser Kartoffeln, um nicht alle aufbewahren zu müssen, bereits verbrennen lassen; viele hat er aber vorher photographieren lassen, und die absonderlichsten Formen wird er wohl in natura der Nachwelt erhalten.

Ma.

Woher die Pelze kommen.

(Nachdruck verboten.)

Dreißig Millionen Tiere werden jährlich ihres Pelzes wegen getötet. Ein amerikanischer Sachverständiger, Dr. Hornady vom Zoologischen Garten in Neuyork, schätzt die Zahl der Tiere, die jedes Jahr um ihres Pelzes willen getötet werden, auf rund 30 000 000.

Auf zwei Pelzmärkten, die innerhalb 15 Monaten in Neuyork stattfanden, wurden 3 Millionen Pelze verhandelt, während in London in demselben Zeitraum 4 Millionen Pelze an den Mann gebracht wurden. Man bedenke dabei, daß die vielen Tausende Katzen- und Kaninchenfelle, die in derselben Zeit ihre Liebhaber fanden, nicht mitgezählt werden. Woher kommen nun die Pelze? Aus der ganzen Welt; die schönsten kommen aus dem hohen Norden, je kälter das Klima, um so dicker der Pelz, der das Tier schützen muß. Aber nicht allein das Klima, auch die Lebensweise des Tieres beeinflußt den Wert seines Pelzes. In Fallen, Schlingen, Klemmen, Graben werden die arglosen Tiere gelockt, oder sie werden geschossen oder vergiftet.

Die wertvollsten Fänge geschehen im Winter, und dann wird die Beute mittels Traglast oder Schlitten, wo es möglich ist mit der Bahn oder dem Boot, durch die Jäger selbst zu den Weltmärkten gebracht. Monate und selbst Jahre vergehen oft zwischen dem Augenblick des Fanges und dem Verkauf.

Zu den kostbarsten Fellen gehört der Silberfuchs, die Chinchilla, das Hermelin, das Opossum, das Kolinsky, der Biber, der Otter der Skunks, das graue Eichhörnchen usw. Die Marktpreise erreichen bis 500 Dollar (2100 Mark) für den Silberfuchs; Chinchilla-Mäntel bis 32 000 Dollar (134 000 Mark); Otternfelle 200 Dollar (840 Mark). Durch Bearbeitung verschiedener Art ist man dazu gekommen, Felle geringerer Qualität stark im Werte zu steigern, und mit einem neuen Aeußeren erhält der Pelz dann auch einen vollständig neuen Namen. So weiß heute wohl jeder, daß gewöhnliche Kaninchenfelle, geschoren und gefärbt, bald für Otter, ein anderes Mal für Maulwurf, ein drittes Mal für Chinchilla durchgehen.

M. N.

Die Perle.

Von
Edward Stilgebauer.

(Nachdruck verboten.)

Kein Mensch würde diese Geschichte, die auch dem Hartgesottenen die Haare zu Berge treibt, glauben, hätte sich nicht James Sloan für sie verbürgt. Und noch mehr. Dieser ehrenwerte Englishman, der am „Strande" ein flottgehendes Herrenmodegeschäft betreibt, mithin also den bestsituierten Kreisen der Metropole angehört, führt Mister Gibbs, seinen Freund, als Kronzeugen an, der an jenem unvergeßlichen Nachmittag mit ihm zusammen das Zelt des Zirkus „Torren" betrat.

Die „Perle" also, um die die Sache geht, nannte sich höchst einfach Annie Smith, und Sloan verdankte sie einer kleinen Anzeige in der „Daily Mail", die er für 2½ Schillinge eingerückt hatte.

Annie Smith war die achtzehnte Nurse, die nun bei dem kleinen, erst dreizehn Monate alten Bob, Mister Sloans einzigem Sprößling, Mutterstelle vertrat. Die ersten siebzehn hatten es nur Tage bzw. Stunden auf ihrem verantwortungsreichen Posten ausgehalten. Denn Mister Sloan verlangte etwas für sein gutes Geld, und sechzehn Schillinge in der Woche, das war doch — weiß der liebe Himmel — in dieser Zeit kein Pappenstiel. Aber jetzt endlich klappte alles. Es ging wie am Schnürchen. Mister Sloan war des Rühmens voll. Diese Annie Smith war zum mindesten ein pädagogisches Genie. Mehr als das, sie war mit einem Wort eine „Perle". Sie verfiel auf hundert Ideen, den Kleinen, der sonst immer so mordmäßig geschrien hatte, bei guter Laune zu erhalten. Ihre Engelsgeduld war wirklich unerschöpflich. Sie brachte Opfer, Opfer aus der eigenen Tasche, wie Mister Sloan mit Befremden feststellte. Es verging kaum ein Tag, an dem sie den glücklichen Vater nicht mit einer neuen, wenn auch wohlfeilen Spielerei, die den Kleinen unterhalten sollte, überrascht hätte. Ein Harlekin aus Gummi, eine Ente aus Zelluloid, eine Rassel mit silbernen Schellchen ... das waren Annies letzte Anschaffungen.

Mister Sloan wurde nachdenklich, denn er glaubte als waschechter Businessman vom Londoner Strand nicht an so viel Selbstlosigkeit. Er zog also seinen Zuschneider Jenkins in das Vertrauen, und dieser machte ihm die überraschende Mitteilung, daß er Miß Annie Smith jüngst in einer benachbarten Wechselstube der „Bank of Manchester" angetroffen habe. Eine Nurse als Kapitalistin, das war doch ein Unikum, deduzierte sehr richtig Mister Sloan.

Zum Glück kannte er ja Scribener, der Clark in besagter Wechselstube war. Dieser war ein „Gent", und schuldete ihm infolgedessen noch zwei Pfund Sterlinge auf einen Anzug, den er auf Ratenzahlung genommen hatte. Der würde ihm also schon durch eine Andeutung trotz aller Bankgeheimnisse den gewünschten Gefallen tun. Miß Annie Smith mußte ihre Ersparnisse auf der Bank of Manchester placiert haben, anders war das wohl nicht gut denkbar.

Scribener frühstückte in der „Traveller-Bar". Hier fühlte ihm Sloan bei einem Whisky mit Soda, den er großmütig spendierte, unauffällig auf den Zahn. Die Geschichte wurde nur noch mysteriöser.

Nach der heiligen Versicherung Scribeners, der sich Miß Smith wohl gemerkt hatte und der sich infolgedessen gar nicht irren konnte, kam diese gar nicht auf die Bank, um Geld abzuheben, ganz im Gegenteil, sie kam, um solches einzuzahlen, und zwar immer gleich an die hundert Pfund Sterlinge. Ein kleines Vermögen in dieser Zeit, auch in England. Wo nahm die Nurse solche Mittel her? Sollte sie? Aber auch Abwege brachten solche Summen nicht ein. Mister Sloan war sprachlos.

Wenn er über alle Möglichkeiten nachdachte, dann perlte der Angstschweiß auf seiner sich in eine ungeheure Glatze fortsetzenden Stirn.

Da traf er eines Nachmittags einen Jugendfreund, den er ganz aus den Augen verloren hatte, auf der Straße.

„Hallo, Gibbs!"

„Hallo, Sloan!"

Die beiden schüttelten sich die Hand.

„Kommst du mit?"

„Wohin?"

„In den Zirkus Torren! Nur ein paar Schritte von hier!"

„Humbug!"

„Und ich sage dir, auch in London noch nicht dagewesen!"

„Looping the Loop?"

„Nein ... Ein Dressurakt ... von einer Waghalsigkeit, um nicht gleich zu sagen, Frivolität ... Worauf diese Fellows nicht alles verfallen, to make monney. Die Polizei sollte den Burschen das Handwerk legen ... aber es zieht ... Tausende heimst der Kerl mit diesem Trick zweimal an jedem Tage ein, und wir können schuften ... Du wirst dein blaues Wunder sehen, sage ich dir! Komm mit!"

James Sloan wußte in der Tat nicht, welche unheimliche Gewalt des Grauens und der Neugier ihn da mit einem Male in der Großstadt seines Jugendfreundes Gibbs nach dem Eingang des Zirkuszelts zog.

Hier stand die sensationslüsterne Menge Kopf an Kopf, und es dauerte schon eine ganze Weile, bis sich Sloan und Gibbs an der Kasse ihre Plätze erobert hatten.

Nun saßen sie in einer der vordersten Reihen; denn die billigen Plätze waren längst schon alle ausverkauft.

„Er bekommt hundert Pfund Sterlinge für die Nummer!"

„Wer?"

„Der Lionking (Löwenkönig) — wer denn sonst?"

„Hundert Pfund Sterlinge? Ist denn das möglich?"

„Aber ich bitte dich ... Das Zelt faßt doch viertausend Personen, Sloan!"

Der Clou bildete den Mittelpunkt der Vorstellung. Sloan und Gibbs mußten sich in Geduld fassen; die Clownspäße und Trapeznummern, der Niggertanz und die Songs gingen in Gnaden vorüber ... und die Manege hatte sich in einen Käfig verwandelt.

Lionking trat auf. Atemlose Stille. Die Brust mit ungezählten Orden behangen, eine kurze Nilpferdpeitsche in der Hand, stand er jetzt mutterseelenallein hinter den Eisengittern, eine achtunggebietende Erscheinung. Sein knappes Kostüm erinnerte an die Uniform eines Honveds, und der dichte schwarze Schnurrbart trug das seine zu solchem Eindruck bei.

Die Wärter trieben ihm die Tiere aus den Transportkäfigen zu: vier riesige abessynische Löwen mit schwarzbraunen Mähnen, zwei Königstiger aus Bengalen, drei bunte Leoparden. Fauchend fügten sich die Katzen, und nahmen ihre Plätze auf den bereitgestellten Schemeln ein.

In dem Ledergurt des Lionking funkelte die Schußwaffe ... für alle Fälle. Auf dem ersten Schemel rechts vorn saß Sultan, ein Musterexemplar seiner Rasse. Der Bändiger hatte soeben sein Brummen des Mißbehagens mit einem winzigen Stückchen rohen Fleisches in behagliches Knurren verwandelt. Nun kraulte er die schwarze Mähne des majestätischen Tieres, und trat vor. In dem Gitter des Löwenkäfigs befand sich ein kleines Fenster, das der Lionking öffnete.

Er wandte sich an das Publikum:

„Um den verehrlichen Herrschaften zu beweisen, wie fest ich meine Tiere in der Hand halte, pflege ich jede meiner Vorführungen mit einem harmlosen, aber waghalsig erscheinenden Experiment einzuleiten. Hat eine der anwesenden Ladies die Liebenswürdigkeit, mir ihr Kind für ein paar Minuten anzuvertrauen? Mein Freund Sultan wird es so zärtlich behandeln, als ob er nicht König der Wüste, sondern eine gelernte Nurse wäre!"

Eine Minute der Spannung verstrich ... Da erhob sich eine junge, elegant gekleidete Frau aus einer Loge. Sie trug ein in Spitzen gehülltes Baby auf dem Arm, und schritt kurz entschlossen auf den Lionking zu.

Aber sie erreichte ihn nicht. James Sloan hatte sie zu Boden geschlagen und sich des Kindes bemächtigt. War sie doch keine andere als Annie Smith ... die Perle.

Warum sind die Vögel die besten Wetterpropheten unter den Tieren?

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Lande weiß jeder, daß Kröten, Spinnen und Schnecken ein feines Gefühl für jede Witterungsänderung besitzen. Insbesondere reagieren sie stark auf anhaltende Trockenheit und starke Regenschauer. Wenn nach längerem trockenen und sonnigen Wetter eine Regenperiode eintritt, dann kommen sie allgemein und zahlreich hervor, was sonst meist nur abends geschieht. Aber mehr als jedes andere Geschöpf steht der Vogel unter dem Einfluß der Luftveränderung. Er reagiert beinahe auf jede Schwankung, und zwar sofort und in besonderem Maße. Es ist dies wohl auf die hohe Bluttemperatur, den schnellen Stoffwechsel und damit zusammenhängend den Luftverbrauch des Vogels zurückzuführen. Ferner sind beim Vogel außer in den Lungen, auch in den Knochen Hohlräume, die mit Luft gefüllt sind. Diese Luft macht jede Veränderung im atmosphärischen Druck mit, so gering derselbe auch sein mag. Dadurch fühlt der Vogel, dessen Körper gewissermaßen wie ein mit Luft getränkter Schwamm ist, die Veränderung des Drucks viel besser wie der Mensch, der auch wohl bei raschem Fallen des Barometers kurz vor einem Unwetter über „Mattigkeit" und „Blei in den Gliedern" klagt.

Da nun der veränderte Luftdruck die Hauptsache aller Witterungswechsel ist, müssen die Vögel gute Wetterpropheten sein. Man muß nur ihre Sprache verstehen können, und das ist bei der Landbevölkerung und insbesondere bei den Landwirten meist der Fall, sei es infolge eigener Beobachtung, sei es in den altüberkommenen Bauernregeln.

Wenn der Hahn früh am Morgen kräht, ist ein schöner sonniger Tag zu erwarten. Sein anhaltendes Krähen und sein Alarmgeschrei am Abend kündigen bevorstehenden Regen an. Wenn die Hühner in der heißen Sonne ein Sandbad nehmen, dann wird meist angenommen, daß sie von Insekten geplagt werden. Die Ursache ist aber eine andere. Sie fühlen, daß ein Witterungswechsel in Anzug ist, und freuen sich schon im voraus auf die kommende Erfrischung. Dasselbe kann man bei den Sperlingen beobachten.

Anhaltendes Tauchen der Enten kündigt Regen an. Je eifriger sie danach ihr Federkleid putzen und die Federn einfetten, um so stärker wird der bevorstehende Regen sein. Tauben sitzen still, fast ohne Bewegung, wenn Regen bevorsteht. Sitzen sie dagegen girrend auf dem Dachfirst, dann ist schönes Wetter zu erwarten. Der Pfau klettert, wenn Regen kommt, auf Mauern und Zäune und selbst auf hohe Bäume, und läßt dabei andauernd sein unangenehmes Geschrei hören.

Bei nahendem Unwetter schweigen alle Vögel; der Storch sucht sein Nest auf, die Sperlinge verbergen sich unter den Dächern, und die Stare versammeln sich in dichten Baumkronen. Die zuletzt dem Unwetter ausweichen, sind die Schwalben. Wenn die Schwalben sich weiter in der Luft bewegen, zieht das Unwetter vorüber. Spechte sind sehr lebhaft, wenn Regen eintritt, Elstern dagegen zeigen sich dann recht träge. Regenpfeifer künden schon eine Nacht vorher mit ihrer scharfen Stimme einen Regentag an. Und wenn ihr durchdringendes „Pi-ie-Geruf" über die Wiesen klingt, dann kann man bestimmt mit schlechtem Wetter rechnen.

Beim Eintritt der Kälte putzen die Spatzen ihr unansehnliches Federkleid, was sie sonst nicht tun. Dann kommen auch die Amsel und die Lerche bis ins Dorf oder in die städtischen Anlagen. Beim schlimmsten Regenwetter bleibt der Pirol als echter Sommervogel gelassen und in guter Stimmung. Dann hört man sein sonores, prächtig anschwellendes [illegible] kli kli kli tio tio tio fifidluo ebenso schön wie beim hellsten Sonnenschein. Und die Amsel setzt im Regen ihre Schmauserei im Kirschbaum fort, als wollte sie sagen: „Ihr lieben Menschen, macht euch doch nichts daraus, es geht bald wieder vorüber." M. N.

Eine Filmdiva und ihre Verehrer.

Mehr als 1000 Heiratsanträge. — Vom Bauernknecht zum Multimillionär.

(Nachdruck verboten.)

Der Beruf einer Filmdiva bringt allerlei „Scherereien" mit sich, von denen ein gewöhnlicher Sterblicher keine Ahnung hat. Es gibt Leute, die sich nicht mit ihrem Beifall im Bioskop zufrieden geben, die vielmehr ihre Verehrung in demonstrativer Weise zeigen wollen. Und so kommt es, daß die Filmstars, mehr als andere, auch zu antworten haben auf... Heiratsanträge.

Colleen Moore, die pikante Erscheinung der First National in Hollywood, hat es bereits auf einige tausend Anträge gebracht.

„Ich rechne natürlich nur die schriftlichen Anträge mit", erzählte sie lachend einem Berichterstatter in Hollywood, „denn Sie begreifen... mündliche Anträge sind viel zahlreicher und ... leichter abzutun. Ein einziges Wort, und der Herr, der sich einbildet, in mich verliebt zu sein, verschwindet."

Nicht nur jugendlich-verliebte Kinobesucher gönnen sich die Ehre, auf die Liste der Ehekandidaten zu kommen, nein, die Ansucher sind in den verschiedensten Lebensjahren und kommen aus allen gesellschaftlichen Ständen. Der ärmste Prätendent von Colleen Moore ist ein irischer Bauernknecht aus Winnepeg, der ihr kurzerhand anbot, was er besitzt: ein paar kräftige Arme und ein liebes und treues Herz.

„Ein Verlangen, das zu denken geben sollte", lächelte Colleen. „Er verlangte nur, ich sollte dem Film Lebewohl sagen, weil er nicht wollte, daß seine Frau von anderen angestaunt werde."

Der reichste Ehekandidat von Colleen Moore schätzte sich selbst sehr bescheiden zu einem Wert von 27 Millionen Dollar ein. Aber auch dieser Kandidat wollte sie nur zum Traualtar führen unter der Voraussetzung, daß sie ihrer Laufbahn entsage.

Die merkwürdigste Heiratsanfrage erhielt die Filmschauspielerin von einem reichen russischen Flüchtling, Träger eines bekannten adeligen Namens.

Der Mann war bereits 70 Jahre alt und wie durch ein Wunder der russischen Revolution entgangen. Er wollte Colleen heiraten, und bot ihr sein ganzes Vermögen, seinen klingenden Namen und die adelige Krone an, unter der einzigen sonderbaren Bedingung, daß sie, solange er lebe, nur in Männerkleidern vor ihm erscheinen solle.

„Sie interessieren mich ebensowenig als Frau wie als Filmstern", schrieb er, mehr offenherzig als galant. „Aber ich will Sie heiraten, weil Sie aufs Haar meinem während der Revolution getöteten Neffen gleichen, der mein Erbe sein sollte. Es würde mir nun in der Einsamkeit meines Lebens zum wenigsten ein Trost sein, nochmals die Illusion zu haben, den letzten Zweig meines Geschlechts um mich zu sehen."

„Sehen Sie, diese Anfrage hat mich getroffen", erzählte Colleen mit einem wehmütigen Lächeln. „Es fehlte nicht viel, und ich hätte dem Ersuchen des Greises entsprochen; aber es gab doch große Hindernisse. Und so habe ich es nicht getan... Auch würden die Leute mir es doch nicht glauben, daß ich es nur aus Mitleid und nicht um Geld und Adel getan hätte. Und weiter", fuhr sie schalkhaft fort, „gab es noch einen sehr wichtigen Punkt: „Was würde mein Regisseur dazu gesagt haben?"

„Ihr Regisseur?"

„Gewiß, aber nicht der Regisseur meines Ateliers. Ich bekenne, daß ich seit Jahren glücklich verheiratet bin mit Mister Cornick ... der mein Regisseur ist." Ma.

Ma. **Das Haus mit den goldenen Türgriffen.** In der fünften Avenue in Neuyork steht ein zwölf Stockwerke hohes Haus, in dem alle Türgriffe mit einer Goldlage überzogen sind. In einer der Etagen sind selbst alle Schlösser, Türgriffe und Schlüssel von Gold. Das „Haus mit den goldenen Türgriffen" ist in der ganzen Welt bekannt. Im Jahre 1913, ein Jahr nach seiner Fertigstellung, wurden rund acht Millionen Dollar für das Haus bezahlt. Eine Zimmerflucht von 25 Räumen und Mieten von 720 000 Mark waren unbekannte Dinge, ehe das Haus gebaut war. Und merkwürdig genug, seit der Fertigstellung des Hauses hat bis heute auch nicht ein einziges Gemach leer gestanden.

Ma. **Originelle Strafpredigt gegen die Fremdwörter.** Ein kräftig Sprüchlein gegen die Fremdwörterunsitte findet sich in den „Geschichten Philanders von Sittewald" (17. Jahrhundert): „Ist irgendein Tier unvernünftig genug, dem anderen zulieb seine Sprach und Stimm zu ändern? Hast du je eine Katz dem Hund zu Gefallen bellen, einen Hund der Katz zu Gefallen miauen hören? Nun sind wahrlich in ihrer Natur ein kräftiges deutsches Gemüt und ein schlüpfriger welscher Sinn nicht anders als Hund und Katz gegeneinander geartet, und gleichwohl wollet Ihr unverständiger sein als die Tiere. Hast du je einen Vogel plärren, eine Kuh pfeifen hören? Pfui dich der Schand!"

Ma. **Voltaire über die Ehe.** Voltaire antwortete einer nicht glücklich verheirateten Dame, die ihn fragte, warum es im Paradies keine Ehen gebe: „Nach dem Wiedervergeltungsrechte, weil es in der Ehe kein Paradies gibt."

Ma. **Der Schneider-General.** Der berühmte Reitergeneral Derfflinger war der Sohn eines Schneiders. Er hatte, ehe er zu dem Degen griff, in der Werkstatt seines Vaters gearbeitet. Als er nun General geworden war, fragte einst bei einer Galatafel der französische Gesandte, ob es wahr sei, daß es in der brandenburgischen Armee einen General gebe, der Schneider gewesen sei. Sofort erhob sich Derfflinger und rief: „Hier ist der Mann, von dem das gesagt wird. Hier aber ist die Elle, mit der ich die Hundsfötter nach der Länge und Breite messe." Damit schlug er an seinen Degen, und der Fragesteller verstummte.

Ma. **Die Reifen und die Unreifen.** Der vor einigen Jahren verstorbene Archäologe Karl Robert in Halle war ein durch Schlagfertigkeit und gesunden Mutterwitz ausgezeichneter Herr. Bei seinen Studenten führte er den Spitznamen „Das Faß". Als er eines Tages den Hörsaal betrat, rief einer der Anwesenden plötzlich laut: „Achtung, das Faß!" Alle waren starr vor Entsetzen. Lautlose Stille herrschte. Der Professor aber betrat ruhig das Katheder. Obwohl er zornrot im Gesicht war, besaß er die vollständige Herrschaft über sich selbst. Als er oben war, schlug er nicht wie gewöhnlich sein Heft auf, sondern er sah erst eine Weile in die lautlos dasitzende Hörerschaft hinein. Dann sagte er: „Meine Herren, man nennt mich hier anscheinend das Faß. Der Spitzname kränkt mich nicht. Aber um so mehr kränkt mich die völlig mangelhafte Beobachtungsgabe. Ein Faß ist bekanntlich von Reifen umgeben. Ich aber sehe mich von Unreifen umgeben, wie ich eben feststelle." Dann begann er ruhig seine Vorlesung.

Das Wichtigste.

(Nachdruck verboten.)

Ich sitze im Café. Am Nebentischchen sitzt eine Dame, hat die Zeitung in der Hand und liest, während sie von Zeit zu Zeit mit zierlichen Fingern ihre Tasse zum Munde führt und ein Schlückchen nimmt.

Ihr hübsches Gesicht zeigt einen gleichgültigen, gelangweilten und kühlen Ausdruck. Langsam gleiten ihre Augen über die einzelnen Rubriken der Zeitung, stumpf und lässig, ohne die geringste Spur von Anteilnahme an dem Inhalt zu zeigen.

Ich beobachte sie. Es macht mich neugierig, zu sehen, ob nichts in der Zeitung steht, was sie anziehen und fesseln könnte, was ihr, wenn auch nur vorübergehend, Interesse abnötigte.

Den politischen Teil hat sie überflogen. Jetzt kommt sie zu den Kunstnachrichten. Gespannt schaue ich hin. Eine Theaterpremiere ist besprochen, der Kritiker der Zeitung ist geistvoll und amüsant, ich weiß es — der Artikel wird auch sie unterhalten und fesseln.

Aber gleichgültig und achtlos sehe ich ihren Blick über den Artikel, nachdem sie die Ueberschrift gelesen hat, hinweggehen. Sie kommt an den Roman. Gewiß, der wird ihre Beachtung finden. Er ist spannend und aufregend, diese Fortsetzung bringt den weiteren Verlauf der erschütternden Erlebnisse der Heldin. Das wird das Richtige sein. Gleich werden die kühlen, gleichgültigen Augen wärmer und angeregt über die Zeilen fliegen.

Nichts davon. Das Gesicht bleibt teilnahmslos; sie blättert weiter und überliest den Inhalt der Zeitung mit der gleichen Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit wie vorher.

Jetzt aber! Ein großer Raubmord kommt. Gruselig und in seinen abscheulichen Einzelheiten genau geschildert. Und eine Abbildung ist dabei. Der Mörder kniet vor seinem leblosen Opfer und leert ihm die Taschen. Das wird ihre Teilnahme erwecken, ihre Nerven aufpeitschen. Sie wird den Artikel verschlingen.

Wieder nichts. Flüchtig hat sie das Bild betrachtet, rasch und oberflächlich den Artikel überflogen, und bereits wandern ihre Augen in den Spalten des Blattes weiter, mit derselben Achtlosigkeit und Kühle.

Da auf einmal sehe ich ihr Gesicht sich verändern. Die Mienen werden gespannt, die Augen glänzen; lebhaft und mit den Anzeichen höchsten, lebendigsten Interesses beugt sie sich über die Zeitung, die Finger umfassen das Blatt fester, sie liest eifrig und mit angestrengtester, hingebendster Aufmerksamkeit. Verschwunden ist Gleichgültigkeit und Kühle, sie ist warm geworden, ihre Wangen haben sich gerötet, das Gelesene zieht sie mächtig an, fesselt sie, reißt sie mit, man sieht es klar und deutlich.

Ich beuge mich vor. Ich muß sehen, welche Rubrik, welcher Artikel sie endlich aufgeweckt und ihre Anteilnahme so stark und lebhaft erregt hat. Ich verfolge ihre hastig lesenden Augen, ich sehe den Artikel und erkenne die Ueberschrift:

„Große Modenschau." Max Cervus.

Praktische Winke.

Wie reinigt man alte Schwämme? Alte Schwämme reinigt man am besten kalt mit einigen Tropfen Salzsäure in einem Liter Wasser gut vermengt. Danach wasche man sie in lauwarmem Seifenwasser und lasse sie lange spülen. An einem Faden im Halbschatten aufgehängt, werden sie auch immer wieder tadellos sauber sein.

Reinigung von weißen seidenen Handschuhen. Man wasche sie in lauwarmem Seifenwasser, spüle gut nach und lasse sie schnell trocknen. Während des Trocknens ist es gut, die Handschuhe einmal überzuziehen. Sehr zu beachten ist: lauwarmes Wasser, ja nicht zu heiß, sonst werden die seidenen Handschuhe gelb und haben ihre Schönheit eingebüßt.

Einen guten, haltbaren und sehr billigen Leim stellt man selbst her von ½ Pfund Harz von Kirsch- oder Pfirsichbäumen, das man langsam erhitzt, bis es dünnflüssig geworden ist und ihm nun 40 Gramm Salpetersäure unter stetem Rühren tropfenweise zusetzt. Dieser Leim hat eine starke Klebkraft und ist jahrelang haltbar. (An trockenem Ort aufbewahren!)

Allerlei Lustiges.

Stellung.

„Wo hatte ich nur meinen Kopf, als ich mich entschloß, dich zu heiraten?" jammerte Madame.

„An meiner Brust", bedauert Monsieur gleichfalls. Ma.

*

Zurückgegeben.

„Schämst du dich denn nicht, du Lüdrian? Um sieben Uhr früh kommst du erst heim?"

„Und du, schämst du dich nicht, du faule Trine, daß du um diese Zeit noch im Bett liegst?" J.

*

Die Oelung.

Sie krochen zu zweit unter dem Auto umher.

„So", sagte der eine, „jetzt habe ich jedenfalls den Zylinder geölt."

„Hat sich was von wegen — prffprff — Zylinder — prffprff — das war meine — prffprfff — Nase!"

*

Der Boxer.

Der Boxer John saß auf einer Anlagenbank und rauchte. Es setzte sich neben den Boxer John ein Herr mit Hornbrille.

„Mein Herr, wissen Sie nicht, daß neunzig Prozent aller Blutvergiftungen auf der Verseuchung des Blutes mit Nikotin beruhen?" fragte die Hornbrille.

„Mein Herr, wissen Sie nicht, daß neunzig Prozent aller geschwollenen Backen daher kommen, daß ihre Besitzer sich in die Angelegenheiten anderer Leute gemischt haben?" fragte der Boxer freundlich zurück. Die Hornbrille verschwand. Ma.

Goldene Regeln für Hausbewohner.

Von
Ludwig Waldau.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem reichen Schatz meiner Erfahrungen resultieren folgende Regeln, deren strikte Befolgung denen bestimmt das Leben zum Paradies gestaltet, die gezwungen sind, in einem Hause, Tür an Tür, Mauer an Mauer zu wohnen:

1. Richte dich nie nach der Hausordnung! Das Leben wird sonst zu eintönig.
2. Türen und Fenster wirf stets mit größter Kraft zu. Es ist für die anderen Hausbewohner immer angenehm, zu wissen, daß du daheim bist.
3. Teppiche, Polstermöbel und Kleider klopfe nur im Treppenhause aus, und zwar ganz zeitig früh, wenn noch alles schläft. Du schützt dadurch manche vor dem „Verschlafen".
4. Gießt du die Blumen an deinem Fenster, so spare nicht mit Wasser. Den unter dir Wohnenden ist eine kalte Dusche sicher erwünscht.
5. Stehen die „Damen" des Hauses eifrig konferierend auf Treppen, Gängen, an der Haustür, so biete ihnen höflichst Stühle an. Man wird es dir danken.
6. Gib Neugierigen bereitwilligst Auskunft, selbst über deine intimsten Familienangelegenheiten. Bedenke: Wissen ist Macht!
7. Mische dich ausgiebig in jeden Hausklatsch. Die daraus entspringenden Gerichtsverhandlungen gewinnen dadurch für dich nur an Interesse.
8. Musiziere stets bei offenen Fenstern, möglichst zu nachtschlafener Zeit. „Musik wird oft sehr schön gefunden", sagt schon Wilhelm Busch.
9. Laß alle Hausbewohner bei dir ein und aus gehen. Die Neugier könnte sie sonst umbringen.
10. Beschwere dich selbst bei Hauswirt und Polizei über jede Kleinigkeit. Beschwerden über dich aber beantworte sofort mit Prozeß. Rechtsanwälte wollen auch leben.
11. Schaffe dir auf alle Fälle einen Hund an, und laß ihn öfter allein. „Gesang erfreut des Menschen Herz!"
12. Richte dich unbedingt nach diesen Regeln; dann wird es eine Lust, zu wohnen.

Das Glückslos.

Von
E. Gutschow.

(Nachdruck verboten.)

Großmama Bolten, wie man die alte Dame mit dem schlohweißen Haar und dem immer freundlichen Lächeln nannte, las in ihrem Stübchen die neuesten Tagesnachrichten. Das ist doch aber merkwürdig, lächelte sie, wenn man gewonnen hat, und — meldet sich nicht. Plötzlich wurde sie nachdenklich. Ja, wie denn, hatte ihr die Lisa nicht auch einmal ein Los geschenkt? Ganz aufgeregt wurde die alte Dame, und lief im Zimmer hin und her, sich den Kopf zermarternd: Wo mag nur das Los hingekommen sein? Leichtfertig war sie ganz gewiß nicht damit umgegangen; aber es lag in sicherem Gewahrsam — nun hieß es suchen.

Und wieder begann das Suchen; Kästen wurden aufgezogen, wieder zugeschoben. Ein Knittern in alten Papieren begann — kein Resultat. Ganz niedergedrückt setzte sich die alte Dame wieder in den Sessel. Was nun? Wenn, wenn ... sie zum Beispiel 20 000 Mark gewonnen hätte? Die Enkelin hätte eine Aussteuer, ein ganz schlichtes Häuschen draußen müßte es sein, mit schlichten, weißen Mullgardinen und all den unzähligen winzigen Kleinigkeiten. Bunt schwirrte es ihr vor Zahlen durch den Kopf, kaum, daß sie die Gedanken überhaupt noch zu ordnen vermochte. Wenn..., leise und müde sank der Kopf immer tiefer, bis das gleichmäßige tiefe Atmen den wohltuenden Schlaf verriet. — Wenn!

Auf leisen Sohlen kam Lisa Arp ins Zimmer. Großmudding schläft — leise, nur nicht stören. Behutsam breitete sie die Zeitung aus — Nummern, nichts als Nummern. Da, ein Erschrecken, ein Staunen! Ein Jauchzen füllte den Raum: „Großmudding, wir haben gewonnen!" Ein Jubel, so laut, daß die alte Dame davon erschreckte. „Lisa — du? Und ich träum' gerad': wenn wir gewonnen, wie schade."

„Wenn wir gewonnen? Großmudding, wir haben ja gewonnen, zehntausend Mark — was sagst du nun?" Uebermütig schaute das junge Menschenkind zu der alten Dame hin. „Was meinst du, Großmudding, was wir damit beginnen?" Aber noch war Großmama Bolten nicht bei der Sache. Immer wieder griff sie sich an den Kopf; träumte, wachte sie, war eben alles nur ein Gaukelspiel, ein närrischer Schicksalsstreich?

Noch lange schauten die beiden Menschen von dem Lose zur Liste, doch das Gedruckte blieb das gleiche: 10 000 Mark. Ein Rechnen hub an, ein Lachen und Jubeln: „Großmudding, was machen wir nur mit dem vielen Geld?" Ungläubig fragte es ein Mädchenmund.

Dann zogen sie eines Tages gemeinsam hinaus, und durchstöberten die Landschaft, kundschafteten aus, hier und da, und konnten sich nicht schlüssig werden.

Der Tag der Auszahlung kam heran. Aengstlich liefen die beiden Glücklichen hin, und hielten sich dann fest bei der Hand. „Erreicht, Großmudding, unser Eigenheim", jubelte übermütig, im tiefsten Innern froh Lisa Arp. — Ein halbes Jahr später hielten sie Einzug, die Alte und die Junge; ihre Freude kannte keine Grenzen.

Draußen, an der kleinen Pforte, aber stand einer, und schaute mit glücklichen Augen ins Haus. Wenn das Schicksal wollte — hielt auch er eines Tages hier Einzug, und ein blonder Mädchenkopf grüßte mit lustig winkenden Augen zu ihm herüber. Da zog er den Hut, und winkte zurück. Frau Sonne aber lachte, als wüßte sie, was es zu bedeuten hätte.

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG



Emil [illegible]ngs als Zar Paul.

„Der Patriot".

Im Grand-Kino.

Alfred Neumann, ein hervorragendes Talent in der heutigen deutschen Literatur, hat in seinem Drama „Der Patriot" das Verhältnis des wahnsinnigen Zaren Paul I. (Sohn der Katharina, regierte von 1796—1801) zu dem Grafen Pahlen, dem mächtigsten Manne im damaligen Rußland, geschildert. Das Drama hatte in Deutschland und auch im Auslande sehr guten Erfolg. Als Lubitsch, der Meister der Filmregiekunst, die Aufführung des „Patrioten" sah, entstand in ihm sofort der Plan, diesen „Patrioten" für den Film zu bearbeiten. Eine Unterredung mit Hans Kräly, dem besten deutsch-amerikanischen Film-Manuskriptschreiber, hatte den Plan wirklich gemacht. Anfänglich sollte Fritz Kortner den wahnsinnigen Zaren spielen, aber als Emil Jannings sich für diese Gestalt intererssierte, war es für Lubitsch ausgemacht, daß Jannings mit dabei sein mußte. Der große Emil verlegte sich nun auf das Studium der Geschichte, und Lubitsch mit Kräly waren mit Eifer dabei, ein neues Filmschauspiel in großem Stile nach dem Neumannschen Bühnenstück zu schaffen. Aber im Laufe dieser Arbeit sind sie immer mehr von dem Neumannschen Muster abgekommen. Denn während Neumann den Schwerpunkt auf den Grafen Pahlen, den „Patrioten" richtet, stellen Kräly und Lubitsch die Gestalt des Zaren, vielmehr den Schauspieler Jannings,



Lewis Stone als Graf Pahlen.

in den Vordergrund, im sicheren Vorgefühl für die Richtigkeit der Annahme, daß auch des Zuschauers Interesse mehr auf die Gestalt des Zaren, von einem Schauspieler wie Jannings verkörpert, gerichtet sein wird. Historisches Tatsachenmaterial hat nur zweitrangige Bedeutung, denn die Abwicklung des geschichtlichen Bilderwerks geht in anekdotenhafter Sprungweise, eingewebt in das farbenreiche Panorama des großen Personendramas, vor sich. Die große Masse des Volkes zieht visionenhaft in etwas unscharfer Ferne vorüber. Und doch ist es so, daß das wahnsinnige Hirn des Zaren das Schicksal dieser Masse in frivol-kindischer Weise tyrannisiert. Man muß unwillkürlich davan denken, wie die Russen diesen Stoff geformt hätten.

Ueber Jannings Gestaltungskraft zu berichten, erübrigt sich. Jeder, der ihn kennt oder ihn zum ersten Male sieht, wird sich seiner suggestiven Eindruckskraft nicht entziehen können. Bis in die kleinste Faser ist diese Gestalt vom Willen des großen Schauspielergenies geformt und beherrscht.

Ihm ebenbürtig zur Seite steht Lewis Stone als Graf Pahlen. Unter Lubitsch' Anleitung ist dieser Schauspieler hier zu einem großartig hervorragenden Charakterdarsteller geworden. Seine etwas kalte Steifheit gibt einen auffallenden Gegensatz zu dem übertätigen und krankhaft-unruhigen Zaren. Aber Jannings Wuchtgestalt überragt und verdeckt ihn in vielen Momenten. Die anderen Darsteller sind freilich fast nur stilechte Stoffage.

Man könnte den Verfassern zum Vorwurf machen, daß sie ihre Idee nicht ganz strikt zu Ende geführt haben. Die Tränen bei Pahlen in der „bewegten" Schlußszene, wo der Zar ihm seinen kärglichen Rest von menschlichen Regungen zeigt, ist zumindest auf das Konto amerikanisierter Mentalität zu setzen. Die Ehrfurcht der Verschwörer vor dem gottgewollten Zarenthrone geht aber zu weit, wenn sie vor dem Anbick des wahnsinnigen Despoten auf dem Throne so ganz unmotiviert die Pistolen senken. Der gepeitschte Soldat muß den Zaren erwürgen.

Amerikanisches Geld, hat deutsche Schauspiel- und Gestaltungskunst zu einem Erfolg verholfen, der in der Entwicklung des Films höchst selten vorkommt. riz.

Herrscher aller Reußen.

Von Emil Jannings.

Seltsames künstlerisches Erlebnis. Als ich den Zaren Paul für den Film „Der Patriot" filmen sollte, begab ich mich auf ein mir bis dahin fremdes Gebiet — das des Studiums der Weltgeschichte. Ich machte für mich zum ersten Mal eine Eentdeckung, die, wie sich später zu meinem Erstaunen herausstellte, schon große Historiker gemacht hatten, nämlich die, daß es zweierlei Auffassungen über die Charaktere der Weltgeschichte gibt.

Ich studierte bei dieser Gelegenheit sogar Ranke. Und Ranke ist der Meinung, daß die großen Taten von Männern getan worden sind, die gut und böse waren,



und die, erfüllt von einer historischen Mission, rücksichtslos, brutal und oft furchtbar grausam schienen. Bei näherem Zusehen sind aber Weisheit und Güte der Monarchen ebenso wie ihre Bösartigkeit, Tücke ein Ergebnis der Umstände, des Milieus, mit einem Wort: Ihres Schicksals.

Zugegeben sei ohne weiteres, daß es ungleich dankbarer gewesen wäre, den Zaren Paul als einen Wüterich an sich zu zeichnen, als einen von Grund aus bösen Menschen mit einem gemeinen Charakter, oder als Wahnsinnigen. Aber das Studium der russischen Geschichte ließ mich dieser Verlockung widerstehen. Ich stellte fest, daß fast alle russischen Herrscher einen gewaltsamen Tod erlitten hatten, ermordet worden waren, und da dachte ich mir, es sei doch unmöglich, daß alle diese Zaren pure Missetäter gewesen wären. Je tiefer ich in das Charakterbild des Zaren Paul eindrang, um so klarer wurde mir die Erkenntnis, daß der von Alfred Neumann in seinem Theaterstück „Der Patriot" gezeichnete und von meinem geschätzten Kollegen Fritz Kortner gespielte Herrscher ein Mensch war, — kein großer Mensch, aber immerhin ein Mensch mit Vorzügen und Lastern, mit Verschlagenheit und Dummheit, kein starker Charakter, aber immerhin einer.



Florence Vidor als Gräfin Ostermann.

Die Herrscher aller Reußen waren Kreaturen ihrer Verhältnisse. Sie waren zunächst Russen und hatten die Aufgabe, ein Riesenvolkzu regieren, das über ein ungeheures Territorium verbreitet wohnte. Der tiefe Kulturstanddes größten Teiles dieses Volkes machte es lange Zeit unmöglich, diese zu neunzig Prozent aus Analphabeten bestehenden Massen an der Bestimmung ihrer Geschichte teilnehmen zu lassen. Alle Macht, sogar die geistliche, lag, wenigstens symbolisch, in den Händen des Zaren, der Herr über Leben und Tod seiner Untertanen war, Gesetzgeber und Exekutor zugleich. Die Massen litten schwer unter der Herrschaft des ungeheuer reichen Adels. Der Zar mußte sich bei seiner Herrschaft auf diesen Adel stützen, und so wurde er zum Spielball der Intriguen am Hofe von St. Petersburg. Diese Verhältnisse erzeugten eine stete Mißstimmung, immer drohten Revolutionen, und immer stand ein Adliger oder ein Prinz an der Spitze einer Revolte, einmal sogar eine Kaiserin. Der russische Kaiser lebte vom Tage seiner Thronbesteigung bis zu seinem fast immer gewaltsamen Tode in steter Angst. Furcht ist eine Gefühlsregung, die fast nie die guten Elemente im menschlichen Charakter beschwingt. Die Angst verleitete die Herrscher zu Mißtrauen, und Mißtrauen war die Veranlassung zu ihren Grausamkeiten.

So habe ich den Zaren Paul im „Patriot" gesehen, so habe ich ihn gespielt, und ich bin überzeugt, daß er so war.



Neil Hamilton als Kronprinz Alexander.



Malicka und Sawan haben geheiratet.

[illegible] vergangenen Freitag, bereits in aller Frühe, wurde das bekannte Künstlerpaar Marja Malicka und Zbysko Sawan (Pseudonym für Zbigniew Nowakowski) in Warschau getraut. Sofort nach der Trauung begab sich das junge Paar im Flugzeug nach Posen zur Landesausstellung.

Der Brand auf dem Moselhof

Roman von Liesbet Dill

(Nachdruck verboten.)

Balthasar Entges kam von der Kundentour zurück, die er jedes Jahr, wenn das Heu hereingebracht war, in die Eifel unternahm. Den grünen Jagdhut zur Seite gerückt, in kurzer Joppe, hohen Stulpenstiefeln, die Zigarre im Mundwinkel, lenkte er das Halbverdeck mit seinen staubigen, gelben Rädern, dem von Schmutzspritzern bedeckten rissigen Schutzleder aus dem Wald heraus. Die Eifel lag hinter ihm, das letzte Dorf war abgefertigt, nun ging es nach Hause.

Der Aufenthalt in den öden, kleinen Dörfern, den dumpfen, niedrigen Wirtsstuben mit ihren sandgestreuten, verspuckten Dielen, den harten Holzbetten mit ihren festgepfropften Federkissen und den Flöhen war nicht gerade ein Vergnügen. Und dann das Trinken! Aber das gehörte nun einmal zum Geschäft, und als Moselaner stand er darin seinen Mann.

Ueber den moralischen Zweck dieses Geschäfts gab er sich übrigens keinerlei Illusionen hin, denn Balthasar Entges war ein Mann ohne Illusionen. Er hatte diese mit seinem dreißigsten Jahre abgelegt.

Es war schon recht warm in der frühen Morgenstunde, trotzdem auf der Höhe ein frischer Wind ging. In sanft abfallenden Serpentinen zogen sich die festen weißen Kehren um den hier oben kahlen Berg. Der Fuchs ging im Zuckeltrab, er knickte bei jedem dritten Schritt ein, müde von den harten Eifeler Wegen ... Der Kutscher, ein junger rothaariger Knecht in Sonntagskleidung, der neben seinem Herrn saß — auf dem Rücksitz hatte man das Gepäck, einen vollgepfropften Mantelsack und ein paar seilverschnürte leere Weinkisten aufgeschnallt —, war sanft eingenickt. Man sah von ihm nur die zurückgeschobene schwarze Kappe und einen Teil des sommersprossenbesäten roten Halses, der aus dem niedrigen Kragen heraussah.

Eben machte der Weg eine Biegung, und die erste grüne Moselwindung tauchte unten auf mit den steil ansteigenden Weinbergen. Am Ufer streckten sich freundliche Dörfchen hin mit blauen Schieferdächern, weißen Häuschen mit roten Geranien vor den Fenstern, hochrankendem Wein über den Türen, und Kapellchen erschienen am Wege mit der buntbemalten Mutter Gottes und verregneten Papierkränzen. Die klare, reine Luft atmete sich so leicht. Eine stolze Schloßruine reckte sich auf, zu deren Fenstern der blaue Himmel hereinschaute, zu Füßen das enggedrängte Städtchen mit seinen Türmen und Moselbrücken. Am anderen Ufer sah man Lieser liegen, bei jeder neuen Wegbiegung erschien ein neues Dorf, und im Tal hörte man deutlich die Glocken. Die Kirche war aus, man sah, wie die Leute aus der Tür hervorquollen. Von der Höhe herab sahen die Menschen aus wie Puppen, und die schiefergedeckten Kirchtürme, die eingebettet im Tal zwischen den blühenden Fluren und den sanften Hügeln der Weinberge lagen, erschienen wie Spielzeug aus der Schachtel. Drüben dehnte der Brauneberg seinen breiten Rücken in der Sonne, tief unten schwamm langsam die Fähre über die Mosel, winzig klein, voll Kirchgänger ...

Nun tauchte auf dem anderen Moselufer der Hof Philippsborn in der Ferne auf, seine weiße langgestreckte Front mit dem blauen Schieferdach und den vielen tiefen Fenstern, die wie Schießscharten aus den dicken Klostermauern heraussahen. Nur einen Augenblick. Dann hatten sich die Berge wieder davor geschoben, und das freundliche Bild war verschwunden.

Entges fühlte sich mit einem Male von einer Unruhe erfaßt.

Als er vor acht Tagen fortfuhr, hatte er zu seiner Frau gesagt: „Du brauchst mir nicht zu schreiben, nur wenn etwas passiert —“ Die Briefe hätten ihn bei seinem rasch wechselnden Aufenthalt ja doch nicht erreicht.

Er schrieb nicht gern Briefe. Wenn es eilig war, depeschierte man, im übrigen begnügte er sich damit, auf Postabschnitten hinzuzufügen: „Nächstens mehr.“ Unter seinen Bekannten hatte Entges den Beinamen „Der Nächstens mehr“. Er hatte denn auch während seiner Abwesenheit keine Nachricht erhalten.

Nun packte ihn auf einmal doch etwas wie Angst ... Wenn während seiner Abwesenheit doch etwas geschehen war? Vielleicht seine Frau erkrankt? Er blickte auf die Uhr, halb zwölf; in einer Stunde war er daheim, wenn das Pferd gut ausgriff ... Das rasch aufgetauchte Bild seines Hofes und das volle Glockengeläut, das aus den Tälern zu ihm heraufklang, hatten ihn feierlich gestimmt. Er dachte an seine junge Frau, die er jetzt, da sie vielleicht gerade den Mann am nötigsten hatte, allein gelassen hatte. Doch er hatte seine Reise nicht anders einrichten können, auch in seinem ersten Ehejahr nicht.

Der Wagen fuhr an den ersten Weinbergen vorüber. Der Wein hatte gut angesetzt und trug dichtes Laub, es konnte ein feiner Jahrgang werden, wenn die Sonne weiter so schien. Die Apfelbäume am Wege brachen fast unter der Last der halbreifen Früchte, die Zwetschenbäume, die bis an die Aeste im Weizen standen, hingen voll. Die Wiesen waren schon abgemäht. Der Staub flog unter den Rädern auf.

Ein paar gute Witze hatte er übrigens mitgebracht; morgen abend, wenn der Herr Pastor zum Skat heraufkam, wollte er sie ihm vorsetzen. Vom Kälbchen, das nicht saufen wollte — „Loßt em en Tonsur scheren“ ... Ein Schmunzeln überflog sein sonnverbranntes Gesicht; er schob die Zigarre nach rechts und griff die Zügel fester. Na und erst die anderen ... Ob er den neuen Schweizer wohl noch daheim vorfand? Die Kerle hielten es ja an der stillen Mosel nicht aus, bekamen Heimweh, wie jener Soldat in Straßburg auf der Schanz: „Das Lied, das hat mir's angetan ...“ Und dann gingen sie über Nacht mit ihrem Lohn durch, und man hatte die freudige Bescherung, wenn man heimkam. — Die Knechte mußte man sich schon aus der Eifel oder noch weiter herkommen lassen, die Bauern waren meist wohlhabend und hielten sich selbst Leute.

Wem konnte man es auch eigentlich verdenken, wenn er nur in seiner Heimat leben konnte? Er war, abgesehen von diesen Eifelfahrten, nicht einmal über Nacht vom Hofe fortgeblieben. Fuhr er einmal nach Trier zum Gericht oder zur Weinversteigerung, dann kam er gewöhnlich einen Zug früher heim als er erwartet wurde. Die Entges hatten das so an sich. Einmal hatte das seine praktischen Gründe, dann aber hielten sie es eben einfach nicht länger aus in der Fremde.

Der Wagen holperte über den ausgetrockneten Fuhrweg mit seinen Erdbuckeln und Vertiefungen, daß die Kisten auf dem Rücksitz mit den Deckeln klappten. In dem großen weißen Hause des Weingutbesitzers Max Weitz, mit den grünen Läden, das seine Front dem grünen Wiesental zukehrte, stand eine Frau am Fenster, die ein Kind auf dem Arme trug. Er lüftete den Hut, und die Dame neigte den schmalen, dunklen Kopf.

Die Frau Max Weitz' war seine erste Liebe gewesen. Jetzt war sie die Gattin seines größten Konkurrenten, Mutter von drei Söhnen, und wog bereits achtzig Kilo ...

Da flimmerte die Mosel ... Der Wagen knirschte auf dem mit Kies bestreuten, vom Flußwasser reingewaschenen Wege; vor dem hölzernen Fährmannshause lag der umgestülpte Nachen mit dem im Sonnenschein sich blähenden, zum Trocknen aufgespannten Netz, unter dem Nußbaum, an den er das Pferd band, wenn er auf die Fähre warten mußte; an demselben Nußbaum hatte schon sein Vater auf die Fähre gewartet. Diese schwamm gerade ans Ufer und schob sich mit dem hölzernen Steg knirschend auf den Kies. Bei dem Rasseln der Ketten hob der müde Gaul den Kopf und stieß ein helles Wiehern aus. Und der Knecht setzte sich zurecht und blinzelte mit blöden Augen ins Licht; er knöpfte seinen Rock zu, denn es zog immer auf dem Wasser.

„Hallo, seid Ihr endlich wach, Mathes? Wir sind gleich daheim.“

„Jo, jo, Här, eich han et an dem Fuchs gemerkt, der wittert den Stall.“

Dumpf polterten die Hufe auf dem hölzernen Stege. Vor ihnen hielt schon ein Wagen, der Werktags geschäftlichen Zwecken diente. Der Besitzer, ein Viehhändler, mit seiner dicken Frau und den Kindern, mit blumengeschmückten Hüten, war ausgestiegen und grüßte ihn. Langsam schwamm die Fähre über die Mosel, die Kette rasselte. In der Ferne schimmerten grün und blau die Berge, die Sonne flimmerte auf dem klaren Wasser.

Die Männer hatten ihre Mützen abgenommen, wischten sich den Schweiß ab. Die Frauen saßen still in ihren engen, dicken Sonntagskleidern in der Sonnenglut. Am steinigen Ufer ging es bergan, dann bogen sie links taleinwärts ab und fuhren auf weißer, staubiger Landstraße weiter. Das heiße Dorf lag still in der Sonne. Aus einer Kegelbahn klang dumpfes Kegelschieben. Die Kirchentüren standen weit auf, ein Geruch nach Weihrauch drang bis auf die Straße. Eine Orgel tönte noch leise.

Ein sanftes, grünes Wiesental öffnete sich hinter dem Dorfe, und auf einer Anhöhe zeigte sich nun der Philippsborner Hof mit seiner weißen, kalkbeworfenen Front, seinen Weinbergen, den Nußbäumen vor der Tür, der Mühle vor dem Hofeingang, mit den grünen verblaßten Fensterläden und dem sich drehenden Mühlrad. Entges trieb das Pferd zur Eile an.

Noch ein Hieb mit der Peitsche, das Pferd warf die Beine hoch, ein paar Hühner stoben erschreckt nach rechts und links, und der Wagen rasselte an der Mühle vorbei, in den sonntäglich stillen Hof.

In der Ecke des verödeten Hofes war ein Knecht in Hemdsärmeln damit beschäftigt, das Pferd von dem kleinen Leiterwagen auszuschirren, der gewöhnlich zu Besorgungen in der Stadt benutzt wurde.

„He, was ist denn da los?“ rief Entges, noch in voller Fahrt unter dem Torweg. Der Knecht berichtete umständlich:

„Sie hatten Malheur gehabt mit den Hinkeln. Vierzehn Stück waren ihnen gestern krepiert und der große Truthahn war auch dabei, und heut' morgen hatte er noch acht Stück unter dem Taubenschlag gefunden, am Pips nämlich, und er war in die Stadt gefahren, ‚in die Apthek nämlich', und hatte ‚Zeugs geholt, für den Stall zu desinfizieren'. Der Buttich hatte es ihm geraten, bei dem hatte es angefangen mit dem Pips ...“

„Hü.“ Knirschend hielt der Wagen. Das war ja ein erfreulicher Empfang. „Waren die Schweine wenigstens verschont geblieben?“ Der Stall lag gerade unter dem Hühnerstall.

„Jo, jo, Här, die fressen gaut.“

„Na und der Schweizer?“

„War fort.“ Der Hannes machte eine Bewegung über die Schulter. „Er hatte das Heimweh kriegt, es war ihm zu still auf dem Hof'.“

„Und sonst?“

„Der Herr Weitz war gestern mit der Madame einig geworden über das neue Fuder —“, und dann wollte er noch sagen — das faltige alte Gesicht des Knechts überzog ein Grinsen; „er hatte ja einen Sohn gekriegt, heut' morgen —“

„Wer, ich?“ Entges warf das Schutzleder ab. Mit einem Satz war er aus dem Wagen gesprungen. „Das sagt einem der Kerl erst jetzt?“ Er stürmte die hohe steile Steintreppe hinauf. Dort oben stand die Grete und schwenkte die weiße Schürze wie eine Fahne, und schrie ihm entgegen: „Dir hat en Jong, Här, sei einer Stond. En Sonntagskent, und hat schon en Zahn im Mond, denkt nur, und wiegt elf Fond.“

Hinter ihr drängte sich der Bernhardiner hervor; er stürzte, sein rotweißes Fell schüttelnd, die Treppe herab, sprang mit großen Sprüngen an seinem Herrn in die Höhe und übertönte alles mit seinem freudigen Gebell ...

* * *

Balthasar Amandeus Entges war eigentlich der geborene Junggeselle. Er liebte es, allein zu speisen, las während der Mahlzeiten die Zeitung und spielte auf Bällen mit älteren Herren im Nebenzimmer Skat. Er hatte eine Leidenschaft: seine Jagd, und einen Ehrgeiz: seinen Kunden einen reinen, unverspritteten Wein vorzusetzen, und eine unüberwindliche Abneigung gegen alles, was mit Zeremonien, Gehröcken und Handschuhen zusammenhing.

Das Weib hatte in seinem Leben eine übermäßig große Rolle nicht gespielt, abgesehen von ein paar flüchtigen und ziemlich dunklen Bekanntschaften aus der Saarbrücker Militärzeit. Doch war das an seinem Herzen nur vorbeigeglitten, und er hatte es mitgemacht, weil er fand, das gehörte nun einmal dazu.

Vor der Ehe hatte er von jeher einen gewaltigen Respekt gehabt. Da es aber auf die Dauer nicht ging, den großen Hof allein zu bewirtschaften, hatte er sich dazu entschlossen, einer entfernten Kusine, der Tochter eines Sanitätsrats aus Dusemond, seine Hand anzutragen. Selbstverständlich, nachdem er sich vergewissert hatte, keinen Korb zu bekommen. Er hatte sie schon als Kind gekannt, und brauchte ihr also nicht zuviel von „Liebe und dergleichen“ vorzureden. Sie hatten bald Hochzeit gefeiert, und die junge Frau hatte vor ungefähr einem Jahre auf dem Hofe Einzug gehalten.

Es war nicht leicht, auf dem Philippsborner Hofe zu wirtschaften, da alles aus der mehrere Stunden weit gelegenen Stadt erst geholt werden mußte; im Dorfe gab es außer den notwendigsten Kolonialwaren nichts zu kaufen; ein jederzeit bereitstehendes Fuhrwerk war nicht vorhanden, die Knechte hatten ihre Arbeit, und die Pferde durften nur ausnahmsweise vor den Wagen gespannt werden.

Aber die junge Frau Berta nahm die Zügel des großen Haushalts vom ersten Tage an fest in die Hand; sie begann den Tag damit, daß sie ihre Mägde weckte; es ging ihr alles leicht von der Hand, und sie wußte sich in Respekt zu setzen bei den Leuten. Entges konnte auf seine Jagd gehen, brauchte seinen guten Wein weder zu verwässern noch zu verspritten, auch keiner Konkurrenz nachzujagen, denn der Hof war, dank der Mitgift seiner Frau, schuldenfrei und in besten Händen. Er war mit dieser Wendung seines Lebens sehr zufrieden.

Dies änderte sich nach der Geburt seines Sohnes.

Zunächst bekamen sie Streit wegen der Amme. Der Arzt fürchtete, daß für dieses ungewöhnlich kräftige Kind nicht genug mütterliche Nahrung vorhanden sei und hatte zu einer Amme geraten; Entges hatte auch gleich ein Bauernmädchen aus dem Hochwald geholt. Aber Frau Entges setzte sich energisch zur Wehr, sie zitterte bei dem Gedanken, ihr Kind dieser fremden Person in die Hände zu geben, sie weinte und erregte sich — und die Amme mußte wieder forttransportiert werden, was ziemlich umständlich war und nicht ohne Tränen abging.

Frau Berta hatte sich vorgenommen, ihr Kind selbst zu nähren. Ihrer Ansicht nach war sie im elterlichen Hause, als Jüngste von neun Geschwistern, in bezug auf mütterliche Liebe zu kurz gekommen. Ihr Sohn sollte es einmal besser haben, und alle Zärtlichkeit, derer sie fähig war, ergoß sich nun schrankenlos über das Kind, diesen prächtigen gesunden Jungen, der an einem Sonntag zur Welt gekommen war und schon einen Zahn im Munde hatte. Vor der Taufe erzürnten sie sich wieder wegen des Namens.

Frau Berta hatte schon heimlich einen Namen für den Jungen in Bereitschaft gehabt. Dietrich Ulrich Entges sollte er heißen. Dagegen lehnte sich Entges auf. So hieß an der ganzen Mosel kein Mensch. So hießen Raubritter und dergleichen.

„Und Balthasar heißen Bauern“, erwiderte sie hitzig. „Nun ja, Bauern“, er sollte ja auch einer werden.

Frau Berta rümpfte die feine Nase, denn sie war aus einer alten Arztfamilie, und hätte nie gedacht, daß sie sich einmal von dem trockenen Vetter vom Philippsborner Hof heimführen lassen würde. Aber es war kein anderer gekommen ...

Da Hebamme, Doktor, Tanten und Schwiegermutter zum Frieden rieten, einigten sie sich schließlich auf Ulrich, und der Junge wurde so getauft. Obwohl Entges nicht lassen konnte, jedesmal bei seiner Namensnennung ein Gedicht zu zitieren: „Und auch sein Bub, der Ulerich, war gern, wo's eisern klang ...“, aus Graf Eberhard, der Greiner. „Hoffentlich greint er nicht soviel“, setzte er hinzu.

Entges liebte seine Nachtruhe, schon deshalb, weil sie ihm ziemlich knapp bemessen war. Wenn Branntwein gebrannt wurde, war er schon um zwei Uhr nachts im Keller bis zum Morgen, und zur Zeit der Heuernte oder Weinlese stand er mit den Knechten um vier Uhr auf. Nun ließ in seinem Schlafgemach sein Sohn die Stimme erschallen, unbekümmert um Tag- oder Nachtzeit; es wurde mitten in der Nacht ein paarmal Licht angezündet, Milch auf dem Spirituskocher heiß gemacht, und es roch dann nach übergelaufener Milch oder nach Spiritus; einmal verbrannte sich seine Frau die Hand, ein anderes Mal ergoß sich die kochende Milch über das Bett. Stundenlang wanderte sie auf und ab, er hörte seine Frau das Kind beruhigen, und Ulrich schrie eigentlich immer, fand Entges. „Das muß so ein Dusemonder Krischer sein“, sagte er.

„Wer sein eigenes Kind nicht schreien hören kann“, sagte seine Frau, „hätte nicht heiraten sollen.“

Fortsetzung folgt.)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 25 września 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Abeshaus L., Gdańska 11, kredens
2 Brzękowski F., Piwna 23, meble
3 Berger M., Konstantynowska 59, kredens
4 Biederman, Krakowski i S-ka, Rajtera 30, meble
5 Birencwajg J., Gdańska 10, meble, maszyna do szycia
6 Czapnicka Sz., Drewnowska 11, maszyna do szycia, szafa
7 Drzewiński J., Wlac Wolności 6, meble
8 Grynsztajn J., Aleksadrowska 78, szafa, 200 klg. farby
9 Gotheiner M., Nowomiejska 26 meble
10 Grynberg A., Pl. Wolności 6, meble
11 Gutman M., Kalenbacha 21, 2 szafy
12 Hausler B., Hipoteczna 13-16, pianino, kredens
14 Kreczko St., Piotrkowka 17, pianino
15 Lintz R., Piwna 23, maszyna do szycia, kredens
16 Linke W., Brzezińska 39, meble
17 Muszyński St., Lutomierska 4, meble, maszyna do szycia
18 Ryngard A., Północna 26, meble
19 Sztajnhorn B., Drewnowska 9, meble
20 Tihm N., Fajfra 9, krowa
21 Włolińska A., Gdańska 11, 8 szt. stolików
22 Wajsberg N., Rybna 17, meble
23 Znamierowski B., Wschodnia 29, meble
24 Abeshaus L., Gdańska 11, meble
25 Ajdelson B., Aleksandrowska 82, meble
26 Adler R., Wschodnia 2, 2.000 kg. starego żelaza.
27 Abowicz M., Wschodnia 2, meble
28 Blajwajs M., Konstantynowska 20, meble
29 Biederman S., Północna 9, meble, maszyna do szycia
30 Brzyski M., Północna 14, waga, kontuar
31 Braun W., Nowomiejska 20, 20 szt. swetrów
32 Besserman M., Nowomiejska 22, meble
33 Bocian Ch., Nowomiejska 32, meble
34 Breslaur A. i Rajch H., Wschodnia 1, wyroby żelazne
35 Bresler A., Wschodnia 4, meble, maszyna do szycia
36 Birencwajg J., Gdańska 10, meble, maszyna do szycia
37 Brencel J., Północna 10, meble
38 Buchalter J., Północna 5, 60 mtr. chodników.
39 Cymerman J., Brzezińska 8, 9 szt. rowerów
40 Cytryn J., Północna 10, meble
41 Chustecki A., Wschodnia 1, 14 szt. piecyków, 5 szt. łóżek
42 Czernikowski J., Wschodnia 1, 300 paczek obszycia
43 Cymerman J., Wschodnia 4, meble
44 Czernilewski N., Szkolna 12, meble
45 Cynamon Sz., Północna 12, 50 kg. karmelków
46 Dziewiński J., Pl. Wolności 6, kredens
47 Dymant E., Zgierska 30b, meble
48 Dyszkin S., Północna 1-3, meble, waga
49 Fajtlowicz I., Pl. Kościelny 4, szafa
50 Fenster B., Gdańska 8, stół
51 Flajszhaker S., Północna 9, meble, maszyna do szycia
52 Fajbusiak H., Północna 10, kredens
53 Fuks N., Północna 14, meble
54 Frydman J., Północna 14, meble, maszyna do szycia
55 Finkelsztajn M., Północna 12, meble maszyna do szycia
56 Grynberg A., Pl. Wolności 6, meble, maszyna do szycia
57 Ginther A., Drewnowska 52, 40 but. wina
58 Grinsztajn G., Drewnowska 26 towary spożywcze, mydło
59 Goldberg M. I., Północna 13, meble
60 Gnad D., Północna 16, meble
61 Gersztenowicz M., Nowomiejska 24, 10 palt
62 Gliksman B-cia, Nowomiejska 22, 40 szt. swetrów
63 Getler Sz., Nowomiejska 26, 30 tuz. skarpetek
64 Goldberg Ch., Nowomiejska 30, meble
65 Gerszon Frania, Wschodnia 1, 50 garnków
66 Garankiewicz R., Północna 14, meble, waga
67 Gnat M., Północna 16, meble
68 Goszyczański Sz., Północna 22 meble
69 Hendelsman I., Pl. Wolności 6, meble, żyrandol
70 Hanower Ch., Północna 13, meble
71 Igel J., Północna 14, meble
72 Ickowicz Ch., Północna 14, meble
73 Ilowicz P., Północna 14, meble
74 Jeleń A., Północna 10, meble, mąka
75 Kalińska F., Podrzeczna 6, meble
76 Kujawski A., Nowomiejska 20 10 szt. palt
77 Kuperminc, Nowomiejska 20 35 mtr. jedwabiu.
78 Kersz W., Nowomiejska 21, maszyna do szycia
79 Kapelusz E., Pl. Wolności 10, meble
80 Kępiński K., Nowomiejska 24, meble
81 Kochański J., Północna 10, meble
82 Kolaszyński H., Północna 10, kredens
83 Kuperman i Lubiński, Północna 11, maszyna do krajania papieru.
84 Koperberg W., Północna 23, meble
85 Książer Z., Północna 12, meble, maszyna do szycia
86 Kożuch J., Północna 12, meble
87 Łęczycki D., Północna 14, szafa
88 Lipszyc W., Północna 25, szafa, zegar
89 Lipski L., Nowomiejska 24, meble
90 Laufer R., Nowomiejska 24, meble
91 Laufer D., Wschodnia 1, 10 szt. kołder
92 Lokczyński D., Północna 10, meble
93 Magnes L., Północna 11, meble
94 Maroko B., Północna 23, meble
95 Mindel G., Konstantynwska 137, meble
96 Most A., Nowomiejska 24, 3 palta
97 Milgrom M., Północna 10, kredens
98 Mendelson Ch., Północna 13, meble
99 Muszyński B., Zgierska 26, meble
100 Neiding A., Gdańska 8, meble
101 Nysel Sz., Gdańska 8, szafa
102 Nueman Sz., Północna 12, meble
103 Notarjusz S., Szkolna 7, meble
104 Osiak Sz., Pl. Kościelny 6, szafa
105 Piotrowski D., Północna 14, meble
106 Pelcman Sz., Północna 25, 2 maszyny krawieckie.
107 Przedborska M., Nowomiejska 24, meble
108 Palińska P., Nowomiejska 24, meble, waga
109 Proch A., Wschodnia 4, meble, żyrandol
110 Rozenberg A., Północna 9, meble
111 Rozenfeld A., Północna 23, szafa, 200 par skarpetek
112 Rozenfeld P., Północna 25, meble
113 Rotlewi Sz., Północna 25, maszyna do szycia, meble
114 Rozental D., Podrzeczna 8, waga, meble
115 Rozental H., Nowomiejska 32, szafa
116 Światłowski I., Wschodnia 4, meble
117 Rotlewi M., Północna 10, 50 tuz. skarpetek
118 Rajss Sz., Północna 14, meble
119 Rozenthal B., Wschodnia 6, meble
120 Śniatowski i Goldman, Drewnowska 18, meble
121 Skorasiński I., Gdańska 11, meble, wagi
122 Szajnfeld M., Kalenbacha 22. meble
123 Skorupa A., Pl. Kościelny 3, meble
124 Szattan Sz., Nowomiejska 32, szafa
125 Sztarkman Sz., Wschodnia 1, meble
126 Szlamowicz M., Wschodnia 1, meble
127 Kopel M., Wschodnia 4, meble
128 Strycharz F., Północna 14, meble, mąka
129 Salamonowicz B., Północna 20 maszyna do szycia
130 Sztarkman Sz., Północna 12, meble
131 Tenenbam M., Północna 9, meble
132 Talman J., Nowomiejska 32 meble
133 Tejer N., Ogrodowa 9, 50 szt swetrów
134 Torończyk M., Wschodnia 6, kredens
135 Uszerowicz B., Północna 20, meble
136 Wajsberg H., Rybna 17, meble
137 Wajnman R., Północna 25, 150 par skarpetek
138 Waciarz I., Północna 11, meble
139 Wesoły A., Północna 14, meble
140 Wurcel Sz., Północna 20, lustro, maszyna do szycia, 20 szt. kapeluszy
141 Wajner J., Wschodnia 2, pończochy, skarpetki
142 Weinryb U., Północna 13, szafa
143 Wajcman A., Północna 14, meble
144 Wrocławski K., Północna 16, meble
145 Warszawski, Północna 25, meble
146 Wilk U., Szkolna 23, meble
147 Wartzki N., Wschodnia 6, meble
148 Wodanoj P., Zgierska 26 meble
149 Zelichowski J., Północna 11. meble
150 Zylberberg M., Wschodnia 1, 10 szt kołder
151 Zarzewski H., Północna 14, meble
152 Zilbersztajn M., Szkolna 30, meble

ZARZĄD TELEFONÓW ŁÓDZKICH P. A. S.T.

zawiadamia pp. Abonentów, że w gmachu telefonów, Al. Kościuszki № 12, codziennie w godzinach od 9 do 21 — z wyjątkiem świąt — udzielane będą objaśnienia i urządzane będą pokazy, jak należy łączyć się i nadawać numery po uruchomieniu automatycznej centrali telefonicznej.

PP. Abonenci powinni we własnym interesie zawczasu zaznajamiać się z używaniem telefonów automatycznych, by po uruchomieniu nowej centrali uniknąć nieporozumień wskutek nieumiejętnego obchodzenia się z aparatami.

Polecając pp. Abonentom, dla łaskawego dokładnego przestudjowania, przepisy użycia aparatów, umieszczone na str. VII nowego spisu abonentów, prosimy osoby zainteresowane o łaskawe odwiedzanie urządzanych pokazów, na których można zapoznać się dokładnie z łączeniem oraz poinformować się o zmianach numerów telefonicznych na 5 cyfrowe.

Informacje dotyczące użycia telefonów automatycznych oraz zmian numerów są udzielane również telefonicznie — telefon Nr. 8005 i Nr. 8006.

Centrala automatyczna będzie uruchomiona w IV-ym kwartale b. r., o czem nastąpią zawczasu osobne ogłoszenia.



— Ehe du dich, mein lieber Sohn, auf das Schafott begibst, beichte und bitte um Vergebung deiner Sünden.
— Nicht nötig. Väterchen, in einer halben Stunde werde ich mit deinem Chef persönlich sprechen.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi—Wydział Podatkowy—niniejszem podaje do wiadomości, że w dniu 26 września 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

153 Ajzenberg A., Kilińskiego 67, szafa, biurko, lustro
154 Bęczkowski Sz., Kilińskiego 86 patefon, zegar
155 Busk E., Kilińskiego 95, szafa
156 Bigelajzen E., Kilińskiego 105 meble
157 Cezak Z., Kilińskiego 107 meble
158 Dudak J., Zawadzka 15, meble
159 Frenkel B-cia, Kilińskiego 95, 2 biurka, 2 fotele
160 Grydman G., Kilińskiego 104, meble
161 Frenkel F., Zawadzka 17, meble, maszyna do szycia
162 Ginsberg M., Kilińskiego 71, meble
163 Gutglas J., Zawadzka 17, meble
164 Grinberg S., Zawadzka 15 meble
165 Grinbaum I., Zawadzka 19, tremo, otomana
166 Glans W., Żeromskiego 4, różne meble
167 Herszkowicz I., Cegielniana 30, lodownia, waga, meble
168 Hendeles, Kilińskiego 44, szafa
169 Jakubowicz I., Piotrkowska 6, kredens, lustro
170 Krumcholc M., Kilińskiego 67, 6 stolików, kredens
171 Kuśmirek J., Kilińskiego 48, maszyna do szycia
172 Markowicz A., Cegielniana 3, meble
173 Myślibórski D., Kilińskiego 86, kredens
174 Meisner Z., Kilińskiego 96, meble
175 Opoczyński H., Piotrkowska 10, meble
176 Orfinger H., Zawadzka 1, meble, dywan
177 Peter H., Kilińskiego 104, szafy, lustro
178 Przatowski Sz., Kilińskiego 104, szafa, mydło
179 Rozimow A., Cegielniana 25, lustro
180 Rozenberg B., Kilińskiego 65, meble
181 Rozenthal I., Kilińskiego 86, kredens
182 Szturm S., Zawadzka 17, meble
183 Taśma S., Kilińskiego 95, biurka, szafka
184 Traube A., Zawadzka 17, maszyna do szycia, meble
185 Tyber J. M., Zawadzka 19, 2 szafy
186 Wajskohl Ch., Zielony Rynek 10, kontuar, lodownia, waga
187 Zylberberg P., Zielona 63, stół
188 Zylbersztajn J., Kilińskiego 104, meble
189 Zaks J., Piotrkowska 6, szafa
190 Zylberberg M., Zawadzka 14, meble
191 Zylberman Ch. M., Cegielniana 3, maszyna do pisania, biurka, kasa
192 Askanaz D., Piotrkowska 82, meble, biurko
193 Blumencwajg M., N. Cegielniana [illegible], zegar, kredens
194 Ber I., Południowa 6, meble
195 Beker A., Piotrkowska 66, meble, maszyna do szycia, palta damskie
196 Bufensztajn Sz., Al. I. Maja 15, pianino
197 Cederbaum M., Wschodnia 65, różne meble
198 „Corso“ Zielona 2, 250 krzeseł
199 Dobranicki J., Piotrkowska 42, pianino, meble
200 Etenberg A. P., Piotrkowska 60, szafa
201 Engel A., Kilińskiego 80, kredens
202 Frommer F., Południowa 4, walizki i torebki różne
203 Forster J., Wschodnia 57, różne meble, bibljoteka
204 Filipowski M., Narutowicza 39, kredens
205 Fajtlowicz J., Kilińskiego 86, zegar
206 Gelade A., Narutowicza 41, kredens
207 Groskopf J., Traugutta 4, meble
208 Grosberg Sz., Wschodnia 58, szafa, patefon
209 Goldlust H., Cegielniana 6, biurko, meble
210 Gostyński M., N. Cegielniana 22, maszyna do szycia, pianino, meble
211 Hurwicz St., Wschodnia 76, meble
212 Hendeles D., Kilińskiego, różne meble
213 Haneld P., Zamenhofa 38, biurko, meble
214 Haman R. i B., Kilińskiego 86 kredens, lustro
215 Kozak F., Piotrkowska 60, zegar
216 Kaczmarek H. M., Cegielniana 43, maszyna do szycia, biurko, meble
217 Kornbrot Sz., Cegielniana 33, maszyna do szycia
218 Kruk Wł., Przejazd 14, maszyna do pisania, biurka, prasa, zegar
219 Kliczkowski A., Południowa 24, 4 kozetki
220 Krepel M., Narutowicza 42, meble
221 Kenig L., Narutowicza 4, meble
222 Kornbrot Sz., Cegielniana 33, stoliki, krzesła, szafa, lustro, bufet, mąka
223 Kaufman I., Kilińskiego 104, szafa, stoliki
224 Kon J., Zachodnia 70, meble, biurko
225 Lewin Sz., Zakątna 13, głośnik radjowy, leżanka, szafa
226 Mendelsohn Sz., Al. I. Maja 35 kredens
227 Neugoldberg B., Piotrkowska 98, maszyna do pisania
228 Openhajm I., Cegielniana 39, pianino
229 Pritz J., N. Targowa 31, kasa ogniotrwała
230 Popowski J., Al. I. Maja 15, kredens, zegar
231 Rabinsohn Sz. A., Piotrkowska 26, zegar
232 Rabinowicz M., Wschodnia 70 150 kg. mydła i 5 kg. herbaty
233 Reichstein St., Przejazd 36, lustro
234 Rappoport J., Południowa 44 2 maszyny do pisania, maszyna do liczenia, 2 kasy ogniotrwałe
235 Rosenberg D., Cegielniana 51, kredens, lustro
236 Rozenberg M., Narutowicza 56, meble
237 Szatan I. M., Kilińskiego 60, meble
238 Szmulewicz I., Piotrkowska 62, materjały wełniane, popelina, kredens
239 Sztajnberg M., Nawrot 13, meble, pianino
240 Sacharow F., Narutowicza 31, kredens, lustro
241 Świderski J., Wschodnia 58, meble, maszyna do szycia
242 Szenfeld A., Piotrkowska 34, biurko, meble
243 Sztajer Markus, Żeromskiego 75, meble
244 Szwajcer W., Piotrkowska 114 maszyna do pisania, kasa ogniotrwała, papier
245 Stow. Wzajemnej Pomocy, Piotrkowska 6, lustro
246 Sendowski H., Cegielniana 19, meble
247 Tempelhof I., Moniuszki 11, kredens
248 Ulrychs M., Piotrkowska 45, różne meble, kasa ogniotrwała, bilardy
249 Wenger J., Piotrkowska 92, kredens
250 Wajsbrum D., Cegielniana 26, meble
251 Zelmanowicz R. i M., Piramowicza 5, gramofon, meble, lampy elektr.
252 Zylberberg N., Sienkiewicza 74, kredens, zegar

W dniu 27 września 1929 między godz. 9-tą rano, a 4-tą po poł.

253 Berger I., Łomżyńska 22, kasa ogniotrwała
254 Białek Szl., Napiórkowskiego 49, szafa
255 Dyfenbach G., Rzgowska 33, maszyna do szycia, meble, wina, gilzy
256 Hajnce J., Przędzalniana 83, różne meble, lodówka
257 Landberg J., Rzgowska 123, meble, palta, ramy mosiężne
258 Myślibórski D., Rokicińska 43 meble
259 Szmeller E., Kilińskiego 192, maszyny do pisania, liczenia, biurka, kopjał, fotele, samochód
260 Szytowa J., Emilji 6, meble
261 Wagner A., Rokicińska 53, kasa ogniotrwała
262 Altman J., Zawadzka 15, 2 szafy, lustro
263 Bornsztajn N., Główna 7, meble
264 Berger I. M., Zawadzka 15, otomana
265 Bastniak J., Radwańska 49, maszyna do szycia, cukier, herbata
266 Eilenberg D., Zawadzka 15, meble
267 Gnett E., Główna 9, 20 kołnierzy futrzanych
268 Klapfisz E., Główna 9, 2 szafy, lustro, biurko
269 Król J., Słowiańska 17, kredens
270 Kleinman H., Słowiańska 17, meble
271 Łuczak J., Słowiańska 15, szafa, lustro
272 Natkiewicz M., Główna 7, maszyna do pisania
273 Nikonorow M., Słowiańska 16, maszyna do szycia
274 Patrak M., Główna 8, meble
275 Poznańczyk J., Radwańska 6, maszyna
276 Rogoziński Izr., Główna 9, kredens
277 Rossalski J., Główna 11, szafa
278 Rosiak P., Andrzeja 52, szafa
279 Szmyt Z., Rzgowska 121, meble
280 Samet B-cia, Kilińskiego 200-204, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, liczenia, 2 biurka
281 Tromka M., Radwańska 49, szafa
282 Zubrulin W., Słowiańska 16, lustro
283 Bergman A., Zawadzka 15, otomana



— Sie können keinerlei Entschädigung beanspruchen, da Ihr Mann nicht gegen das Leben, sondern gegen Feuer versichert war.

— Das stimmt schon, aber er wurde doch im Krematorium verbrannt.